Asc. 5519 z

<36619835280010

<36619835280010

S

Bayer. Staatsbibliothek

Asc. 5519 c

LB 11731

F. C. Kolbe inv. u. del.

Acc. 5519

Denkmal

aufgerichtet
über den Gräbern
meiner Frühverklärten,
eine Schrift
für gefühlvolle, theilnehmende
Seelen

von
Fr. Mohn.

hier liegen sie.

Düßeldorf,
bei J: H: C: Schreiner.
1796.

A 168169

72 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denkmal,

aufgerichtet über den Gräbern meiner Frühverklärten.

How the World falls to pieces round about us,
And leaves us in a Ruin of our Joy!
What ſays *This Transportation* of my Friends?
It bids me love the Place, where now they dwell,
And ſcorn this wretched Spot, they leave ſo poor.

Young.

Gedruckt mit Genehmigung der hochehr=
würdigen ev. luther. Bergischen Synode.

Der

verehrungswürdigen

A. Hofstadtschen Familie

in

Aachen.

Theure, unvergeßliche Freunde und Freundinnen!

Erlauben Sie mir, daß ich, indem ich auf den Gräbern meiner Frühverklärten ein Denkmal errichte, zu gleicher Zeit auch ein Denkmal unserer, mir so unaussprechlich schätzbaren Freundschaft aufrichten darf. —

Unter den süßen Erinnerungen einer glücklichern Vergangenheit, zu denen ich in einsamen schwermüthigen Stunden so gerne meine Zuflucht nehme, wenn der Anblick des Gegenwärtigen mir kein Vergnügen gewähren kann, wird die Erinnerung an jene glücklichen Tage jederzeit eine

der süßesten bleiben, wo der herzliche und vertrauliche Umgang mit Ihnen die Wolke der Schwermuth zerstreute, die meine häuslichen Leiden über meine Seele verbreitet hatten. Ach! es waren Tage der Erhohlung, in denen ich Kräfte zur Ertragung neuer, größerer Leiden einsammelte, die meiner in furchtbarer Nähe warteten, und deren Ahnung bei Ihrer Abreise schon schwer auf meinem bekümmerten Herzen lag. Denn schon kämpfte meine Salome — die Liebe, Gute, die auch Ihnen so theuer war — mit jener fürchterlichen Seuche, die sie wenige Tage nachher von meiner Seite hinwegriß. Ach! warum mußten jene glücklichen Tage denn grade damals enden, und warum mußte ich Ihnen grade damals mit inniger Herzenswehmuth das Lebewohl sagen, da der Zeitpunct so nahe war, wo der erquickende Trost theilnehmender Liebe mehr, als jemals das dringendste Bedürfniß meines leidenden Herzens ward?

lassen Sie uns — ich bitte Sie darum — auch in der Entfernung einander bleiben, was wir uns vor unsrer Trennung waren, und uns einander Muth einsprechen, wann die Bürde der Leiden, die auch auf Ihnen so schwer lastet, uns niederzudrücken beginnt; bis wir aus dem schwermüthigen und ängstlichen Traume des Erdenlebens zu jenem schöneren Morgen erwachen, wo in den Wonnebecher der Freundschaft keine Thräne der Wehmuth und des Mitleids mehr träuft. Doch diese Bitte ist wohl überflüßig. Haben ja doch die Freundschaften der Leidenden vor den Freundschaften der Glücklichen den unleugbaren Vorzug, daß sie weniger den Launen des Wankelmuthes, als diese unterworfen sind, weil ihre Dauer durch fortwährende Verschönerung der Seelen unter den Läuterungen der Trübsal, und durch ein tiefer gefühltes Bedürfniß zärtlich theilnehmender Liebe gesichert wird. —

Mögten doch endlich nach so vielen Leiden auch für Sie, meine Theuresten! und besonders für Sie, würdiger leidender Greis! und Ihre würdige leidende Gattinn, Tage der Ruhe, der Erquickung und des frohen Genusses wiederkehren! Mit welcher theilnehmenden Freude, wollt' ich dann mit Ihnen den Gott der Liebe preisen, der auch durch Leiden zur Beseligung führt! Ich hoffe es, ich hoffe es mit Zuversicht; denn warum sollte ich für eine so biedere und rechtschaffene Familie unter der Regierung des Alliebenden nicht alles hoffen dürfen, und warum sollte ich meinem, Sie innigverehrenden und liebenden Herzen das Labsal versagen, das ihm diese Hoffnung gewährt?

Ihr Ergebener
Fr. Mohn.

Vorrede.

Die Denkmäler, welche die Lebendigen den Todten errichten, sind freilich oft mehr das Werk der gernschimmernden Eitelkeit, als der ungeheuchelten traurenden Liebe. Aber von allen ohne Unterschied läßt sich

dies

dies doch wohl schwerlich ohne Lieblosigkeit behaupten. Es ist wenigstens der Natur der innigen und beharrlichen Liebe gemäß, daß sie den Geliebten auch im Tode noch ehret, und ihre innere Hochschätzung gegen denselben auf jede mögliche Weise an den Tag legt, ohne sich durch die, freilich wahre Bemerkung, irre machen zu lassen, daß dadurch zum Vortheil der Todten nichts ausgerichtet wird. Warum sollte die Liebe also nicht eben so wohl, als die Eitelkeit Denkmäler errichten, so gut, als sie es vermag?

Die Leichname meiner Frühverklärten mußten mit möglichster Eile zu Grabe getragen werden, weil der Seuchendampf, den sie um sich her verbreiteten, den Lebenden immer gefährlicher ward. Die gewöhnlichen Feyerlichkeiten, womit man bei der Beerdigung

zung der Menschenhüllen die Hochschätzung gegen vollendete Geliebte sonst zu erkennen giebt, mußten daher unterbleiben. Und sie sollten auch ohne Denkmal vermodern? — Nein! das sollen sie nicht. Laut schreit in meinem Innern die Stimme der ungeheuchelten, traurenden Liebe: nein! sie sollen es nicht. Mag immerhin das dürftige Denkmal, das ihnen meine Liebe zu errichten vermag, der Zeit und Vergänglichkeit nicht lange trotzen! Sie that denn doch, was sie vermogte. Und in meinem Herzen habt ihr ja doch, ihr meine Geliebten! euch selbst ein Denkmal aufgerichtet, das auch dann noch in unvergänglicher, unzerstöhrbarer Schönheit da stehn wird, wann alle Pyramiden und Obelisken der alten Welt längst in Schutthaufen verwandelt sind.

Zunächst ist dieses Denkmal nur für den engen Zirkel derer bestimmt, die meine Vollendeten kannten, schätzten und liebten, die an meinen harten Schicksalen zärtlichen Antheil nahmen, und deren Auge bei ihrem Tode, wie das meinige, Thränen inniger Wehmuth vergoß. Aber wenn ich mich nicht sehr täusche: so ist es — bescheiden und prunklos, wie es da steht, und ohne alle Ansprüche auf Bewundrung der Welt — doch wohl nicht völlig unfähig, auch ausser diesem engeren Zirkel ernstes Nachdenken zu erregen, fromme Empfindungen zu erwecken und zu nähren, heilige Vorsätze und Entschließungen zu veranlassen, und die sorgfältigere Erfüllung jener so oft vernachläßigten Pflichten zu befördern, die uns in unsern liebevollen und freundschaftlichen

Ver-

Verbindungen um desto theurer und heiliger seyn sollen, da uns dadurch der Genuß der reinsten Freuden gesichert wird. Und o! wie reichlich wäre mir die Mühe — die meine Liebe so willig ohne Hinsicht auf irgend eine Belohnung an dieses Denkmal wandte, und für die sie durch das süße, schwermüthige Vergnügen, das ich bei der Errichtung desselben empfand, schon hinlänglich belohnt ward — vergolten, wenn dadurch auch nur eine gute Seele auf dem Wege der moralischen Vollkommenheit weiter geführt, oder auch nur einer Familie Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit dadurch befördert würde. Es hätte dann unstreitig mehr gewirkt, als kalter Marmor zu bewirken vermag, und hätte einen entschiedenen Vorzug vor allen Mausoleen, die

nur da stehn, um angegafft und bewundert zu werden.

Ueber den Inhalt dieser Schrift hab ich nur wenig zu erinnern. Billigdenkende Leser werden in derselben keine tiefsinnigen Speculationen, sondern warme Herzensergießungen über Gegenstände suchen, die die Aufmerksamkeit eines Mannes, dessen süßeste Lebensfreuden das Grab verschlungen hat, zu fesseln im Stande sind. Sie werden finden, was sie suchen, und es mir willig verzeihen, wenn sie hin und wieder diejenige Gründlichkeit vermissen sollten, die in einem philosophischen Buche mit Recht gefordert wird. Die Osterpredigt, die den wichtigsten Theil dieser Schrift ausmacht, ist zwar am zweiten Ostertage dieses Jahres, aber nicht in dieser Extension, und nicht in

dieser

dieser für die Kanzel freilich zu wenig populären und zu unverständlichen Sprache gehalten worden. Ich redete damals über einen Entwurf, und folgte nachher bei der ausführlichen Bearbeitung desselben meinen Betrachtungen und Empfindungen, ohne auf die Regeln der Homiletick Rücksicht zu nehmen. Man würde dieselbe folglich sehr unrichtig beurtheilen, wenn man sie nach homiletischen Regeln beurtheilen, oder wohl gar für eine Probe von meiner Art des öffentlichen Kanzelvortrags ansehn wollte.

Und so stehe denn nun — zu dürftig, um von der Menge bewundert, und von der Nachwelt gepriesen zu werden — vor den Augen weniger Edlen da, theures Denkmal meiner lieben Unvergeßlichen! und trotze der zerstöhrenden Gewalt der Zeit, so

lange du es vermagst. Du aber, lieber Leser, der du dieses Denkmal deiner Aufmerksamkeit würdigst, und beim Anblick desselben eine Thräne der Wehmuth und des Mitleids weinst! wisse, daß diese deine fromme Thräne balsamisch auf die Wunde meines blutenden Herzens fällt, und finde die Belohnung dafür in der menschenfreundlichen Hoffnung, daß sie zur Heilung derselben auf eine wohlthätige Weise mitwirken wird.

Ratingen, den 10. May
1796.

Der Verfasser.

I. Nach-

I.

Nachrichten von dem Leben und Ende meiner Frühverklärten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nachrichten von dem Leben und Ende meiner Frühverklärten.

Mit dem Uebergange der Kaiserlichen Armee über den Rhein im Herbst des Jahres 1794, der für unser Vaterland eine lange, leider! noch immer nicht geendete Reihe von Drangsalen zur Folge hatte, begann auch für mich die traurigste und leidenvolleste Periode meines Lebens. Ich will nichts von den Bekümmernissen, Verlegenheiten und Beschwerden sagen, die ich mit meinen Mitbürgern als unvermeidliche Folgen des Kriegsgetümmels ertrug; sondern meine Leser nur auf einzelne Scenen meines häuslichen Lebens aufmerksam machen, deren Angedenken die Hand der Zeit niemals aus meiner Seele auslöschen wird. Zweimal bahnten seitdem furchtbare Seuchen sich den Weg zu meiner Wohnung, und

raubten mir meinen Freund, mein Weib, und mein Kind.

Ausführliche Biographien von diesen meinen Frühvollendeten würden für das Publicum freilich wenig Interesse haben; indessen erfordert es doch der Zweck dieser Schrift, meine Leser einigermassen mit den Personen bekannt zu machen, deren Andenken dieselbe geweiht ist.

Mein verewigter Freund, Johann Gerlach Weber, wurde im Jahr 1762 zu Biersdorf, ohnweit Daden im Sayn-Altenkirchischen geboren. Als der Knabe zum Jünglinge zu reifen begann, widmete er sich der Handlung, und bildete sich in ansehnlichen Handlungshäusern zu Frankfurt am Mayn, zu Maynz und zu Gütersloh zu einem Kaufmanne, dem alle, die ihn kannten, das Zeugniß der Geschicklichkeit, Thätigkeit und Rechtschaffenheit nicht versagen konnten. Im Jahr 1791 den 16. Aug. verheirathete er sich mit der Demois. Johanne Reinhold in Langenberg, und genoß an ihrer Seite die Freuden einer überaus zufriedenen und glücklichen Ehe. Es gefiel aber der Vorsehung nicht, dieselbe mit Kin=

Kindern zu segnen. Einige Zeit nach seiner Verheirathung ward er der Handlungsgenosse eines nahen Anverwandten in Düsseldorf, und ließ sich dort häuslich nieder. Nach dem Bombardement der Stadt nahm er mit seiner Gattinn seine Zuflucht zu mir, und ich werde nie ohne süße Wehmuth an die Freuden zurückdenken, die Freundschaft und Frohsinn mitten im Gewühl des Krieges während seines Aufenthalts in meinem Hause uns schufen. Aber ach! diese Freuden waren von sehr kurzer Dauer. Kaum war er drei Wochen bei mir gewesen: so fieng er an zu kränkeln, und seine glückliche Laune verließ ihn. Seine Kränklichkeit entwickelte sich nach und nach zu einer fürchterlichen Krankheit. Gegen den Anfang des Monats November warf ihn ein fauligtes Nervenfieber auf sein Sterbelager hin. So lange seine Krankheit ihm den freyen Gebrauch seiner Vernunft ließ, litte er mit der rührendsten Gelassenheit und Geduld, war mehr um seine inniggeliebte Gattinn, als sich selbst bekümmert, und suchte, selber muthlos, doch diese noch aufzurichten und zu trösten. Aber bei der steigenden Heftigkeit seiner Krankheit konnte

der Zustand des deutlichen Selbstbewußtseyns unmöglich bis an seinen Tod fortwähren. Seine letzten Leiden waren fürchterlich, so wie der letzte Kampf, in welchem er sich am 12. November ins Land der Ruhe hinüberrettete, und welcher für mich der rührendste Beweis war, daß der Biedermann zwar gewiß selig, aber nicht immer sanft stirbt. Er war ein offener, redlicher und rechtschaffener Mann, ohne Anmaßung und Begierde zu glänzen. In seinen Handlungen und Unternehmungen war er überaus vorsichtig, und bisweilen bis zur Aengstlichkeit behutsam. Gerechtigkeitsliebe, Billigkeit und Wohlwollen leiteten ihn bei allem, was er that. Seine glückliche Laune machte ihn zu einem angenehmen Gesellschafter. Sein sanftes liebevolles Herz hieng jederzeit mit der größten Zärtlichkeit und Treue an seiner Gattinn. Und sein Biedersinn machte ihn der Freundschaft und des Zutrauens jedes edlen deutschen Mannes werth. Ihr, die ihr den Vollendeten kanntet! urtheilt, ob ich sein Bild richtig gezeichnet habe.

Meine vollendete Gattinn, Sophie Salome Wagener, ward im Jahr 1762. den 1.

May auf dem dem Fürstl. Darmstädtschen Schlosse Broich bei Mülheim an der Ruhr, auf welchem ihr Vater als Rentmeister lebte, gebohren; und brachte daselbst den Frühling ihres Lebens zu. Während meines Aufenthaltes in Essen ward ich durch ihren Bruder, der dort zu gleicher Zeit mit mir studierte, zuerst mit ihr und mit ihrer Familie bekannt. In der Folge verließ sie mit ihren Eltern ihren bisherigen Wohnort, und befand sich, wie ich das Predigtamt bei meiner Gemeine antrat, an der Odenbach, auf einem zwo Meilen von hier entlegenen Dorfe. Es währte nicht lange; so fand sich die Veranlassung dort eine Familie aufzusuchen, die mir seit mehreren Jahren so werth gewesen war, und die ehmalige Freundschaft mit derselben zu erneuern. Da sah' ich denn nun auch meine Salome wieder, und das holde, reizende Mädchen gewann im fortgesetzten vertraulichen Umgange mit ihr mein ganzes Herz. Ich liebte und ward wieder geliebt. Im Jahr 1787 den 17. Jul. ward der Bund unserer Liebe in einem ausgesuchten fröhlichen Zirkel von Anverwandten und Freunden, und unter den heissen Segnungen derselben, im

Hause meiner Schwiegereltern feyerlich bestätigt. Die Trauung verrichtete mein Freund, der jetzige Herr Inspector Hartmann. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine überaus herzliche und rührende Anrede an uns, bei welcher ihm die Worte: „Fürchte dich nicht, du lieber Mann, Friede sey mit dir, und sey getrost, sey getrost!" *) zum Motto dienten. Seine Worte waren Worte der Ahnung meiner künftigen Leiden, auf welche er mich brüderlich vorzubereiten suchte. Die Tage unsres ehlichen Lebens waren, wie die Tage der Sterblichen hienieden zu seyn pflegen, bald heiter, bald trübe, bald froh, bald leidenvoll. Am 4. Oct. 1788. gebahr sie mir meine älteste Tochter, Luise Wilhelmine Magdalene; am 31. Jan. 1791. ihre Schwester Friederike Christine; und den 14. Jan. 1793. meinen Sohn Karl Arnold. Als mein vollendeter Freund Weber vom fauligten Nervenfieber auf sein Sterbelager hingeworfen wurde, litte sie mehrere Wochen hindurch an einem fauligten Gallenfieber, von dem sie zwar wieder genas, wodurch aber ihr Körper sehr geschwächt, und vorbereitet wurde, um

*) Dan. 10, 19.

um wenige Monate nachher im Kampf mit einer furchtbareren Seuche zu erliegen. Im September des vorigen Jahres, wo die Dissenterie in unsern Gegenden fast überall die schrecklichsten Verheerungen anrichtete, ward auch sie von dieser scheuslichen Seuche ergriffen. Der Blutverlust war gleich anfangs so heftig, und die Krankheit warf sie schon in den ersten Tagen mit solchem Ungestüm zu Boden, daß ich für ihr Leben zu zittern begann. Sie aber duldete mit Ruhe, und sahe dem Ausgange ihrer Leiden mit stiller Gottergebenheit entgegen. — Die Dinge dieser Welt hatten alles Interesse für sie verlohren, und selbst um ihr Hauswesen, das ihr sonst immer so sehr am Herzen lag, bekümmerte sie sich wenig, oder gar nicht mehr. Da ich bei der Verpflegung meiner geliebten Dulderin keinen andern Beistand haben konnte, als den Beistand einer getreuen Magd, überdies in meinem Hause bald vier, bald fünf Republicaner bewirthen mußte, und es immer unmöglicher fand, unter diesen Umständen auf meine beiden kleinsten Kinder die nöthige Aufsicht zu haben: so sah' ich mich genöthigt, dieselben zu meinen Anverwandten zu schicken, und sie ihrer Fürsorge zu

übergeben. Sie äusserte bei der Abreise derselben ihre mütterliche Sorgfalt auf eine rührende Weise, und sagte ihnen dann, zwar mit Wehmuth, aber doch mit Gelassenheit, das Lebewohl. Zween Tage vor ihrem Tode kündigte sie mir ihren nahe bevorstehenden Abschied aus der Welt mit ruhiger Fassung des Gemüthes an. Ich warf mich in den Lehnstuhl neben ihrem Bette, schloß ihre Hand in die meinige, und weinte laut. Nein! — sagte ich endlich — nein, liebe Salome! du wirst nicht sterben, du wirst wieder genesen. Aber wohlgethan ist es freilich, sich auf alles gefaßt zu machen, und sich dann Gott und seinen Fügungen ruhig zu unterwerfen. Wir redeten hierauf noch manches über unser geführtes eheliches Leben, verziehen einander mit Thränen in den Augen unsre Fehle, und faßten die edelsten Vorsätze für die Zukunft. Sie bat mich endlich das Gespräch abzubrechen, weil es sie allzuwehmüthig mache, und mit ihr zu beten. Als ich mit ihr gebetet hatte, fiel sie in einen sanften Schlummer, der bis zu ihrem Tode fortwährte, und aus welchem sie nur von Zeit zu Zeit erwachte, um Trank und Arzneyen zu nehmen, oder sich durch fromme Seufzer zu Gott zu

ihrem

ihrem letzten Kampfe zu stärken. Der Anblick der Ruhigschlummernden weckte in meinem Herzen die Hoffnung, die ich noch nie ganz aufgegeben hatte, von neuem auf, daß sie wieder genesen werde. Aber ach! ich Unglücklicher, wie täuschte ich mich! Ihr Schlummer war nicht der stärkende erquickende Schlummer der Genesung, sondern das allmählige, leise Hinschlummern zur Ewigkeit. Am 23. Sept., als am 10. Tage ihrer Krankheit, fand ich des Morgens ihre Augen eingefallen, und ihr ganzes Wesen entstellt. Sie wollte trinken, aber sie konnte es nicht mehr. Der Arzt zuckte die Achseln, und unter den bängsten Empfindungen, die je meine Seele zerrissen, erwartete ich mit ein paar guten Freunden ihr Ende. Um 10 Uhr erwachte sie aus dem letzten irrdischen Schlummer, um bald darauf in den Schlummer des Todes zu versinken, aus dem sie nie wieder zum irrdischen Leben erwachen wird. Sie bat einigemal flehentlich um Hülfe. Mit weinenden Augen rief ich ihr zu: o du Liebe, Gute! wollte Gott, daß ich dir helfen könnte! aber ich kann dir nicht mehr helfen; halte fest an Gott! seine Hülfe ist nahe. — Und während, daß ich nach der

Vorschrift des Arztes die letzten Versuche zu ihrer Rettung veranstalten wollte, verschied sie. Ich verlohr an ihr eine wackere Gattinn, die acht Jahre hindurch meine treuste Gefährtinn auf meiner Lebensreise war, und Glück und Unglück redlich mit mir theilte — eine gute Mutter meiner Kinder, die, gewöhnt an häusliche Eingezogenheit, ihre süßesten Freuden im Kreise ihrer Unmündigen fand, und eine vortrefliche Hauswirthin, die durch Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Pünktlichkeit und Liebe zur Ordnung sich um mein Hauswesen sehr verdient machte.

Bei ihrem natürlichen Hange zur Schwermuth konnte sie auch wohl von denjenigen Fehlern nicht völlig frei bleiben, die damit gewöhnlich unzertrennlich verbunden zu seyn pflegen. Aber diese Fehler verdienten um desto mehr Nachsicht, da sie ihren Grund mehr in ihrem Blute, als in ihrem Herzen hatten, und durch so viele liebenswürdige Eigenschaften, wohin ich auch ihre Religiosität, Aufrichtigkeit, Bescheidenheit und Dienstfertigkeit rechne, aufgewogen wurden.

Wenn man an jemanden eine vortheilhafte Characterveränderung wahrnimmt; so pflegt man im

Sprüch=

Sprüchworte zu sagen: er sey feige, d. i. er werde bald sterben. Dieses Sprüchwort muß denn doch wohl seinen Grund in der Beobachtung haben, daß der Mensch mannigmal gegen das Ende seines Lebens, auch ohne dasselbe grade mit hoher Wahrscheinlichkeit nahe zu sehn, edler zu denken und zu handeln pflegt, als man es sonst an ihm gewohnt war. Ob diese Characterverände-rung von einem geheimen Ahnen der Seele, daß der entscheidende Augenblick nahe sey; oder von dem Einwirken des, allmählig und unvermerkt, dem Tode entgegenreifenden Körpers auf die Ge-müthsart des Menschen herrühre — will ich un-entschieden lassen. Genug! jene Beobachtung selber hab' ich bei meiner vollendeten Salome auf die merkwürdigste Weise bestätigt gefunden. Jene Characterfehler, die die Folge ihres Hanges zur Schwermuth waren, verlohren sich seit ihrer Ge-nesung vom Faulfieber allmählig fast gänzlich. Nie werd' ich ohne süße Wehmuth mich daran er-inneren, wie weich und gefühlvoll sie seitdem war, wie zärtlich sie mich liebte, und welche heisse Thrä-nen der Wehmuth ihr das Gespräch über unsre vielleicht nahe Trennung — welche von jeher ein

Ge-

Gegenstand ofter vertraulicher Unterredungen unter uns war — entlockte; wie ruhig sie allen Drangsalen entgegensahe, die uns der Krieg vielleicht noch bereiten würde, und wie herzlich sie mich zu eben dieser ruhigen Erwartung der Zukunft ermunterte, wenn sie mich bange und bekümmert sah; wie gütig sie gegen jedermann, wie herzlich sie gegen ihre Freunde, wie großmüthig sie gegen ihre Feinde, wie freigebig sie gegen Nothleidende war. Ach! ich sahe ihre fortgehende Veredlung, und glaubte an ihrer Seite der höchsten Stufe irrdischer Glückseligkeit nahe zu seyn — ach! — und ich ahnete nicht, daß sie sich so sichtbar zum Engel bildete, um bald heimzugehn zu ihren Geschwistern den Engeln! —

Als meine Gattinn todt war nahm ich meine Luise auf meinen Schoos, und benetzte sie mit meinen Thränen. Siehe — sagt' ich zu ihr — liebes Kind! deine Mutter ist nun tod. Deine Geschwister können für's erste nicht bei uns seyn. Du bist jetzt meine einzige Freude. Wolltest du mich also durch Eigensinn, Ungehorsam und Ungezogenheit kränken: so hätte ich gar keine Freude mehr. — Sie war äusserst gerührt, und mit Thrä-

nen in den Augen versprach sie mir, meine Freude und mein Trost zu seyn. In der That fand ich in dem Gedanken, daß die Bildung dieses talentvollen Kindes mir die Zeit auf die angenehmste Weise verkürzen, daß sie mich durch jugendliche Harmlosigkeit aufheitern, mich durch schuldloses Geschwätz zerstreuen, und an jedem Morgen, in meinem Arme erwachend, mich mit Küssen kindlicher Liebe wecken würde, einige Beruhigung. Aber auch diese Beruhigung sollte mir — so hatte es der Unbegreifliche beschlossen, der der Menschen Schicksale regiert — entrissen werden, und niemand, niemand sollte mir in meiner schwermüthigen Einsamkeit übrig bleiben, den ich an's Herz drücken, und zu dem ich sagen könnte: du bist mein. Zwo Krankheiten, die eine ganz entgegengesetzte Kurart erforderten — die Dissenterie und die Kinderblattern überfielen sie, ein paar Tage nach dem Tode ihrer Mutter, zugleich. Auch sie war also ohne Rettung verlohren. Am 1. October folgte sie ihrer vollendeten Mutter in die Ewigkeit nach. Ihr Tod war sanft und stille, wie es der Tod ihrer Mutter war.

Vor einigen Jahren wurden unsere Kirchhöfe

ausser der Stadt verlegt, und auf diesen unsern Kirchhöfen werden nun die Leichname reihenweise beerdigt, so, daß der zuletzt Verstorbene jedesmal sein Grab neben dem Grabe dessen findet, der zunächst vor ihm zur Grabesruhe eingieng. Nach meiner Denkungs- und Empfindungsweise mußte es mir daher ein unerwartetes Vergnügen seyn, daß ich demohngeachtet das theure Kleeblatt meiner Entschlafenen ungetrennt fand, als ich zum erstenmale mich stark genug fühlte, ihre Gräber zu besuchen. Der glückliche Zufall, der sie vereinte, war dieser. Mit dem Grabe meines Freundes begann im Jahr 94, und mit dem Grabe meiner Gattinn begann im Jahr 95 eine neue Gräberreihe, und meine Luise war die erste, welche in dieser letzten Gräberreihe ihrer Mutter folgte. Zwischen die Gräber meiner Geliebten hab' ich einen Rosenstrauch pflanzen lassen, welcher gedeiht, und eine reiche Rosenerndte verspricht. Pflücken will ich sie, und mit meinen Thränen befeuchten, und dem, der mich um die Ursache dieser Thränen fragt, antworten: es sind Rosen von den Gräbern meiner Geliebten.

Ihrer Biederseelen Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn, was Flecken war, vermodert.
Nur der Himmelsfunke lodert
Einst, geläutert zur Verherrlichung.

II. Ue-

II.

Ueber die Pflicht einer often wehmüthigen Rückerinnerung an unsre vollendeten Geliebten.

Eine erweiterte Osterpredigt über Luc. XXIV, 13—35. aber nicht im Kanzelton.

Ueber die Pflicht einer oftern wehmüthigen Rückerinnerung an unsre vollendete Geliebten.

Der Mensch, m. a. Z., ist bei allen seinen unleugbaren Vorzügen vor allen sichtbaren Dingen auf Erden in Beziehung auf die gegenwärtige sichtbare Welt doch offenbar, gleich ihnen, nur ein Phänomen, dessen Erscheinung in einem kleinern oder größern Zirkel einiges Aufsehen erregt, das in seiner fortwährenden Existenz von den Menschen beobachtet, beurtheilt, gelobt, getadelt, und bald mit größerm, bald mit geringerem Interesse begafft wird, und das, nachdem es eine kurze Zeit hindurch die Aufmerksamkeit der Menschen beschäftigt hat, endlich vor den Augen derselben auf immer verschwindet, damit man seiner vergesse. Er wird gebohren, und seine Geburt wird wenigstens im Schoose seiner Familie, und im Kreise der nächsten Anverwandten,

der Freunde und der Nachbaren für eine nicht ganz unbedeutende Begebenheit gehalten. Er wächst unter der Aufsicht seiner Eltern, und unter der liebevollen Fürsorge derselben heran; und schon redet man von den Erwartungen, die seine allmählig sich entwickelnde Geisteskräfte, und seine, nach und nach auf eine entscheidendere Weise sich äussernde Neigungen und Leidenschaften einflößen. Er betritt den Schauplatz des thätigen Lebens; und, je ausgezeichneter seine glücklichen oder unglücklichen Schicksale sind, und je mehr Einfluß seine Handlungen auf das Wohl und Wehe des Ganzen haben, desto mehr ist er der Gegenstand einer liebevollen oder lieblosen Beurtheilung, und der Inhalt der gesellschaftlichen Gespräche seiner Zeitgenossen. Endlich heißt es von ihm: er ist tod, er ist nicht mehr — und kaum ist seine verwesliche Hülle im Mutterschoose der Erde in die Verwesung übergegangen: so fängt man schon an, seiner zu vergessen, und nach Verlauf weniger Jahre höret man von dem Manne, von dem man, so lange als er lebte, so viel zu sagen wußte, wenig oder gar nichts mehr.

Diese,

Diese, dem Sterblichen nach dem Tode unvermeidlich=bevorstehende Vergessenheit, haben von jeher viele — und ich darf wohl sagen edlere Menschen für ein hartes und unerträgliches Schicksal angesehen, und es ihrer heissen Wünsche und ihrer emsigen Bestrebungen werth geachtet, demselben zu entrinnen. Die süße Hoffnung nach ihrem Tode, wenigstens noch im Andenken ihrer Mitmenschen fortzuleben, und ihnen, so lange als möglich, unvergeßlich zu seyn, schien ihnen Linderung und Beruhigung zu gewähren, wann der Schauergedanke an diese letzte unvermeidliche Veränderung des Sterblichen im Leben ihre Seele mit Wehmuth und mit Grausen erfüllte. Die Begierde nach Nachruhm war daher jederzeit eine der wohlthätigern Leidenschaften, von welcher edlere Menschen sich angespornt fühlten, durch einleuchtende Beweise ihrer Geisteskräfte, durch gemeinnützige Erfindungen, Entdeckungen, Unternehmungen und Veranstaltungen, und durch große, für das menschliche Geschlecht ersprießliche und unvergeßliche Thaten, sich ausgezeichnete Verdienste um Welt und Nachwelt zu erwerben. Aber ach! die Wünsche, Hoffnungen, Anstren=

gungen und Aufopferungen der meisten unter ihnen sind in dieser Absicht offenbar vergeblich gewesen. Denn wie unbedeutend ist nicht die Anzahl derjenigen Namen, die die Geschichte aufbewahrt hat, gegen die Anzahl derer, die der Strudel der Vergessenheit verschlang?

Neben den ehrwürdigen Namen großer, edler und verdienstvoller Menschen, stehen denn auch die verächtlichen Namen derer, für die es wünschenswürdiges Glück gewesen wäre, von der Welt und Nachwelt auf ewig vergessen zu werden — die Namen derer, die durch verderbliche Thorheiten, verheerende Leidenschaften und tygermäßige Grausamkeiten, die Geisseln des Menschengeschlechts wurden, und die belastet von den Seufzern, Thränen und Flüchen ihrer Zeitgenossen aus der Welt gegangen sind. Unauslöschliche Schande brandmarkt ihr Andenken. Und einst, wann der Richter der Welt das gesamte Menschengeschlecht vor seinem Richtstuhle versammelt, und dann das Auge der Edlen nach diesem Auswurf der Menschheit umherblickt; dann wird es von ihnen heissen: dort sind sie — und

von

von dem Gefühl ihrer Nichtswürdigkeit niedergeschmettert, werden sie vor den verklärten Engelblicken der Gotteslieblinge — wiewohl vergebens — hinabzusinken wünschen in der Vernichtung, und der Vergessenheit ewige Nacht.

Aber die meisten unter den Menschen haben für die Welt zu wenig Interesse; der Posten, auf dem sie stehn, ist zu unbedeutend, und der Wirkungskreis, in welchem sie ihre Kräfte äussern, ist zu klein; ihre Thaten sowohl als ihre Schicksale haben einen allzuunmerkbaren Einfluß auf das Wohl und Wehe der Menschengesellschaft, um vernünftige Ansprüche auf die Verewigung ihres Andenkens in den Annalen der Menschenwelt machen zu können. Ihre Ehre, oder ihre Schande geht bald nach ihnen zu Grabe. Die Welt vergisset ihrer bald. Nur in einem unbedeutenden Menschenkreise erhält sich ihr Andenken noch eine Zeitlang, bis es auch dort verschwindet.

Je länger wir, meine Theuresten! schon in diesem Lande der Unvollkommenheit und Vergänglichkeit umhergewandert haben, desto größer ist

gewiß auch schon die Anzahl derer unter unsern Geliebten, die die kalte unerbittliche Hand des Todes aus unsern Armen, oder vielmehr aus unserm Herzen weggerissen hat, und denen unser, an ihrem Sterbelager zagendes, feurigliebendes Herz keine Unsterblichkeit gewähren konnte. Sie ruhen nun — die Guten — sie ruhen in ihren stillen, dunkeln Gräbern, bis der feyerliche Morgen der Auferstehung sie weckt, und die Welt hat ihrer entweder schon lange vergessen, oder sie wird es doch bald thun. Und was wollen denn wir thun? Wollen wir ihrer auch vergessen? — O! wenn sie jemals unserer herzlichen Liebe, und unsers zärtlichen Andenkens werth waren: so müsse das ferne von uns seyn! Können wir sie vor der Vergessenheit der Welt nicht schützen; so soll ihr Andenken, wenigstens unserm Herzen theuer und heilig bleiben, bis die Stunde schlägt, wo wir ihnen in die dunkeln Wohnungen des Todes, oder vielmehr in die lichten Gefilde des Lebens und der Unsterblichkeit nachfolgen werden.

Um unsern Vollendeten dieses fortwährende liebevolle Andenken zu sichern, laßt mich unter

stetem

stetem wehmüthigen Hinschauen meines Geistes auf jene mir so heiligen Gräber, die die süßesten Freuden meines Erdenlebens verschlungen haben, und umschwebt von den Bildern meiner Frühver-klärten in dieser Stunde zu euch von der Pflicht einer often wehmüthigen Rück-erinnerung an unsre Vollendeten Geliebten reden, und euch zuvörderst diese Pflicht selbst, und dann zweitens die Beweg-gründe zur Erfüllung derselben ans Herz legen.

Unter den wehmüthigsten Empfindungen ihres Herzens wandelten zween feurigliebende Jesus-freunde nach einem ohnweit Jerusalem gelegenen Flecken, und feyerten in vertraulichen, melancholischen Unterredungen das Andenken ihres vollendeten Herrn und Freundes, dessen vortrefliche Lehre, dessen frommes und wohlthätiges Leben, dessen unverdientes schreckliches Schicksal, dessen zwar schmähliches, aber doch schönes Ende, dessen bis in den Tod unerschütterlichausdaurende Liebe zu den Seinigen ihnen unaufhör-

lich vor Augen schwebte, und ihnen denselben immer theurer und werther machte.

So müssen auch wir das Andenken an unsere heimgegangenen Lieben unter uns zu erhalten suchen. Nicht allein in den ersten schwermüthigen Tagen nach ihrer Vollendung, wo die Wunde, die ihr Tod unserm Herzen schlug, noch immer unaufhaltsam blutet; wo das Gefühl des dadurch erlittenen Verlustes noch neu, und folglich noch unaussprechlich lebhaft und schmerzhaft ist; wo nichts, als der schwermüthige Gedanke an diesen Verlust unsre Aufmerksamkeit fesselt, nichts, als das Bild der Vollendeten, unsre Phantasie beschäftigt, und nichts um uns her unserm Herzen Freude einzuflößen vermag, weil wir mit einemmale alles verlohren zu haben glauben, was uns Freude zu gewähren fähig war — nicht allein in diesen schwermüthigen Tagen der Trauer müssen wir ihr Andenken oft und fleißig in unsre Seele zurückrufen — Auch ungerufen beschäftigt dasselbige da nur allzusehr eine liebende Seele, und dies macht es dem theilnehmenden Freunde oft zur Pflicht, ihre Vorstellun-

gen

gen von dem verlohrnen geliebten Gegenstande so viel als möglich auf andre Gegenstände hinzuleiten, damit nach und nach Ruhe in dieselbe zurückkehre, und der Kummer der Seele die Gesundheit des Körpers nicht zertrümmere — Nein! wir müssen es auch alsdann noch thun, wann die Zeit ihren lindernden Balsam schon längst in die Wunde unsers blutenden Herzens geträufelt, und die wohlthuende Hand der Religion die Heilung desselben schon längst vollendet hat. Stellt sich das Andenken an unsre vollendete Lieben alsdenn nicht mehr uneingeladen in unsrer Seele ein: so müssen wir es absichtlich in dieselbige zurückrufen, und nicht leicht einen längern Zeitabschnitt unseres Lebens vollenden, wo es nicht geflissentlich von uns gefeyert ward. Besonders sollten uns die Todestage unsrer Vollendeten nach ihrem Tode feyerlich seyn, wie es uns ihre Geburtstage in ihrem Leben waren.

Paulus macht seinen Mitchristen die wehmüthige Rückerinnerung an vollendete Lehrer zur Pflicht. „Gedenkt — sagt er — eurer Führer, die euch in der Gotteslehre unterrichtet haben,

betrachtet den Ausgang ihres geführten Lebens, und ahmt ihrem Glauben nach *)". Und warum sollte wehmüthige Rückerinnerung an unsre übrigen zu Gott gegangenen Lieblinge nicht eben sowohl unsre Pflicht seyn, als Rückerinnerung an vollendete Lehrer! Waren sie nicht auch unsre Lehrer, die uns die Gotteslehre durch Unterricht und That verkündeten? Führten sie uns nicht auch an ihrer getreuen Hand auf dem Wege der sittlichen Vervollkommnung, dem großen Ziel aller unserer Wünsche und Hoffnungen näher? War das Ende ihrer irrdischen Laufbahn nicht auch überaus rührend und lehrreich, und eines unauslöschlichen Andenkens werth? Gaben sie nicht auch bei der Annäherung ihres Todes rührende Beispiele des ruhig sich Gott ergebenden, des willig duldenden und ausdaurenden, des nie in der Hoffnung wankenden, unerschütterlichen Glaubens an Gott und seinen Gesandten?

Es ist indessen nicht einerlei, wie wir uns unserer verstorbenen Geliebten erinnern — ob diese Erinnerung nur in einem flüchtigen Gedanken

*) Ebr. XIII. 7.

danken unseres Geistes, und in einer eben so schnell vorbeirauschenden Empfindung unseres Herzens besteht; oder, ob wir uns in fortgesetztes Nachdenken über sie vertiefen, und die Empfindung unseres Herzens dadurch in ein inniges, lebhaftes und wohlgenährtes Gefühl verwandeln. Nur allzuschnell eilen die meisten Menschen von dem in ihrer Seele aufgeregten Gedanken an ihre Todten zu andern Vorstellungen über, damit das Schauergefühl ihrer eigenen Sterblichkeit nicht zu mächtig in ihrem Herzen aufgeweckt, und ihre gute Laune nicht dadurch gestöhrt werden möge. Selbst die ausgesuchtesten sinnlichen Erinnerungsmittel an dieselbe — Denkmäler — Schattenrisse — Kupferstiche — Gemälde — bringen bei diesen Flatterhaften keine Erinnerungen hervor, die fruchtbar und lebhaft genug sind, um bleibende, heilsame Eindrücke auf ihr Herz zu machen. Soll die Rückerinnerung an unsere vollendete Lieben zweckmäßig seyn, und einen bleibenden Eindruck in unserm Herzen zurücklassen: so muß sie in der innigsten Vergegenwärtigung dessen, was sie waren, thaten und litten, bestehen. Ihr Bild muß unsrer Seele vorschweben. Ihre Den-

kungs-

kungs- und Handlungsweise muß in unser Gedächtniß wiederkehren. Ihre schönen menschenfreundlichen Thaten müssen in einer lieblichen Reihe vor den Blicken unseres Geistes vorübergehn. Wir müssen ihren Frömmigkeitssinn, ihre Menschenliebe, ihre Berufsthätigkeit, ihre Sanftmuth, ihre Demuth und ihre Geduld, kurz; ihre hienieden geübten Tugenden mit Rührung erwägen. Wir müssen darüber nachdenken, was sie für uns einst waren, welche Proben ausdauernder Liebe wir von ihnen empfiengen, und wie viel uns mit ihnen in jener quaalvollen Stunde entrissen ward, wo der unerbittliche Tod, ohne durch unsre heissen Thränen erweicht zu werden, sie von unserer Seite wegriß. — Wir müssen uns in das Gewebe ihrer Schicksale auf Erden gleichsam verlieren, die Beweise der göttlichen Weisheit und Güte darinnen aufsuchen, und besonders mit unserer Aufmerksamkeit auf dem letzten ihrer irrdischen Schicksale verweilen, das sie, bis zu jenem frohen Augenblicke des Wiedersehens am Throne, von uns getrennt und entfernt hat. Nur dann, wenn wir dieses thun, wann wir es zu wiederhohltenmalen, wenn wir

es

es recht oft und fleißig thun — nur dann können wir gewiß seyn, daß wir die Pflicht eines often wehmüthigen Andenkens an unsre Vollendeten ihrem ganzen Umfange nach erfüllen.

Feyerlicher und mit größerer Rührung kann diese wehmüthige Rückerinnerung wohl nie angestellt werden, als in der Stille der Einsamkeit, in der Gesellschaft unserer noch lebenden Lieblinge, und insonderheit über den Gräbern.

Für die sittliche Bildung des Menschen, und für die Erziehung desselben zum Genusse einer ewigen Glückseligkeit, ist es durchaus nothwendig, daß er sich von Zeit zu Zeit aus dem zerstreuenden Gewühl der Welt in die Einsamkeit zurückziehe, um im vertrauten Umgange mit Gott und mit sich selbst, und beim ernsten Nachdenken über seine große Bestimmung, und über den Weg, der dahin leitet, aus dem Taumel nüchtern zu werden, in welchen das Geräusch der Welt die Seele versetzet, und um aus dem Schlummer zu erwachen, in welchen sie durch Sorgen, Geschäfte und Ergötzun-

gößungen des Erdenlebens eingewiegt ward. Noch nie hat ein Sterblicher auf dem Wege der sittlichen Vollkommenheit glückliche Fortschritte gemacht, ohne sich in der Stille der Einsamkeit in seinen guten Grundsätzen zu befestigen, in der Ueberwindung seiner selbst, und seiner Lieblingsleidenschaften zu üben, und zur Erfüllung seiner hohen Pflichten zu stärken. Mit Recht sagt daher einer von den Lieblingsdichtern unserer Nation: *)

„Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn."

In diesen, für unsre Bildung und Erziehung so überaus nothwendigen Einsamkeiten, kehre denn auch das Andenken an unsre verklärten Lieblinge recht oft in unsre Seele zurück, und unser Geist schwebe unter ihnen in jenen seligen Gefilden der Unsterblichkeit, ohne der Fesseln zu achten, womit sein Körper — der träge Gefährte von Staub — ihn immer noch zu der Erde zurückzieht. Auch ungesucht werden sich da mannigfaltige Gelegenheiten darbieten, die Gedächtnißfeyer derselben

*) v. Kleist.

selben zu begehn; besonders, wann sie mit uns an einem Orte, wohl gar in einem Hause lebten, und unser vertraulicher Umgang durch keine andre daurende Trennung, als durch ihren Tod unterbrochen ward; gesetzt, daß unser Herz auch nicht mehr von dem schmerzlichen Gefühl unseres, durch ihren Tod erlittenen Verlustes überströmte, wie das Herz der nach Emahus wandernden Jünger. Wenn auch kein vater = und mutterloser Waise, wenn auch keine empfindliche Lücke im thätigen häuslichen Leben, die einst durch sie ausgefüllt ward, wenn auch kein folterndes Herzensbedürfniß, das seit ihrem Tode unbefriedigt blieb, nur allzuschmerzliche Rückerinnerungen in unserer Seele aufweckt: so giebt es ja doch der Dinge so viele, die uns nothwendig an sie erinnern müssen, wenn wir den Gedanken an sie nicht absichtlich zu fliehen, sondern ihn als einen vertrauten Lieblingsgedanken unserer Seele festzuhalten gewohnt sind. Oder sind denn alle Producte ihres Fleisses, und alle nützliche Einrichtungen, welche sie trafen, mit ihnen zu Grabe gegangen? Ist etwan nichts von allem demjenigen mehr übrig, was sie einst zur Erleichterung und Verschönerung unseres

und ihres Erdenlebens hervorbrachten und veranstalteten? Sind denn keine Dinge mehr vorhanden, mit denen sie sich einst so gerne zu beschäftigen pflegten, und keine Arten des geselligen Vergnügens mehr vorhanden, an welchen sie einst so gerne Theil nahmen? Sind die Bäume denn alle in ihrer Todesstunde hingedorrt, unter denen sie einst mit uns saßen, und sich mit uns im kühlenden Schatten erquickten? Sind alle jene Spaziergänge für uns nun verschlossen, wo wir einst Hand in Hand mit ihnen wandelten, und uns des freyen Hinschauens in Gottes schöne Natur, oder des sanftmurmelnden Baches, oder des lieblichen Geflötes der Nachtigall mit ihnen freuten? Ist die Lagerstäte nicht noch da, wo sie ihre letzten Seufzer ausstießen, ihre letzten Thränen vergossen, ihre letzten Leiden duldeten, und wo wir, weinend und händeringend, sie jammermüde in die kalten Arme ihres Retters hinsinken sahn? Und hören wir endlich das Geläute der Glocken nicht mehr, das unsern Mitbürgern verkündete, daß unsre lieben zu Gott gegangen seyen, oder daß sie jetzt — o Gott! wie ängstlich klopfte unser Herz; und wie unaufhaltsam flossen unsre

Thrä-

Thränen! — zu Grabe getragen wurden? — Unter den Geschäften und Zerstreuungen des Lebens, und im Zirkel von Menschen, die für unsre Vollendeten nicht eben das fühlen und fühlen können, was wir für sie fühlen, mag es immerhin möglich seyn, unserer Lieben mitten unter allen diesen Gegenständen, die uns an sie erinnern, zu vergessen: aber in der Stille der Einsamkeit kann dies unmöglich, wenigstens unmöglich immer der Fall seyn.

Der herzliche vertrauliche Umgang mit unsern noch lebenden Geliebten, ist das süßeste Labsal, das uns nach dem Tode der Vollendeten auf unserm beschwerlichen und mühseligen Pilgergange übrig blieb. Und o, mit welcher Inbrunst werden wir sie jederzeit an unser Herz drücken, wenn wir bedenken, daß sie das Schätzbarste sind, was Tod und Schicksal uns bis dahin auf Erden übrig gelassen haben! Mit welchem frohen Schöpferpreise werden wir, so oft wir an ihrer Seite aufgeräumt und froh sind, nicht einsehen, wie sehr wir uns einst täuschten, wenn wir uns an den Sterbelagern

unserer Geliebten für so ganz unglücklich und verlassen hielten! Und, wie reichlich werden wir in Stunden, wo wir mit ihnen so ganz ein Herz und eine Seele sind, bei ihnen die Erquickungen und Lebenserleichterungen wiederfinden, deren wir uns einst an den Gräbern unserer Heimgewandelten auf immer beraubt glaubten! Aber wenn wir dann an der Seite unserer Heißgeliebten die Welt wieder schön finden, die wir einst durch das finstere Glas der Traurigkeit nur für ein Jammer- und Thränenthal ansehn konnten: soll dann das Andenken an unsre Vollendeten, deren Verlust einst die Quelle dieser Traurigkeit war, in unserer Seele erlöschen? Oder sollen wir nicht vielmehr das Andenken an sie in vertraulichen und herzlichen Gesprächen unter uns geflissentlich erneuern, und das Leben, die Schicksale und das Ende derselben zu einem Lieblingsstoff unserer vertraulichen Gespräche machen? Es wäre freilich albern, wenn wir mit Erzählungen von unsern Todten, Menschen unterhalten wollten, die dieselbe nie kannten, oder die aus andern Ursachen keinen lebhaften Antheil an diesen Erzählungen nehmen können, und es wäre allerdings

dings zu wünschen, daß viele, deren Herz von ihren vollendeten so voll ist, sorgfältiger bedächten, wo? und bei wem? Ergießungen desselben den Regeln der Klugheit, Wohlanständigkeit und Bequemung angemessen sind. Aber im vertraulichen Zirkel derer, die unsre Vollendeten schätzten und liebten, wie wir, deren Herz bei ihrem Sterbebette, wie das unsrige, blutete, und denen alles, was auf dieselbe Beziehung hat, eben sowohl wichtig ist, als uns: — o! da gehören vertrauliche Gespräche, dem Andenken unserer Verewigten geweiht, unstreitig mit zu denjenigen Zeitkürzungen, deren sich der gewissenhafteste Zeitsparer nicht schämen darf, und die jeder schönen Seele zur Ehre gereichen. So unterhielten sich die beiden nach Emahus wandernden Jünger von ihrem gemeinschaftlichen Freunde, der ihrer Meinung nach — denn immer noch konnten sie die Nachricht von seiner Auferstehung nicht fassen und nicht glauben — durch den Tod auf immer von ihrer Seite gerissen war, und ihr Herz zerschmolz bei der Erinnerung an das, was er war, was er that, und was er litte, in Empfindungen der Wehmuth.

Das schicklichste Heiligthum zur Gedächtnißfeyer unserer Geliebten ist unstreitig der Gottesacker, wo sie von allen Mühen, Leiden und Bekümmernissen des Erdenlebens bis an den herrlichen Morgen der Auferstehung ausruhen. Ueberhaupt kenne ich keinen Ort, der zum Nachdenken über unsre große Bestimmung, und über alles dasjenige, was uns derselben näher führt, tauglicher wäre, als dieser. Denn wenn der Anblick der Gräber unsern Geist nicht zu einem heiligen Ernst stimmen, und in unserm Herzen keine große Empfindungen und Entschließungen aufwecken kann: so ist nichts in der Welt fähig dazu. Ich wünschte daher, unsre Kirchhöfe wären so eingerichtet, daß man mit Vergnügen darauf umherwandern, und etwann unter schattigten Linden auf einsamen Ruhebänken mit Vergnügen weilen, und, in heilige Betrachtungen vertieft, bald den Blick auf die Gräber der Vollendeten senken, bald denselben freudig zu ihren Wohnungen im Lande der Unsterblichkeit emporrichten könnte. Freilich würden sie alsdann wohl nothwendig geräumiger seyn müssen. Aber warum sollen sie es nicht seyn? Giebt es denn

nicht

nicht Raum genug auf Gottes Erde? Warum messen wir denn grade diejenige Plätze mit so vieler Kargheit ab, wo unsre Todten schlummern, und einst zum ewigen Leben erwachen sollen? Auch bei einer überaus romantischen Einrichtung unserer Gottesäcker wäre inzwischen nicht zu besorgen, daß das häufige hinzudrängen der Menschen diesen Orten die feyerliche Stille benehmen würde, die hier für das ernste Nachdenken so zuträglich ist. Die Menschen scheuen sich über Gräbern zu wandeln, als fürchteten sie, daß plötzlich ein Grab sich unter ihnen eröffenen, und sie verschlingen werde, und nur wenige haben es in der ächten Lebensweisheit so weit gebracht, daß sie mit einem stillen wehmüthigen Vergnügen bei den Gräbern verweilen, und dort ihren Gedanken und Empfindungen nachhängen können. Es giebt Reiche, die sich und ihren Familien die prächtigsten Grabmäler bauen, ohne sie zu besuchen, und ohne bei denselben ächte Lebensweisheit zu lernen. Und wären unsre Gottesäcker lieblich und angenehm wie die Paradiese Gottes: so würden doch nur wenige Weisen auf denselben umherschleichen, die sich einander entweder ihre Betrachtungen und

Empfindungen willig mittheilen, oder sich wenigstens in ihren Betrachtungen und Empfindungen nicht stöhren würden. Insonderheit ist auch kein Ort zur wehmüthigen Rückerinnerung an unsre Geliebten empfehlungswürdiger, als der Gottesacker. Denn wie könnten wir uns dieselbe wohl inniger und mit größerer Rührung vergegenwärtigen, als wenn wir dort auf die Gräber derselben hintreten, und dem Schauergedanken nachhängen, daß dort der Staub dieser Theuren sich mit dem Staube der Erde vermischt? — „Hier liegen sie, die einst in ihrem Erdenleben uns so unaussprechlich theuer waren — Hier schlummern sie, um im sanften, traumlosen Schlummer des Todes Kräfte zum Geschäft jenes ewigen Tages einzusammeln, auf den keine Nacht mehr folgen wird — Hier werden sie erwachen, wann die Morgenröthe dieses ewigen Tages anbricht, und die Posaune des Erzengels ertönt." — O, wie lebhaft muß nicht bei diesen Gedanken die Rückerinnerung an unsre Lieben in unsrer Seele wiederkehren, auf deren Gräber unsre wehmüthigen Blicke geheftet sind! Wie wohl thaten also die durch den Tod ihres Herrn unaussprechlich ge-

beugten

beugten Freunde und Freundinnen desselben, wann sie, um die Pflicht des wehmüthigen Andenkens an ihn zu erfüllen, die Stäte so fleißig besuchten, wohin er gelegt ward!

Je ernstlicher wir über die Bewegungsgründe nachdenken, die uns zur often wehmüthigen Rückerinnerung an unsre vollendeten Geliebten antreiben: desto inniger werden wir uns von unserer unleugbaren Verpflichtung dazu überzeugen, und desto williger werden wir uns zur Anerkennung und Erfüllung derselben fühlen. Laßt uns dieselbe also mit einem nach Wahrheit dürstenden Herzen aufsuchen, und sie uns mit Rührung, und in stetem Hinblicken auf die Gräber, diesen ausgeprüften Erdenpilger vergegenwärtigen.

Wenn Winke der Vorsehung uns aufforderten, wie einst der Glaubensheld Abraham, unser Vaterland zu verlassen, und allen, die uns in demselben bis dahin so unaussprechlich theuer und werth waren, in der festen, quaalvollen Ueberzeugung das Lebewohl zu sagen, daß wir sie dies

seit des Grabes nie wiedersehen, und in jenem entfernten Lande unserer Bestimmung vergebens mit einem süßen wehmüthigen Heimwehe an sie zurückdenken werden; würden wir alsdann wohl wünschen und wollen, daß unsre zurückbleibenden Geliebten unserer vergessen? Würden wir nicht vielmehr die Verabredung mit ihnen treffen, daß wir auch — durch weite Räume voneinander getrennt — fleißig an einander denken, und auch in der Entfernung, so viel als möglich, einer an des andern Schicksalen Antheil nehmen wollen? Und wenn sie nun erscheine, mit allen den Quaalen, die ein zärtlichliebendes Herz zu dulden fähig ist, die gefürchtete Stunde des Abschiedes; wenn wir uns dann einander, in tiefe Traurigkeit versunken, auf das Wiedersehn in einem bessern Leben beschieden, und unsre heissen Thränen in den letzten zärtlichen Umarmungen sich mit den Thränen unserer Lieben vermischten: würde es alsdann nicht unsre letzte flehentliche Bitte an unsre Zurückbleibenden seyn, daß sie unsrer nicht vergessen sollen? Würden wir ihnen, wenn wir uns zum letztenmale nach ihnen umsähen, um sie dann auf immer aus unsern Augen zu verlieren,

nicht

nicht mit tiefer Rührung unseres leidenden Herzens zurufen: vergiß mein nicht! Auch unser Tod ist eine Reise in ein entferntes, besseres Land, die wir, aufgefordert von der Vorsehung, mit Ruhe, Muth und stiller Gottergebenheit antreten sollen. Und wann denn nun die Stunde des Aufbruchs erscheint, und unsre Getreuen weinend und Händeringend sich um den zur Reise gerüsteten Freund versammeln, und dem Augenblicke mit zagender Wehmuth entgegenharren, wo sie das letzte Lebewohl von unsern stammelnden Lippen empfangen sollen: wird alsdann der Wunsch, ihres fortwährenden liebevollen Andenkens gewürdigt zu werden, nicht auch unsre ganze Seele erfüllen? Wird nicht der letzte liebevolle Kuß unsers Mundes, wird nicht der letzte kraftlose Druck der erkaltenden Hand mit den rührendsten Aeusserungen dieses Wunsches begleitet seyn? Und werden sie nicht wenigstens in den letzten auf sie gehefteten Blicken unserer gebrochenen Augen die Bitte lesen: Vergiß mein nicht!? — Es ist zuverläßig der Wunsch jeder schönen, gefühlvollen Seele bei dem nahe bevorstehenden Abschiede aus der Welt, ihren Auserwählten unvergeßlich zu

blei-

bleiben, wie es der Wunsch des zu seinem Tode eilenden Welterlösers war, der in der Nacht vor seinem Tode sein Abendmahl offenbar zunächst in keiner andern Absicht anordnete, als um den Seinen ein Denkmal seiner Liebe, und des Todes zu hinterlassen, bei dem sie sich seiner erinnern sollten. Auch unsre vollendeten Lieblinge wollten gewiß nicht, daß wir ihrer vergessen sollten, denn sie liebten uns ja so herzlich, und fanden ja so gerne einen wichtigen Theil ihrer Glückseligkeit in unserer herzlichen Gegenliebe? Ihre letzte Bitte an uns war vielmehr, daß wir ihrer nicht vergessen sollten, und wenn ihre stammelnde Zunge sie nicht mehr auszusprechen vermogte; so lasen wir sie doch auf ihrem mit Todesschweiß bedeckten Antlitz, in ihren brechenden Augen, und auf ihren blassen erstarrenden Lippen, denen der Tod die Purpurröthe nahm. Und diese letzte genügsame Bitte wollten wir ihnen versagen — ihnen, die, so lange sie lebten, ein so inniges Vergnügen daran fanden, unsre Bitten zu gewähren? O, wenn wir ja eines solchen Beweises der Fühllosigkeit fähig sind: so müßte keine Thräne der Liebe auf das Grab

fallen,

fallen, wo unser fühlloses Herz einst modert, und unser Andenken müsse in dem Busen der Lebenden verlöschen, eh' die lockere Erde über unserm Sarge dicht und fest geworden ist!!

Oder verdiente es der durch den Tod von unsrer Seite gerissene Gatte, Bruder oder Freund, nach seinem Tode so bald als möglich vergessen zu werden? Ja wenn in seinem Busen ein von Frömmigkeitssinn, Tugend und theilnehmender Liebe entblößtes, von lieblosen Begierden entzündetes Herz schlug; wenn er uns Liebe mit Kaltsinn, Diensteifer mit Härte, treue Ergebenheit mit Untreue vergalt, und anstatt uns das Leben zu erleichtern und zu versüßen, dasselbige nur immer schwerer, nur immer bitterer machte; wenn seine Thorheiten, Ausschweifungen und Bübereyen nicht allein unsere Seufzer und Thränen, sondern auch die Seufzer und Thränen vieler anderer Menschen auf sein gebrandmarktes Gewissen häuften; und wenn er endlich, ohne merkliche Aeusserungen der Reue über sein geführtes schändliches Leben, und ohne überzeugen-

de Proben einer aufrichtigen Herzensbesserung, als zagender Bösewicht aus der Welt gieng: dann preise Gott, der die Fesseln zerriß, die dich wund drückten; dann trockne die gutmüthige Thräne, die du der Asche dieses Unwürdigen weihest; dann bestrebe dich seiner zu vergessen, damit dich nicht Schauder und Entsetzen ergreife, so oft du ihm in die Welt der Vergeltung nachblickest, wo er vor seinem unbestechlichen Richter steht. — Allvater! wie dank' ich dir, daß unter allen denen, die ich einst liebte, und die nun nicht mehr sind, keiner war, an den ich mich nicht mit wehmüthigem Vergnügen, und voll der süßen Hoffnung zurückerinnern könnte, daß ich ihn einst vor deinem Throne, im Kreise deiner Seligen wiederfinden werde! — Aber dürfen wir auch dann unserer vollendeten Lieblinge vergessen, wenn sie so lange, als sie lebten, als heilige Gottesengel unter uns wandelten, die, nachdem sie die Aufträge, die ihnen die Gottheit zu unserm Besten ertheilte, erfüllt hatten, wieder dahin zurückkehrten, woher sie gekommen waren? — Auch dann ihrer vergessen, wenn alle, die sie kannten, ihnen das Zeugniß der Redlichkeit und

Rechtschaffenheit nicht versagen können, und wenn das Gute unter unsern Augen noch immer fortdauert, das ihr menschenfreundlicher Fleiß in ihrer Familie, in dem Kreise ihrer Freunde und Bekannten, und unter ihren Mitbürgern während ihres Aufenthaltes auf Erden stiftete — auch dann ihrer vergessen, wenn wir gestehen müssen, daß ihre treue Liebe uns unzählige Freuden bereitet, uns in Krankheiten verpflegt, uns in schwermüthigen Stunden getröstet, uns aus drohenden Gefahren gerettet, uns den Weg zum Glück des Lebens gebahnt, uns in Verlegenheiten gerathen, uns von schädlichen Vorurtheilen befreyt, und innige Hochschätzung gegen Religion und Tugend in unserm Herzen gegründet hat? — Auch dann ihrer vergessen, wenn ihr ganzes Leben im Kreise der Ihrigen eine Kette von schönen und wohlthätigen Handlungen war, wenn sie auf ihrem Sterbelager noch sich selbst gleichsam vergaßen, um ihre Geliebten zu erfreun, zu beruhigen und zu trösten, und durch ihre letzten Reden und Verfügungen ihre Ruhe und Zufriedenheit zu befördern, und wenn ihre letzten auf uns gehefteten traurigen Blicke — Blicke der Liebe und der Weh-

muth

muth — es uns noch sagten, wie theuer wir ihrem Herzen waren, und mit wie vielem Rechte man auch ihnen das Zeugniß geben konnte, das der Vertraute des Welterlösers seinem vollendeten Herrn gab: wie er geliebt hatte die Seinen: so liebte er sie auch bis ans Ende? — Bei Gott! wir dürfen es nicht. Wir würden die unvertilgbare Schande der Fühllosigkeit, und des schwärzesten Undanks auf uns laden, wenn wir es thäten. Auch Gräber setzen unserer Verpflichtung zu einer dankbaren Liebe gegen unsre Freunde und Wohlthäter keine Gränzen. Und, wenn wir ihnen hienieden diese dankbare Liebe auf keine thätigere Weise mehr zeigen können: so sey wenigstens ihr Andenken unserm Herzen heilig, und unsre heisse Thräne falle in stillen, schwermüthigen Stunden auf ihr Grab!!

Und wenn sonst nichts uns bewegen könnte, die Pflicht einer often wehmüthigen Rückerinnerung an unsre vollendeten Lieben zu erfüllen: so müßte es doch der eigene Vortheil thun, den die Beobachtung derselben gewährt, und gegen den wir doch als vernünftige, nach Vergnü-

gen

gen und Glückseligkeit dürstende Geschöpfe unmöglich gleichgültig seyn können. Denn ist nicht die Erfüllung dieser Pflicht eine Quelle der innigsten, süßesten und entzückendsten Freuden? Wird dadurch nicht das Band unzerstöhrbar erhalten, das uns Sterbliche mit unsern Unsterblichen vereint? Und wird nicht offenbar dadurch unsere sittliche Veredlung und Vollkommenheit befördert, die die einzige sichere Basis aller wahren, dauerhaften Zufriedenheit und Glückseligkeit des Menschen ist? Doch diese Vortheile, wodurch das Gedächtniß unserer Vollendeten unter uns so unaussprechlich segensvoll bleibt, verdienen ausführlicher erwogen zu werden.

Wer im Gewühl der Welt, und unter häufigen Genüssen rauschender, sinnlicher Ergötzungen und Lustbarkeiten den Geschmack an stilleren, reineren, edleren und erhabneren Freuden nicht verlohren; wer denselben vielmehr durch jedes dazu dienliche Mittel sorgfältig geschärft, verfeinert und ausgebildet hat; der wird gewiß jene

Stunden der Wehmuth zu den süßesten Stunden seines Lebens zählen, die er dem Gedächtniß seiner Vollendeten weiht. In den anmuthigsten Gestalten schweben dieselbe vor den Blicken seines Geistes vorüber. Die geschäftige Phantasie stellt ihm ihre Vollkommenheiten und Tugenden im reinsten entzückendsten Lichte dar, indeß die eben so geschäftige Liebe einen dichten Schleyer über die Fehler und Vergehungen wirft, die das Grab mit ihren modernden Resten verschlungen hat. Mit Wonn' und mit Wohlgefallen weilet er bei den lieblichen Bildern, und wohlthuend ist der Gedanke seinem Herzen, seine Liebe an keine Unwürdigen verschwendet zu haben. Alles, was ihn an seine Geliebten erinnert, bekommt eben dadurch in seinen Augen einen neuen Reiz, und heilig ist ihm die schauervolle Stäte, wo ihre modernden Gebeine ruhn. So wie die Erinnerung einer vormals durch sie beglückten Vergangenheit seinem Herzen süß ist: so ist ihm die hoffnungsvolle Aussicht in eine Zukunft entzückend, wo er auf ewig wieder mit ihnen vereinigt werden soll. O! was ist die laute Fröhlichkeit beim Genuß rauschender, sinnlicher Ergötzungen gegen diese

süße, herzerquickende Wehmuth? — Was ist das ausgesuchteste sinnliche Vergnügen gegen die stille herzbefriedigende Wonne, die die Rückerinnerung an unsere heimgegangenen Geliebten gewährt?

Möchte doch nur nicht das Andenken an ein ehmaliges fehlerhaftes Verhalten gegen sie, und das fortwährende schmerzende Gefühl ihres Verlustes so oft Wermuth in den Wonnebecher des Edlen träufeln, wann seine Seele mit dem Andenken an seine Vollendeten beschäftigt ist! Denn ach! wo ist der Glückliche, der im Umgange mit seinen Lieben nie etwas versah, nie Liebe mit Kaltsinn vergalt, nie, von einer unendlen Leidenschaft berückt, Kränkungen verursachte, die er ihnen hätte ersparen können, nie, uneingedenk seiner eigenen moralischen Gebrechen, sich über die moralischen Gebrechen derselben auf eine unanständige Weise entrüstete, nie die Pflicht zärtlicher Gefälligkeit, unermüdeter Dienstfertigkeit, und sanfter, geschmeidiger Nachgiebigkeit verletzte; sondern immer die herzliche, thätige, schonende, duldende und tragende Liebe übte, die wir allen

Menschen, und ganz vorzüglich unsern Geliebten schuldig sind? Wo ist der Glückliche, der, wann er sein Verhalten gegen seine Vollendeten aufrichtig und unpartheyisch prüft — und o gewiß fühlen wir uns nie so unwiderstehlig zur Prüfung unseres Verhaltens gegen unsre Geliebten hingerissen, und nie verfahren wir dabei mit größerer Unpartheylichkeit und Strenge gegen uns selbst, als wann ihr Tod den Schleyer weggerissen hat, mit dem unsre Eigenliebe bis dahin so gern unsre Verirrungen vor unsern Augen verbarg — nicht manches zu bereuen fände? Wo ist der Glückliche, der, wann die Thräne der Wehmuth heiß auf den Grabhügel seines Entschlummerten fällt, nicht Ursache fände, neben diese Thräne der Wehmuth auch eine Thräne der Reue auf denselben sinken zu lassen? — Und wie können wir es verhüten, daß beim Andenken an das, was wir mit unsern Geliebten verlohren haben, nicht auch das Schmerzgefühl dieses Verlustes in unserer Seele wiederkehre, und unser Herz mit Traurigkeit, und unsre Augen mit Thränen erfülle; besonders, wann dieser Verlust noch neu ist; oder wenn wir durch denselben eine Einbuße an unserer Zufrie-

denheit und Glückseligkeit erlitten haben, wofür diesseit des Grabes wahrscheinlich kein Ersatz und keine Vergütung zu hoffen ist?

Aber wo sind Schmerzempfindungen der Edlen, für die die ewige Liebe nicht auch heilende Tröstungen bereitet hätte, durch deren Anwendung dieselbe, wo nicht gestillt, doch wenigstens gelindert und besänftigt werden können?

Es ist allerdings traurig, sich bei der Rückerinnerung an seine Vollendeten, und beim Anblick ihrer Gräber beschämende Vorwürfe machen zu müssen: aber diese Vorwürfe dürfen uns nicht niederschmettern, und die wehmüthigen Freuden rauben, die ihr Andenken gewährt. Denn schieden sie nicht mit einem verzeihenden, versöhnlichen und liebevollen Herzen aus der Welt, und dürfen wir wohl besorgen, daß sie in jenen Gefilden der Eintracht und der Liebe noch den mindesten Unwillen über unsre Kränkungen empfinden werden? Sehen sie es jetzt dort, wo sie die Wahrheit sonder Hülle erblicken, und wo sie vor den täuschenden Blendwerken der Eigenliebe gesi-

chert sind, nicht zuverläßig beim Zurückschauen ins Erdenleben ein, daß auch sie nicht immer gegen uns handelten, wie sie gegen uns hätten handeln sollen, und nicht selten zu Mißverständnissen und beleidigenden Auftritten Anlaß gaben? Und erkennen sie es nicht vielleicht schon jetzt, was auch wir einst mit lautem Preise des Allvaters erkennen werden, daß unsre Verirrungen im engern Kreise unserer Trauten, so wie alle übrige Verirrungen unseres Lebens, am Ende doch unter der Regierung des Allgütigen, die herrlichsten Folgen bewirken mußten, und daß selbst jene Disharmonien unter uns, wo nicht nothwendig, doch heilsam waren, nur eine desto vollkommnere Harmonie unserer Seelen für eine ganze Ewigkeit zu bewirken? — Warum wollten wir uns denn ungestümen Empfindungen der Reue, die das Geschehene doch nie ungeschehen machen wird, überlassen, und uns dadurch die Freude trüben, die uns das Andenken an unsre Vollendeten gewährt?

Daß wir unsre Geliebten verlohren haben, können wir denn doch wohl im eigentlichsten Sinne

nicht

nicht behaupten. Es ist wahr, wir haben die Freuden, die Erquickungen, die Hülfen, die Dienstleistungen verlohren, die wir an ihrer Seite zu finden gewohnt waren, und die wir an ihrer Seite wahrscheinlich noch immer fänden, wenn der Tod sie uns nicht entrissen hätte. Aber unsre Geliebten selbst haben wir nicht verlohren. Sie sind ein anvertrautes Kleinod, dessen Aufbewahrung der Allmächtige selbst übernommen hat. In seiner Hand ist dieses Kleinod sicher, und o! — ich traue es seiner Allgüte zu — aus seiner Hand erhalten wir es einst zurück mit Wucher. Dort in jenem Eilande der Ruhe und Glückseligkeit, wo kein Tod und keine Trennung mehr seyn wird, dort werden unsre Geliebten uns, dort werden wir ihnen wiedergegeben. Oder hoffe ich etwa zu viel, wenn ich dieses hoffe, es mit so vieler Freudigkeit und Zuversichtlichkeit hoffe? — Und gesetzt, ich hoffte zu viel, was verlöhr ich dabei? Ich überließe mich einem süßen Wahn, der die Heilung meines durch den Tod meiner Geliebten verwundeten Herzens sicher vollendet; während die entgegengesetzte trostlose Wahrheit diese Wunde immer tiefer aufreissen, und dieselbe unheilbar ma-

machen würde. Aber nein! ich hoffe nicht zu viel. Kein Sonnenstäubchen geht, so viel wir einsehn können, in Gottes Welt verlohren, und jene auf gleiche Liebe zum Wahren, Schönen und Guten gegründete Seelenbündnisse, die hier schon eine so reiche Quelle von Freuden und Vortheilen für uns waren, und es dort ewig seyn können — diese sollten verlohren, auf immer verlohren gehn? — Ist nicht diese treue, ausdaurende und beharrliche Liebe gegen unsre Freunde, und diese oft schwer auf unserm Herzen lastende Sehnsucht, unsre Wohlthäter durch die unverdächtigsten Beweise eines dankbaren Herzens zu erfreuen, eine Empfindung, eine Gesinnung, die auch einer verklärten Seele würdig ist, und läßt sich also wohl mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß jene Verwandlung, die den Geist verklärt, und die wir Tod nennen, das Grab dieser schönen Empfindungen und Gesinnungen seyn werde? Und wenn sie es nicht ist: erwarte ich denn zu viel vom Gott der Liebe, wenn ich dort wieder Lieb um Liebe von meinen Geliebten einzuärndten, und eine Gelegenheit nach der andern zu ergreifen hoffe, wo ich meinem von Dankgefühl belasteten

steten Herzen Erleichterung verschaffen, und an der Seite meiner Wohlthäter mich den süßen Ausströmungen desselben überlassen kann? Oder ist es auch nur wahrscheinlich, daß mir Gott die passendste, angemessenste Belohnung meiner innigen, beharrlichen und ausdaurenden Liebe zu den Meinigen — verneuten Genuß ehmaliger wechselseitiger Liebe — versagen, und mir und ihnen die Gelegenheit auf ewig rauben wird, uns einander diejenigen Aufmunterungen zur Anbetung der göttlichen Vorsehung zu ertheilen, die nur wir einander ertheilen können, weil unsre Schicksale auf Erden so miteinander verwebt, das Wohl und Wehe des einen so abhängig von dem Wohl und Wehe des andern waren, daß nur wir mit Einstimmigkeit des Gefühls, und mit gleichem Interesse uns von den labyrinthischen Wegen unterhalten können, die wir hieniden auf Erden giengen, und deren Ausgang wir glücklich gefunden haben? — Mögen also immerhin speculierende Weise Einwendungen auf Einwendungen machen, Zweifel über Zweifel erregen! Nimmer werden sie mich bewegen das Brett fahren zu lassen, das ich im Schiffbruche

ergriff, und mit dem ich mich — dies hoff' ich zu Gott — glücklich ans Land retten werde. Da werd' ich sie wiedersehn, wiedererkennen, und wiederbesitzen, die mir hier der Tod entriß — nicht als schwache, von Vorurtheilen geblendete, von Leidenschaften irre geführte, von Leiden niedergebeugte und sterbliche Menschen; sondern als vollendete, als verklärte, als verherrlichte Lieblinge Gottes. Kein Misverständniß und kein entgegengesetztes Interesse wird uns dann mehr entzweyen — und der Bund unserer Liebe, zu einer ewigen, himmlischen Dauer geläutert, wird Quelle ewiger, himmlischer Freuden für uns seyn. Und gesetzt, meine Augen würden auch noch so lange gehalten, daß ich sie nicht kännte: früher oder später werd' ich denn doch an irgend einem Merkmal wahrnehmen, daß sie es sind. Da werd' ich dann auch einsehen, was ich bei meiner jetzigen Kurzsichtigkeit und Engkreisigkeit nicht einzusehen vermag, warum mir Gott meine Geliebten früher nahm, als ich es gehofft und erwartet hatte, und den, der auch in seinen dunkeln und schmerzhaften Führungen die Liebe selbst ist, für die Thränen preisen, die ich an den

Sterbebetten und Gräbern meiner Lieben hienieden vergaß. Wie könnte mir bei diesen entzückenden Aussichten das schmerzlichwiederkehrende Gefühl meines erlittenen Verlustes die Freude der wehmüthigen Rückerinnerung an meine Vollendeten noch trüben?

Vorausgesetzt, daß die süße Hoffnung der Wiedervereinigung mit den Geliebten unseres Herzens in der Ewigkeit kein leerer, eitler Traum ist, kann und darf der Tod eben so wenig, wie jede andre Trennung das Ende wahrer Freundschaft, das Grab edlerer Seelenbündnisse seyn. Auch unter den getrennten Liebenden bleibt der Bund wahrer Freundschaft unerschüttert: so lange die gegenseitige Liebe fortdauert. Nicht Trennung, selbst die Trennung durch den Tod nicht — nur Erkaltung der wechselseitigen Liebe, nur fortwährende Entzweyung der Gemüther, nur einwurzelnder Groll, der den letzten Funken inniger Zuneigung auslöscht, hebt denselben auf. Auch zwischen uns, die wir noch im Lande der Unvollkommenheit wallen, und zwischen unsern Lieben, die in das entfernte Land der Vollkommenheit übergegangen sind, kann und

soll

soll der Bund der Liebe fortdauren, und das Band unzerstöhrt erhalten werden, das uns hienieden mit ihnen vereinigt hat. Wie wäre dieses aber möglich, ohne wechselseitiges liebevolles Andenken? Unsre Verklärten vergessen unsrer im Besitz ihrer himmlischen Herrlichkeit, und im Genusse ihrer himmlischen Glückseligkeit gewiß nicht. Oder läßt es sich auch nur einigermassen als wahrscheinlich gedenken, daß der verklärte Selige, sich jenem schnellerhobnen Elenden gleichstellen könne, der am Ziel seiner Wünsche, und auf der hohen Stufe des Erdenglücks, wozu ihn die Vorsehung leitete, an seine ehmaligen armen und niedrigen Anverwandten sich nicht mehr erinnern mag, weil er sich ihrer schämt? Nein! sie gedenken unsrer, und erinnern sich unsrer mit Werthschätzung und Liebe. Sie segnen uns für die Freuden, die wir ihnen bereiteten, für die Hülfen, die wir ihnen leisteten, für die Erquickungen, die sie uns bis an das Ziel ihrer Pilgerschaft verdankten. Sie flehen für uns am Throne Jehovens, daß er uns unsre an ihnen bewiesene treue Liebe mit seinen besten Segnungen vergelte, uns mit Freuden überschütte, uns im Jammer

tröste, uns aus Leiden und Gefahren errette, uns mit schonender Langmuth trage, und einst in unsrer Todesstunde unser Erbarmer sey. Sie freuen sich auf den seligen Augenblick, wo uns der Tod in ihre Arme führen, und der Mitgenuß ihrer himmlischen Freuden dieselben, wo möglich erhöhen, und unsere wechselseitige Liebe noch eine ergiebigere Freudenquelle für uns seyn wird, als sie es hienieden war. Sie thun also an ihrer Seite alles, damit das Band nicht zerreisse, was sie an uns fesselt. Müssen wir also nicht billig auch an unserer Seite alles thun, was wir zu thun vermögen, um das Band, das uns an sie fesselt, unversehrt zu erhalten? Das einzige aber, was wir in dieser Absicht thun können, ist dieses, daß wir uns oft und mit Wehmuth an sie erinnern, und unter stetem liebevollen Andenken an sie dem Augenblicke entgegensehn, der uns auf ewig mit ihnen vereinigen wird. Thun wir dieses nicht: so erkaltet unsre Liebe zu ihnen, und wir zerreissen als Bundbrüchige das Band, das uns mit ihnen vereint. Wir vergelten ihnen ihre bis in den Tod ausdaurende Liebe zu uns mit schändlicher Untreue, und machen uns der Freu-

den des Wiedersehens unwerth, die wir einst mit ihnen am Throne genießen sollen. Wir werden treulos an ihnen, ohne daß sie uns die mindeste Veranlassung dazu gaben — werden es alsdann, wenn sie als vollendete Heilige unsrer Liebe würdiger geworden sind, als sie es auf Erden jemals seyn konnten. Wollen wir also an unsrer Seite den Bund unverletzt und unversehrt erhalten, der einst mit unsern jetzt verklärten Geliebten hienieden errichtet ward: so dürfen wir die Pflicht eines often wehmüthigen Andenkens an sie durchaus nicht vernachläßigen.

Auch in Rücksicht auf Bildung unseres sittlichen Characters, auf Beförderung einer religiösen, tugendhaften Denkungs- Gesinnungs- und Handlungsart, verdient ofte wehmüthige Rückerinnerung an unsre vollendete Lieben empfohlen zu werden.

Waren ihre Schicksale gleich von keiner so ausgezeichneten Denkwürdigkeit, daß ihre Biographien allgemein beherzigt und gelesen zu werden verdienten: so sind sie doch uns, vermöge

der Hochschätzung und Liebe, interessant, die wir gegen sie empfinden. Und wahrlich, es müßte uns nie Lieblingsgeschäft gewesen seyn, die Spuren der göttlichen Güte und Vorsehung in den Schicksalen der Menschenkinder zu bemerken, wir müßten uns nie im Nachdenken über die Wege, die Gott hienieden mit den Sterblichen geht, geübt haben, wenn wir darinnen nicht immer noch Ermunterungen zur Verehrung Gottes, zum Vertrauen auf seine Vorsehung, zur kindlichen Ergebung in seinen Willen, und zur freudigen Hoffnung der herrlichsten Entwicklung unsrer eigenen Schicksale fänden. — Die Verirrungen ihres Verstandes und Herzens — denn warum wollten wir es uns aus partheyischer Liebe zu ihnen, oder vielmehr aus übelgeordneter Eigenliebe, die so ungern an allem, was zu uns gehört, Fehler entdeckt — verbergen, daß auch sie davon nicht frei waren? — Diese Verirrungen ihres Verstandes und Herzens, die so oft ihre Zufriedenheit trübten, die so manche Stunde ihres Erdenlebens verbitterten, die so viele Verlegenheiten und Leiden über sie herbeiriefen, und die auf ihrem Sterbelager noch die Ruhe und

Heiterkeit schwächten, mit der ihre von den Fesseln des Körpers sich loswindende Seele zu Gott gieng — sind lehrreich und warnend für uns, und spornen uns an, den Weg der Weisheit und Tugend mit äusserster Vorsicht und Behutsamkeit zu wandeln. — Ihre Tugenden, die sie hienieden übten, und die schönen Thaten, die sie hienieden vollendeten, erwecken uns zur emsigsten Nacheiferung, und nie werden wir uns ihrer Religiosität, ihres Fleisses in der Selbstbildung und Selbstveredlung, ihrer Geschäftigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten, und ihrer Standhaftigkeit im Kampf mit den Leiden des Lebens lebhaft erinnern, ohne uns zu ähnlichen großen Gesinnungen und Tugenden entflammt, und darinnen gestärkt zu fühlen; besonders wenn ihr schönes Leben durch ein so schönes Ende gekrönt ward, daß bei jedem Hinschauen auf dasselbe der Wunsch in unsrer Seele aufsteigen muß: ach! daß ich doch sterben mögte, wie diese Gerechte starben, und daß mein Ende wäre, wie das Ende dieser Gerechten war!! — Der letzte angstvolle Kampf, das letzte Händeringen, die letzte Thräne des Abschieds — jene bleiche Todesmiene, und das

Mark

Mark und Bein durchdringende Röcheln unsrer Sterbenden — unser Jammern und Händeringen um ihr Lager her, und die zagende Sehnsucht zu helfen nnd zu retten, wo nur der Allmächtige zu helfen und zu retten vermogte — der Anblick unsers entschlummerten Lieblings, seines Sarges, seines geöffneten Grabes — das Schmerzgefühl, das damals unsre Seele durchbohrte, und die Thränen, die so heiß auf unsre Wange niederflossen — — das alles schreckt unsre Seele aus dem Schlummer der Gedankenlosigkeit auf, verwandelt unsern Leichtsinn in nachsinnenden Ernst, fördert das unverwandte Hinblicken auf unsre große Bestimmung, und erleichtert uns die höchstnöthige Entfeßlung von der Erde, auf der auch wir nur Fremdlinge und Gäste sind. — Ihre letzten Worte — denn haben nicht von jeher die letzten Worte der Sterbenden wie Orakelsprüche auf die Gemüther der Lebenden gewirkt? — erleichtern uns, wenn wir unentschlossen am Scheidewege stehn, und zwischen Tugend und Laster wanken, die große Wahl, setzen die edelsten Kräfte nnsrer Seele zur Beförderung unsrer sittlichen Vollkommenheit in Bewegung, flößen uns Muth und

Stärke ein, bei der Erfüllung unsrer Pflichten jeden Widerstand zu besiegen, und ermuntern uns, jede Bürde des Lebens mit männlicher Würde und Standhaftigkeit zu ertragen. Und o! gewiß würde mancher Jüngling in unbewachten Augenblicken seine Tugend, Selbstzufriedenheit und Glückseligkeit nicht verscherzt, und nie die sanften Fesseln der Pflicht unter seine Füße getreten haben, und mancher Leidende würde unter seiner Last nicht muthlos niedergesunken seyn, wenn er der letzten Worte des sterbenden Vaters, der sterbenden Mutter, des sterbenden Geliebten eingedenk gewesen wäre. — Die immer wiederkehrende Wehmuth über unsern erlittenen Verlust, die sich uns dabei unwiderstehlich aufdringende Bemerkung, wie leicht wir einander verlieren können, und das schmerzliche Gefühl der Reue über jede Vernachläßigung und Kränkung unsrer zu Gott gegangenen Lieben, drängt uns jedesmal dichter an unsre noch lebenden Lieblinge, giebt unsrer Liebe zu ihnen jedesmal neues Leben und neue Kraft, und ist für uns jedesmal die kräftigste Aufmunterung, die Pflichten der zärtlichen Liebe gegen sie mit der größten Sorgfalt und

Emsig-

Emsigkeit zu erfüllen. Und beim Aufblick zu jener bessern Welt, wo unsre Verklärten jetzt wohnen und wandeln, wird, wenn das Verlangen und die Hoffnung, sie wiederzusehn, unsre Seele begeistert, ein süßes, schmachtendes Heimwehe nach unserm himmlischen Vaterlande in uns aufgeregt, das, in dem es uns zu einem tugendhaften und heiligen Leben antreibt, uns zu gleicher Zeit mit dem Tode, als dem Freunde aussöhnt, der uns — Gott weiß, wie bald? — in die Armen unserer Vollendeten führen soll.

Wollen wir, daß unsre auf Erden zurückbleibende Geliebten einst, wenn wir von ihnen hinweg, in das Land unsrer Bestimmung hinübergewandelt sind, das Gewicht dieser Materie fühlen, und die Pflicht einer often wehmüthigen Rückerinnerung an uns gern und willig erfüllen sollen — und wer unter uns sollte dies nicht wollen und wünschen? —: so müssen wir unter ihnen so leben und wandeln, daß ihre Hochachtung und Liebe gegen uns recht tiefe Wurzeln schlagen, und der Gedanke an uns jederzeit ein vertrauter Lieb-

lingsgedanke ihrer Seele bleiben kann. O! wenn wir, so lange es uns unter ihnen zu seyn vergönnt wird, sie durch zärtliche, unermüdetthätige, und nie wankende Liebe immer inniger und dauerhafter an uns zu fesseln bemüht sind; wenn wir durch weise Lehren ihren Verstand aufzuklären, und durch liebreiche Warnungen, Ermahnungen und Erinnerungen, vorzüglich aber durch rührende Beispiele der Religiosität, Frömmigkeit und Tugend, ihr Herz zu veredeln suchen; wenn wir in Verlegenheiten ihre Rathgeber, in Bekümmernissen ihre Tröster, in Gefahren ihre Retter, in Krankheiten ihre Verpfleger, und unter allen, sich täglich dazu darbietenden Gelegenheiten und Veranlassungen ihre liebevollesten Freunde, und die treusten Förderer ihrer Wohlfarth sind; wenn wir ihre moralischen Gebrechen mit Schonung und Geduld tragen, ihre Kränkungen und Beleidigungen großmüthig verschmerzen, und selbst dann noch in unserm liebevollen Verhalten gegen sie uns immer gleich bleiben, wenn sie von Vorurtheilen und Leidenschaften geblendet, unser Herz verkennen, und uns zum Kaltsinn und zur Bitterkeit zu berechtigen scheinen;

nen; wenn wir, indem wir unsre Ansprüche und Forderungen an sie mit mehr als gemeiner Billigkeit mäßigen, ihnen zu gleicher Zeit alles leisten, was ein Sterblicher dem Sterblichen nur zu leisten vermag, und bis in unsern Tod unermüdet fortfahren, alle unsre Kräfte zu ihrem Vergnügen und Vortheil anzuwenden; wenn dann unsre Geliebten an unsern Särgen einst das Bekenntniß ablegen müssen, daß wir ihnen hienieden alles waren, alles, was wir ihnen seyn konnten, und daß ein großer Theil ihrer Vollkommenheit und Glückseligkeit jederzeit unser Werk, und die belohnende Frucht unsrer Bemühungen bleibt: o! dann werden sie auch nicht allein unsern frischen Grabhügel mit heissen Thränen der treuen Liebe benetzen, und an demselben schluchzend sprechen: Hätte der Edle doch länger gelebt! sondern wir werden uns auch in ihrem Herzen ein Denkmal aufgerichtet haben, das dauerhafter, wie Marmor, allen Anfällen der Zeit und der Vergänglichkeit Trotz bieten wird. Die Folge eines solchen edelmüthigen Verhaltens wird überdies unfehlbar die seyn, daß unsre Geliebten unsre zärtliche und treue Liebe mit einer eben so zärtlichen

 und

und treuen Liebe erwiedern, und sich vor allen Kränkungen und Beleidigungen immer sorgfältiger hüten werden. Und o, wie gern, und mit welchem ungetrübten Vergnügen werden sie sich unserer nicht lange nach unserm Tode noch erinnern, wenn sie auf unsern Grabhügel hinblicken und sprechen können: ich habe ihm, was ich konnte zu Liebe, und Gottlob! nichts zu Leide gethan.

Nagt bei dem Angedenken an unsre Vollendeten die Reue, wie eine giftige Natter an unserm Herzen: so sey diese quälende, beunruhigende Empfindung warnend und wohlthätig für uns! O! wenn wir immer bedächten, wie bald vielleicht der Tod diesen oder jenen von unsern Lieblingen von unserer Seite hinwegreissen kann, und wie der, den wir heute vielleicht noch durch Kaltsinn und Härte zu kränken uns gereizt fühlen, morgen vielleicht schon seine Laufbahn vollendet hat, und blaß, entseelt und erstarrt vor unsern Augen da liegt: wie sorgfältig würden wir nicht alle Veranlassungen zu Entzweyungen vermeiden, und alle Reizungen dazu bekämpfen, und wie sparsam würden wir die Zeit, wo wir ihnen thätige Liebe beweisen können, auskaufen und nutzen, ehe die Stunde erscheint, wo wir uns nach thätigen Erweisungen der Liebe gegen sie vergeblich sehnen werden? Es ist genug, wahrlich

lich es ist genug, daß wir uns im Verhalten gegen unsre vollendeten Geliebten so viele Quellen der bittersten Reue gegraben haben. Es wäre unverzeihlicher Unsinn, wenn wir uns im Verhalten gegen die, die wir ja auch vielleicht bald zu den Vollendeten zählen müssen, neue Quellen bitterer Reue graben, und uns dadurch die Freuden der Rückerinnerung an sie vergällen wollten.

Wenn wir aber auch so glücklich seyn sollten, unserer, gegen unsre Geliebten begangenen Fehltritte zu vergessen: so sey es doch ferne von uns, ihr Angedenken selbst in den Strudel der Vergessenheit hinabsinken zu lassen! Nein! bei eurer Asche beschwören wir dies Gelübde der Liebe, die ihr einst unsre Eltern, Geschwister, Kinder, Freunde und Wohlthäter waret! das wollen wir nicht. Ihr seyd unsern Augen entrückt; aber nicht unsern Herzen. Oft werden eure lieblichen Bilder in einsamen Stunden uns umschweben, Gedanken, an das was ihr uns einst hienieden waret, unsre Liebe zu euch aufs neue beleben, und heilige Erinnerungen an euch männliche Entschließungen, und Riesenkräfte zur Vollendung des göttlichen Willens, und zur muthigen Unterwerfung unter denselben in unserer Seele aufwecken. Heilig wird uns jederzeit die Stäte seyn, wo eure Gebeine ruhen, wo das Waizenkörnchen keimt, um den herrlichsten, fruchtschwersten Halm für den großen Tag der Erndte hervorzutreiben.

Mit geflügelter Eile werden inzwischen, so langsam sie auch zu schleichen scheinen, die Tage der Trennung vorüberschwinden, und den Augenblick herbeiführen, der uns auf ewig wieder in eure Armen führt. Und wenn dann auch unsre verwesliche Hülle fern von den eurigen vermodert, und unser Staub sich nicht vertraulich mit dem eurigen vermischt: so werden sich doch unsre, vom lästigen Erdengewande entkleideten Seelen in den Gefilden der Unsterblichkeit begegnen, und vor dem Throne des Unveränderlichliebenden den seligen Bund ihrer Liebe für eine Ewigkeit erneuern.

O! was wird's seyn, wenn Engel Gottes
Unsrer Umarmungen erste mit Harfenliedern
Festlich besingen,
und durch alle Himmel
Wiedersehn Beste! wiedersehn, wiedersehn schmettert?

O! was wird's seyn — wenn nach dem ersten
Taumel der Wonne wir jauchzend am Throne Gottes
Und des Meßias,
treu dem ersten Bunde
Standhafte Liebe, neue Gelübde beschwören?

O! was wird's seyn — wenn unsre Blicke
Dann labyrinthische Pfade durch's Erdenleben
Heller durchschaun,
und wir unsre Leiden
Dann uns erzählen? — Himmel und Erde vergehn mir!!

III. Be-

III.

Bemerkungen zur weitern Aufklärung und Bestätigung der in vorstehenden Betrachtungen enthaltenen Ideen.

Bemerkungen.

I.

Auf meinem mühseligen Gange durchs Pilgerleben geleiteten mich bisher zwo holde himmlische Schwestern, die von jeher in der süßesten Eintracht gelebt haben — die Philosophie des gesunden, schlichten Menschenverstandes, und die Religion des Weisen von Nazaret. Sie streuten mir manches Blümchen auf den Weg. Sie hielten mich, wann ich strauchelte, und richteten mich freundlich wieder auf, wann ich fiel. Sie sprachen mir Muth ein, wann ich ein Felsengebirge vor mir sah, zu dessen Ersteigung es mir an Kräften zu gebrechen schien. Sie wischten mir den Schweiß von der Stirne, und die Thränen von der Wange hinweg, wann

ich immer sorgenvoller, immer schwermüthiger, immer trauriger auf rauhem, mühvollem Pfade fortwandelte, und ließen es mir nie an den Erfrischungen und Erquickungen gebrechen, deren ich bedurfte. Sie leisteten mir alles, was ich von den getreusten Führerinnen, Gefährtinnen und Freundinnen erwarten konnte, und an ihnen lag es gewiß nicht, wenn ich dem großen Ziel aller ächten Lebensweisheit — der Vollkommenheit und Glückseligkeit nicht näher kam. Und aus ihren Armen sollt' ich mich losreissen, um mich einer andern Führerinn, Gefährtinn und Freundinn anzuvertrauen, deren Treue ich bisher noch nicht geprüft habe? — Mich dünkt, es wäre der schwärzeste Undank gegen meine bisherigen großmüthigen Wohlthäterinnen, und die strafbarste Verletzung der Selbstliebe, die ich mir schuldig bin, wenn ich mich dazu entschließen könnte. Nein holde himmlische Führerinnen! geleitet mich ferner auf meinem Pilgerpfade, und verlaßt mich auch dann nicht, wann derselbe immer dunkler, immer neblichter wird, und endlich die Finsterniß der Mitternacht sich auf ihn herabsenkt, daß ich in eurer Begleitung dahin gelange, wo ich

ewig im Rosenlichte der Wahrheit, Tugend und Zufriedenheit wandeln werde.

Ihnen legte ich die in den vorhergehenden Blättern enthaltene Ideen zur Prüfung vor, und — sie lächelten mir Beifall zu. Warum sollte ich also nicht ruhig dem Tadel derer entgegensehn, die den Bund der Freundschaft mit diesen zwo Töchtern des Himmels für sehr entbehrlich halten? Der getreue Liebende achtet es nicht, wenn er um seiner Geliebten willen wund geschlagen wird.

II.

Das Verlangen, nach dem Tode von der Nachwelt eines ehrenvollen Andenkens gewürdigt zu werden, hat mit dem Verlangen, seinen Geliebten nach dem Tode unvergeßlich zu bleiben, nicht völlig einerlei Quellen.

Die Begierde nach Nachruhm beruht größtentheils auf den nämlichen Gründen, aus denen die Ehrbegierde überhaupt erklärt werden kann. Die täuschende Phantasie bringt uns der Nachwelt,

oder die Nachwelt uns nahe. Und da thut es unserer Eigenliebe wohl, wenn die Nachwelt durch ihre vortheilhaften Urtheile über uns, die gute Meinung bestätigt, die wir selbst gegen uns hegen, und wenn die Empfindungen der Hochachtung, mit der sie unsern Namen nennen wird, vermöge der Sympathie in unsre eigene Seele übergehn. Wir vergessen es, daß die Urtheile der Nachwelt über uns keinen reellen Einfluß auf unsre Glückseligkeit haben können, um desto leichter, je schwerer es uns wird, uns unsre Nichtexistenz auf Erden deutlich vorzustellen. Und wenn ja dieser Gedanke in unsrer Seele in voller Klarheit zum Vorschein kommt, und unsre frohen Vorgefühle von der Huldigung der Nachwelt trübt: so findet doch der weisere Mensch in der Betrachtung der Vortheile, die der Nachruhm seinen Nachkommen und der Welt gewähren kann, eine befriedigendere Rechtfertigung seines Verlangens nach demselben. Dazu kommt der heisse Wunsch der Unsterblichkeit — der auch in der freilich eiteln Unsterblichkeit der Weisen, der Dichter, der Helden, der großen Geschäftsmänner eine gewisse Befriedigung zu finden glaubt.

Der Wunsch, unsern Geliebten nach unserm Tode unvergeßlich zu bleiben, mag immerhin zum Theil als eine bescheidenere Begierde nach Nachruhm angesehn werden können. Dies erklärt aber die Entstehung desselben gewiß nicht immer, und nicht ganz. Er entspringt vielmehr hauptsächlich aus der reinern Quelle einer heissen, innigen und getreuen Liebe. Je mehr unser Herz an unsern Lieblingen hängt; je lebhafter wir das Bedürfniß, von ihnen geliebt zu werden, fühlen; je inniger wir unsern Verbindungen mit ihnen eine unzerstöhrbare Dauer wünschen: desto unerträglicher wird uns auch der Gedanke seyn, von ihnen nach unserm Tode vergessen zu werden. Zuverläßig hat daher nie eine schöne liebevolle Seele existirt, die den Wunsch des fortwährenden Andenkens ihrer Geliebten nicht zu ihren süßesten und feurigsten Wünschen gezählt hätte.

III.

Zwischen einem Freunde und einem guten Freunde ist ein großer Unterschied. Menschen, die sich einander nicht abgeneigt sind, und sich untereinander gegenseitiges Wohlwollen dadurch zu erken-

erkennen geben, daß sie gerne miteinander umgehn, und sich allerlei kleine Gefälligkeiten und Dienste gerne leisten, sind gute Freunde. Aber nur diejenige sind Freunde, die dem unter ihnen errichteten heiligen Bunde getreu, einander alles sind, und alles zu Liebe thun, was sie einander im Drange der Umstände seyn, und zu Liebe thun können. Wenn ich jemand meinen guten Freund nenne: so sagt das nicht viel mehr, als, daß ich ihn nicht hasse. Aber der Titel Freund ist der erhabenste und ehrenvolleste Titel, den mein Herz einem Sterblichen geben kann. Denn ausser der Religion und Tugend ist Freundschaft das Heiligste auf Erden, und ein Mensch kann dem andern, ja, der Gatte kann seiner Gattinn nichts Größeres und Wichtigeres seyn, als — Freund.

Es giebt eine Verlobung der Freundschaft, wie es eine Verlobung der Liebe giebt. Der Inhalt des wechselseitigen Gelübdes ist folgender: „Ich will dir Freund seyn, das heißt: ich „will an deinem Wohl und Wehe jederzeit den „herzlichsten Antheil nehmen; ich will jede Ver-

„an-

„anlassung, deine Vollkommenheit und Glückse=
„ligkeit zu befördern, emsig und sorgfältig be=
„nutzen; ich will auch im Unglück bei dir aushal=
„ten, und Mühen, Anstrengungen und Aufopfe=
„rungen nicht scheuen, um dir Trost, Erleichte=
„rung und Rettung zu bereiten; ich will meine
„Liebe gegen dich nie erkalten lassen, und selbst
„der Tod soll das süße Band nicht zerstöhren,
„das unsre Herzen vereint." — Und wenn dieses
wechselseitige Gelübde auch durch keine feyerlichen
Eidschwüre bestätigt ward: so wird doch derjenige
jederzeit das Brandmal der Nichtswürdigkeit an
der Stirne tragen, der, von selbstsüchtigen Lei=
denschaften irre geleitet, diesen heiligen Bund
bricht, und dadurch dem redlichen Freunde um
desto mehr den lebhaftesten Schmerz bereitet, je
mehr ihm sein Herz ergeben war. Es giebt Men=
schen, die ihre Freunde durch Kaltsinn betrüben,
aufhören sich um das Wohl und Wehe derselben
zu kümmern, und nichts für sie thun, wo sie
alles für sie thun sollten, und die gleichwohl —
von Stolz und Eigenliebe geblendet — sich und
andern ihre Treulosigkeit verheelen. Fort mit ih=
nen! — Ein Engel streicht ihre Namen in der

Bürgerrolle des Himmels aus. Denn wie könnte der zum Bürger des Himmels, und zum Mitgenusse der himmlischen Glückseligkeit, die doch größtentheils im Genuß treuer Freundschaft bestehn wird, taugen, der hienieden Liebe mit Kaltsinn, und Treue mit Untreue vergalt. Streiche auch du Edler, der du dich darauf verstehst, deinen Freunden ein Freund zu seyn! — wenn dir gleich das Herz darüber brechen sollte — den Namen des Elenden aus dem Register deiner Freunde aus, in dem nur die theuren Namen derer zu glänzen verdienen, die sich in ihrem Verhalten gegen dich gleich blieben, und auch da in ihren guten Gesinnungen gegen dich nicht wankten, als das Unglück die Wahren und Falschen unter deinen Freunden von einander schied, wie einst der Richter der Welt die Wahren und Falschen unter den Seinigen scheiden wird.

IV.

Dem Manne, der ein gutes Herz hat, sieht man es an — sagt Abbt in seinem vortreflichen Buche vom Verdienst mit Recht — daß man einen Freund aus ihm machen kann. Aber zwi-

schen

schen guten Herzen und guten Herzen ist in Rücksicht auf Freundschaft ein sehr wichtiger Unterschied. Die einen werden leicht und lebhaft, aber nur oberflächig gerührt, und jeder Eindruck wird bei ihnen fast eben so leicht verwischt als er entstand. Die andern im Gegentheil empfinden mit Innigkeit und Beharrlichkeit, die Eindrücke bei ihnen sind dauerhaft, und ihre Empfindungen gehn willig in feste unveränderliche Gesinnungen über. Jene fesseln sich leicht; aber eben so leicht zerreissen sie ihre Fesseln auch wieder. Die einmal gestiftete Freundschaft hört auf ihnen theuer zu seyn, so bald sie den Reiz der Neuheit verlohren hat, und die ältere Freundschaft muß der neueren Platz machen. Ihrer Liebe muß unaufhörlich neue Nahrung zugeführt werden, wenn sie nicht, wie ein Licht, dem es an Oel mangelt, verlöschen soll. Und gesetzt, sie lieben den nahen Geliebten noch so feurig, und empfinden den Schmerz der Trennung von ihm noch so lebhaft: so werden sie doch seiner in der Entfernung leicht und bald vergessen. Menschen von dieser Gemüthsart sind daher tauglicher zu guten Freunden, als zu Freunden. — Diese im Gegentheil lieben,

was sie lieben, ohne Flattersinn. Auch der Treulose wird nicht leicht vergessen, und die fortwährende Liebe sucht Entschuldigungen über Entschuldigungen auf, um die Schande seiner Treulosigkeit damit zu bedecken. Schicksal und Tod können ihnen den Geliebten, aber nicht das Andenken an den Geliebten, und nicht die heisse treue Liebe zu ihm entreissen. Menschen von dieser Gemüthsart sind dazu gebohren, um im erhabensten Sinne Freunde zu seyn, und nie werden sich diese bereden lassen, daß das Grab unsre Freundschaften auf Erden endet, denn sie lesen in ihrem Innern die große Hoffnung: Wir werden uns wiedersehn.

V.

Ich habe darüber nachgedacht, in welchem Verhältniß Herzensempfindung und praktische Vernunft in der Freundschaft gegen einander stehn. Das Resultat meines Nachdenkens war folgendes. Herzensempfindung — innige Zuneigung zu dem Geliebten, die aus dem Wohlgefallen an den liebenswürdigen Eigenschaften des Geliebten entspringt, und mit dem feu-

rigen Wunsche, die Vollkommenheit und Glückseligkeit desselben zu befördern verbunden ist, ist und bleibt in der Freundschaft die Hauptsache. Freilich muß dieselbe immer unter der Leitung der praktischen Vernunft stehn, damit sie nie allzulebhaft werde, und auch nie erkalte, damit sie den Liebenden zu keinen Thorheiten und Verirrungen hinreisse, damit sie sich mehr durch Aufopferungen und Thatbeweise, als durch süße Liebkosungen äussere, damit sie nicht durch bloße süße Schwärmereyen, sondern hauptsächlich durch unermüdeten Fleiß in der Veredlung und Beglückung des geliebten Gegenstandes ihr Daseyn zu erkennen gebe, und damit jede liebevolle Verbindung auf Erden eine Quelle von wahrhaftig guten, edelmüthigen und Gott gefälliger Handlungen werde. Aber ohne jene Herzensempfindung findet doch keine wahre Freundschaft statt, und alles, was der Freund für den Freund thut, verliert einen großen Theil seines Werthes, wenn er es nicht mehr aus innerm Herzensdrange, als aus Pflicht zu thun scheint. Ich wenigstens mag den kalten Freund nicht, der blos aus Achtung gegen das Sittengesetz mein Freund bleibt, und die

Pflichten der Freundschaft erfüllt, ohne daß ein von warmen Empfindungen der Liebe gegen mich durchdrungenes Herz daran Antheil hat. Denn was er für mich thut, thut er nicht, weil er es um meinetwillen will, sondern, weil er es muß, um ein rechtschaffener Mann zu seyn, nicht aus Liebe zu mir, sondern aus Liebe zur Pflicht. Die Herzensempfindung scheint mir in der Freundschaft die erhabene Fürstentochter zu seyn, die immer jung, und immer unmündig bleibt, und eben deswegen nie aufhört einer ernsten Hofmeisterinn zu bedürfen, und diese ernste Hofmeisterinn ist die praktische Vernunft.

VI.

Nichts kann den hohen Werth der edleren Seelenbündnisse, die wir hienieden errichten, in einem strahlendern Lichte zeigen, als die Hoffnung der Wiedervereinigung mit unsern Geliebten in der Ewigkeit. Ohne diese Hoffnung gehören dieselbe zu den nichtigen, hinfälligen und vergänglichen Erdengütern, die uns Schicksal und Tod in jedem Augenblick rauben kann, und die der vernünftige Mensch nie seiner

heisse-

heissesten Wünsche und ernstesten Bestrebungen werth schätzen wird, weil sie nur zur Verschönerung seines kurzen spannenlangen Lebens tauglich sind. Aber durch diese Hoffnung werden sie in die Klasse der höheren, unvergänglichen und ewigen Güther erhoben, über welche Schicksal und Tod keine Gewalt haben, und die daher der ungetheiltesten Aufmerksamkeit, und der unermüdetsten Thätigkeit unsterblicher Wesen würdig sind. Eine Freundschaft, die ihre Gränzen unter den Gräbern findet, verhält sich gegen eine solche, die Ansprüche auf eine unbegränzte Dauer hat, wie ein bald zerfließender, glänzender Thautropfen gegen den festen unzerstöhrbaren Diamant, der der Zeit und der Vergänglichkeit Trotz bieten kann.

VII.

Wenn auch, wie Beobachtungen zu lehren scheinen, Gedächtniß- und Erinnerungskraft wirklich etwas Körperliches seyn sollte: so folgt doch daraus keinesweges, daß der Tod unsers Körpers nothwendig den Untergang derselben nach sich ziehn, und daß das Grab alle Rück-

erinnerungen an das gegenwärtige Leben mit unserm Körper verschlingen müsse. Denn sonst müßte ja aus dem subtilen Materialismus auch nothwendig die schreckliche Behauptung folgen, daß der Seelentod eben so unvermeidlich, als der Körpertod unser letztes Schicksal sey. Ich traue es der Allmacht meines Schöpfers zu, daß er mir meine Gedächtniß- und Erinnerungskraft im Tode erhalten könne, und seine Weisheit und Güte ist mir Bürge dafür, daß er es wirklich thun werde. Ich kann mir gar keine vernünftige Thätigkeit meines Geistes, kein ununterbrochenes Wachsen an intellectueller und moralischer Vollkommenheit, und keine, mit derselben unaufhörlich zunehmende Glückseligkeit, gedenken, wenn ich ihn dieser seiner Gedächtniß- und Erinnerungskraft beraubt sehe, die hienieden doch offenbar eine so unentbehrliche Dienerinn und Gehülfinn der Vernunft ist, daß die Vernunft ohne sie den Menschen unmöglich über die Thierheit erheben kann. Ich würde im Tode aufhören der nemliche Mensch zu seyn, der ich hienieden war, aller Zusammenhang zwischen dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben würde zerreissen, und die Vergeltungen

der göttlichen Gerechtigkeit würden ihre Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit größtentheils verlieren, wenn der Tod die Macht hätte, jedes Angedenken an's Erdenleben aus meiner Seele auszulöschen und zu vertilgen. Jene Beobachtungen machen mich daher in der Behauptung nicht irre, daß der Vollendete sich seiner Geliebten erinnert, sich nach der Wiedervereinigung mit denselben sehnt, und diese süße Wiedervereinigung mit froher Zuversicht erwarten darf.

VIII.

Die Hoffnung der Wiedervereinigung mit unsern Geliebten in der Ewigkeit, gehört unstreitig zu den dringendsten Bedürfnissen innig- und beharrlichliebender Seelen. Denn sie allein kann, als himmlische Trösterinn, den Schmerz jeder Trennung lindern, auf die wahrscheinlich, oder auch gewiß keine Wiedervereinigung auf Erden mehr folgt. Der Glaube an eine Vorsehung, die nichts über uns verhängt, was nicht früher oder später unsre Vollkommenheit und Glückseligkeit befördern müßte, erhält bei diesen traurigen Abschiedsscenen im Erdenle-

ben alsdann erst die, zur Bewirkung stiller Gottergebenheit nothwendige Kraft, wenn die, die Schicksal und Tod trennen, einander scheidend zurufen können: in der Ewigkeit sehn wir uns wieder, und dann — keine Trennung mehr. Und wenn diese Hoffnung für uns ein so dringendes Bedürfniß ist: warum sind wir denn so geschäftig, warum gehn wir oft so geflissentlich darauf aus, um dieselbe unseren Herzen zu rauben? Warum gestatten wir es der Zweifelsucht so willig, die Fundamente zu unterwühlen, auf welchen sie beruht? Warum bieten wir nicht vielmehr alle Kräfte unsres Geistes auf, um jeden beunruhigenden Zweifel zu verscheuchen, und die Hindernisse wegzuräumen, wodurch uns die reizende Aussicht in das Land der Wiedervereinigung erschwert wird? Warum begnügen wir uns nicht willig mit Wahrscheinlichkeit, wo mathematische Gewißheit unerreichbar ist, und vergessen es so leicht, daß wir hier dazu bestimmt sind, nicht im Schauen, sondern im Glauben zu wandeln? Warum freuen wir uns nicht dankbar des milderen Lichtes der Dämmerung oder der Mondnacht, wo uns der volle Gottestag versagt ist, und wo

unser

unser Auge vielleicht zu blöde seyn würde, das strahlende Licht desselben zu ertragen? — Da schwerglaubig zu seyn, wo es für unsre Moralität und Gemüthsruhe leicht nachtheilig und gefährlich werden könnte, zu glauben, ist Weisheit; aber Thorheit ist es in meinen Augen es auch da seyn zu wollen, wo es für unsre Moralität wenigstens unschädlich, und für unsre Gemüthsruhe durchaus nothwendig ist; gesetzt, daß diese Thorheit auch ein noch so philosophisches Ansehn haben sollte. Denn was hat der arme Sterbliche im mühseligen Erdenleben köstlicheres, als innere Ruhe?

Wer eine vollständige Auseinandersetzung der Gründe für die Hoffnung des Wiedersehns unsrer Lieben in der Ewigkeit zu lesen wünscht, den muß ich auf des Herrn Prof. Engels vortreffliche Schrift über diesen Gegenstand verweisen. Eine lehrreiche Abwägung der Gründe für und wieder diese Hoffnung findet sich in des Herrn Pred. Rechens vermischten Papieren für Westphalens Leser.

Das Christenthum ist dieser Hoffnung mehr

hold,

hold, als abhold; wenn es gleich an völlig evidenten Schriftbeweisen für dieselbe fehlt. Die Ursache, warum es daran fehlt, ist zuverlässig folgende. Keiner von den Herrn Schriftstellern befand sich, indem er schrieb, grade in derjenigen Lage, wo ein lebhafteres Gefühl des Bedürfnisses dieser Hoffnung in seiner Seele aufgeregt ward, und wo er sich zu bestimmten Aeusserungen darüber veranlaßt fühlte. Jesus sprach bei der Annäherung seines Todes oft und rührend über die beruhigende Hoffnung, daß er seine Geliebten wiederzusehn gedenke, weil diese Hoffnung grade damals dringendes Bedürfniß für ihn und seine Jünger war. Höchstwahrscheinlich würde unter ähnlichen Umständen auch jeder unter den heiligen Schriftstellern diese Hoffnung mit gleicher Lebhaftigkeit geäussert haben — und von wem mögten wir Aeusserungen dieser Art wohl lieber lesen, als von dem Apostel Johannes, der vielleicht nach Jesu der liebevolleste Mensch war, der je auf Erden gewandelt hat?

Siehe Leß prakt. Dogmatik §. 284., und die dort angeführte kleine Schrift über diesen Gegenstand.

IX.

Bei der Rückerinnerung an unsre Vollendeten leistet uns die Imagination vortrefliche Dienste, indem sie die Bilder derselben um uns her versammelt, verschwundene Scenen unsres ehmaligen Umganges mit ihnen als gegenwärtig darstellt, und uns in eine Zukunft hinüberzaubert, wo wir sie als Unsterbliche an unser Herz drücken werden. Niemals thut sie dieses auf eine vollkommnere Weise, als im Traum, wo sie sich gleichsam in der Ausmalung aller dieser Bilder geflissentlich zu üben scheint, damit sie uns auch, wann wir wachen, dieselbe mit lebhaftern Farben darzustellen vermöge. Die halberloschenen Bilder unsrer Imagination, stehn in nächtlichen Traumgesichten wieder in ihrem ehmaligen lebhaften Kolorit vor unsern Blicken da, und kommen nachher auch, wenn wir wachen, wieder mit größerer Lebhaftigkeit in unserer Seele zum Vorschein. Diese psychologische Bemerkung vorausgesetzt, kann ich mich unmöglich enthalten, meinen Lesern folgenden Traum zu erzählen, der einen so tiefen Eindruck auf mein Gemüth gemacht hat, daß ich ihn nimmer vergessen werde.

Ein

Ein paar Monate nach dem Tode meiner Gattinn erschien mir dieselbe in einem nächtlichen Traumgesicht unter den Bäumen des Gartens. Meine Luise hüpfte um sie her, und las Obst auf — das letzte Geschäft, das ich sie auf Erden verrichten sah. Ich verlohr die letztere bald aus meinen Augen, weil meine ganze Aufmerksamkeit an ihre Mutter gefesselt war, die in einem ihrer gewöhnlichen Anzüge vor mir stand. Ich war es mir bewußt, sie lange nicht gesehn zu haben, und meine Freude, sie wiederzusehn, gränzte an Entzückung. Mit offenen Armen lief ich ungestüm auf sie zu, und wollte sie umfangen, und ich umfieng — einen Schatten. Von Todesschauer ergriffen, trat ich zurück. Aber das geliebte Bild stand in einiger Entfernung immer noch vor meinen Augen. Ach! — sagte ich endlich, indem ein Strom von Thränen über meine Wangen floß — Salome! meine Salome! so bist du denn tod? O Gott! so bist du denn wirklich tod? — Sie antwortete mir nicht; fieng aber an, so schmerzlich zu weinen, daß ich bei diesem Mark und Bein durchdringenden Anblick in Nichts hätte versinken mögen. Endlich faßte

ich

ich mich, trat wieder näher vor sie hin, und rief ihr zu: Sey getrost liebe Salome! wir werden uns wiedersehn. Wie ich dieses sagte, erheiterte sich ihr Antlitz, ihre traurende Miene gieng in ein sanftes, himmlisches Lächeln über, und ihre ganze Gestalt wurde so feyerlich, so triumphirend, so majestätisch, daß ich vergebens Worte suchen würde, dieselbe zu beschreiben. Stundenlang hätte ich dies Anschaun der Verklärten zu genießen gewünscht. Aber kaum war ihre Verklärung vollendet: so verschwand sie aus meinen Augen. — Eine wirkliche Erscheinung meiner Salome hätte keinen tiefern Eindruck auf mein Gemüth machen können, als dieser Traum. Meine Phantasie hielt an den Bildern desselben eine geraume Zeit mit der größten Hartnäckigkeit fest. Mehrere Tage verstrichen, eh' es mir möglich war, denselben meinen besten Freunden zu erzählen, und ihnen die Ursache der ausserordentlichen Niedergeschlagenheit zu enthüllen, die sich über mein ganzes Wesen verbreitet hatte. Immer stand entweder das Bild der schmerzlichweinenden, oder der verklärten Freundinn vor meinen Augen, und weckte in mir Empfindungen der Sehnsucht

oder der Hoffnung auf, zu deren Befriedigung und Gewährung ich keinen andern Weg, als den durch das dunkle Thal des Todes, vor mir sah. Ich sehe wohl ein, daß dieser Traum weiter nichts als Traum war, und in dem damaligen Zustande meiner Seele und meines Körpers seine befriedigende Erklärung finde. Aber, wenn er von einem Engel in meiner Seele aufgeregt worden wäre, um mir die Wahrheit: daß nur die Hoffnung des Wiedersehns das Verlangen des Seligen nach seinen Geliebten hindern könne in quälende Empfindungen überzugehn — unter einer rührenden Hülle zu zeigen: so hätten die Bilder nicht treffender, und die Eindrücke, die sie in meiner Seele zurückließen, nicht dauerhafter seyn können. Und als sinnliche Einkleidung dieser Wahrheit bleibt mir dieser Traum noch immer rührend und lehrreich.

X.

In Ansehung unsrer Vollendeten ist es freilich sehr gleichgültig, wie wir mit ihren Leichnamen umgehn, denn sie sehen, sie hören, sie em=

empfinden nichts davon. Der Aufwand, den wir bei der Beerdigung derselben zu machen pflegen, kann uns daher unnütz, thöricht, oder wohl gar strafbar zu seyn scheinen. Denn könnten nicht die Anzüge, in welchen wir sie in ihre Särge legen, weit nützlicher zum Vortheil der Lebenden verwandt werden? Könnten die Bretter ihrer Särge nicht zu einem unentbehrlichen Hausgeräthe für eine dürftige Familie dienen? Könnte nicht der größte Theil der Beerdigungskosten die Noth mehrerer Menschen lindern, denen es am Tage ihres Begräbnisses an Brod für sich und die Ihrigen gebricht? — So gründlich indessen dieses Raisonnement auch scheinen mag: so leicht zerfällt es doch in sein Nichts, wenn wir bei der Beurtheilung desselben die Bedürfnisse des vernünftigsinnlichen Menschen nicht aus den Augen verlieren.

Ich habe nichts dawider, daß man den Körper die Hülle des eigentlichen Menschen nennt. Nur vergesse man nicht, daß man sich, indem man ihn also nennt, eines Gleichnisses bediene, das, so treffend es auch seyn mag, doch mit al-

len übrigen Gleichnissen den gemeinschaftlichen Fehler hat, daß es hinkt. Denn im Grunde ist und bleibt denn doch der Körper ein wesentlicher Bestandtheil des aus Leib und Seele bestehenden Wesens, das wir Mensch nennen; wenn gleich der unsterblichen Seele der unendliche Vorzug vor dem hinfälligen Leibe nicht abgesprochen werden kann. Das Band, welches beide auf Erden vereinigt, wird freilich durch den Tod zerrissen; aber nach den Belehrungen des Evangeliums soll dasselbe wieder hergestellt werden, wann aus den edlern Theilen des vermoderten Leichnams der unsterbliche verklärte Leib, wie der fruchtbringende Halm aus dem verwesenden Waizenkörnchen, hervorgeht. Einen Menschenleib verächtlich behandeln, heißt also einen wesentlichen Theil des Menschen, folglich — den Menschen selbst verächtlich behandeln, und wird dieses bei der Hochschätzung, die wir der Würde der Menschennatur schuldig sind, jemals Recht seyn?

Gesetzt aber auch, daß der Leib des Menschen im eigentlichsten Sinne nichts als ein lästiges Gewand wäre, daß er, nachdem es unbrauchbar

ge=

geworden ist, im Tode wegwirft: so kannten wir ja doch unsern Geliebten nicht anders, als in diesem Gewande, so war ja doch dieses Gewand alles, was wir von ihm sehn, und mit unsern Sinnen wahrnehmen konnten, und können uns ja doch nach seinem Heimgange denselbigen nicht anders, als in diesem Gewande vorstellen. Nichts ist also gewisser, als daß der sinnliche Mensch sich vor der Verwechselung seines Geliebten selbst mit seiner Hülle nie sorgfältig genug wird hüten können, um in seiner Illusion den Geliebten selbst nicht verächtlich behandelt zu sehn, wann der Körper desselben verächtlich behandelt wird. Wenn ich gleich in einzelnen Augenblicken der Erhebung meiner Vernunft über meine Sinnlichkeit beim Anblick der erstarrten Leiche meines Freundes mit inniger Ueberzeugung spreche: das, was ich vor mir sehe, ist nicht mein Freund; der Freund, den ich liebte, und von dem ich wieder geliebt ward, ist zu Gott gegangen: — so wird doch diese Erhebung meiner Vernunft über die Sinnlichkeit jedesmal nicht lange dauren. Ich werde wieder sagen: mein Freund ist tod, entseelt und erstarrt liegt er vor meinen Augen

da, und muß auf immer meinen Blicken entrückt, und zu Grabe getragen werden. So denken und so reden alle Menschen ohne Unterschied, und der Weise soll noch gebohren werden, der die Menschen dahin bringen wird, ihre Vorstellungen und Reden jedesmal nicht nach dem sinnlichen Schein, sondern nach der, von der Vernunft erkannten, Wahrheit einzurichten. Bei diesen für den Menschen, als ein vernünftigsinnliches Geschöpf, unvermeidlichen Illusionen, wird es die Liebe nie verschmerzen können, den Leichnahm des Geliebten verächtlich behandelt zu sehn. Und o, stöhrt sie nicht, ihr kaltherzigen Grübler! wenn sie in dem Leichnahm des Geliebten den Geliebten selbst zu ehren glaubt — stöhrt sie nicht in ihren Verrichtungen und scheinbaren Verschwendungen durch Aufforderungen zu einer Kargheit, wie sie etwann in dem Munde eines Judas Ischariot nicht unerwartet seyn würden, und von welcher die Liebe nichts wissen will. Was sie zum Begräbniß ihrer Geliebten thut, ist wohlgethan, wenn auch die Tadelsucht unaufhörlich schreyen sollte, daß sie zu viel gethan habe.

Die Dinge, die einst dem Vollendeten zugehörig waren, erhalten nach dem Heimgange desselben in den Augen der Liebe einen gedoppelten Werth (prætium affectionis). Sie hebt dieselbe mit Sorgfalt auf, und weidet sich an ihrem Anblick. Und der Körper des Geliebten sollte ihr nicht werth seyn? Sie sollte — da er nun einmal ihren Augen entrückt werden muß — nicht wenigstens Sorge tragen, daß er auf eine anständige Weise begraben, und dem Mutterschooße der Erde zur Verwahrung übergeben werde?

„Mir ist es gleichgültig, wie man meinen Körper nach meinem Tode behandelt. Man mag damit umgehn, und denselben begraben wie man will.“ — Diese Sprache hab' ich oft gehört, und vermuthlich soll dieselbe eine gewisse Geistesstärke verrathen, welche glänzen, schimmern und bewundert seyn will. Aber niemand wird mich jemals überreden, daß es ihm wirklich Ernst damit sey. Wer sein Herz unpartheyisch prüft, der wird gewiß in demselben unter andern Wünschen auch diesen lesen — einst auf eine anständige Weise begraben zu werden. Er wird eingestehn

müssen, daß es ihn schmerzen würde, wenn er voraussähe, daß ihm die Seinigen diesen Wunsch nach seinem Tode versagen würden.

Mendelssohn läßt den Socrates in seinem Phädon (S. 188) folgendermassen über diesen Gegenstand sprechen. „Er (Kriton) „spreche bei meinem Leichenbegängnisse nicht: man „legt den Socrates auf die Bahre, man „trägt den Socrates hinweg, man beerdigt „den Socrates. Denn wisse, mein werther „Kriton! dergleichen Reden sind nicht nur der „Wahrheit zuwieder; sondern auch eine Beleidi„gung für den abgeschiedenen Geist. Sey viel„mehr getrostes Muths, und sprich: mein Leich„nahm werde beerdigt. Im übrigen magst du „ihn beerdigen, wie es dir gefällt, und wie du „glaubest, daß es die Gesetze mit sich bringen."

Ob die gewöhnlichen Feyerlichkeiten bei der Beerdigung der Leichnahme überall zweckmäßig sind, und ob sie nicht vielmehr in mancher Absicht einer Reform bedürfen? — darüber will ich hier nichts entscheiden. Sind sie nur von der Art,

daß

daß sie ernstere Gedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit in den Gemüthern der Lebenden aufregen: so sind sie gewiß nie ganz überflüßig und unnütz, wenn sie auch übrigens noch so fehlerhaft seyn sollten. Besonders werden sie zur Beförderung der so nothwendigen Hochachtung gegen die Würde der Menschennatur, die durch eine verächtliche Behandlung der Leichnahme bei sinnlichen Menschen nothwendig erstickt werden müßte, nie ganz unwirksam seyn.

Man würde mich sehr unrecht verstehn, wenn man aus diesen Betrachtungen schlösse, daß ich jedem unnützen Aufwande bei Beerdigung der Todten das Wort reden wolle. Man setze nur dem Luxus, welcher der Eitelkeit zur Seite geht, Schranken: und man wird nicht leicht befürchten dörfen, daß der Luxus, welcher die Liebe begleitet, in diesem Falle üble Folgen nach sich ziehen wird.

XI.

Besondere Rücksichten können vielleicht die Abschaffung der Erb- und Familienbegräbnisse in einzelnen Fällen nothwendig machen.

Ausserdem wird aber schwerlich der Menschen-freund, der mit den Bedürfnissen und Schwächen seiner Brüder vertraut ist, seine Stimme dazu geben können. Es liegt doch einiger Trost wider die Schrecken der Verwesung in dem Gedanken, daß mein Staub sich vertraulich mit dem Staube meiner Geliebten vermischen wird, und warum wollen wir dem armen Sterblichen diesen Trost rauben, da ja das Grab für ihn ohnehin so schreck-lich ist? Wer die Seinigen herzlich liebt, wird auch nach mehreren Jahren noch gern einen Blick der Liebe auf die Ståte werfen, wo sie eingescharrt wur-den, und wie unangenehm muß es ihm nicht als-dann seyn, wenn er diese Ståte nicht wiederfin-den, und an keinem Grabmal erkennen kann? Muß nicht endlich der Anblick des bestimmten Or-tes, wo ich höchstwahrscheinlich mit den Meini-gen verwesen werde, nothwendig einen tiefern Eindruck auf mein Gemüth machen, als die bloße Vorstellung, daß auch meinen Leichnahm dereinst ein Grab verschlingen wird? — Freilich nimmt die Phantasie an dem allen mehr Antheil, als die kaltüberlegende Vernunft. Aber hat denn die Phantasie nicht eben sowohl ihre gerechte Ansprü-

che,

che, als die Vernunft die ihrigen hat? Oder ist es etwa billig, daß die Dienerinn des Hauses darbe, während die Gebieterinn im Ueberflusse lebt?

XII.

Das Ideal eines zweckmäßig eingerichteten Gottesackers, wäre nach meiner Einsicht einer Preisaufgabe wenigstens eben so sehr, als manche speculative Frage werth, durch deren Beantwortung weder für die Zufriedenheit des Menschen im Leben, noch für seine Ruhe im Tode etwas gewonnen wird. Folgende Betrachtungen müßten den, der dasselbe entwerfen wollte, unaufhörlich leiten.

1. Es ist in Rücksicht auf Moralität überaus viel daran gelegen, daß man Hochschätzung der Menschennatur unter den sinnlichen Menschen erhalte und befördere. Der sinnliche Eindruck, welchen der Anblick eines Gottesackers auf uns macht, kann aber dieser Hochschätzung der Menschennatur sehr nachtheilig werden, wofern nicht dafür gesorgt wird, daß derselbe eben sowohl Vorstellungen von der Hoheit als von der Niedrig-

Ausserdem wird aber schwerlich der Menschenfreund, der mit den Bedürfnissen und Schwächen seiner Brüder vertraut ist, seine Stimme dazu geben können. Es liegt doch einiger Trost wider die Schrecken der Verwesung in dem Gedanken, daß mein Staub sich vertraulich mit dem Staube meiner Geliebten vermischen wird, und warum wollen wir dem armen Sterblichen diesen Trost rauben, da ja das Grab für ihn ohnehin so schrecklich ist? Wer die Seinigen herzlich liebt, wird auch nach mehreren Jahren noch gern einen Blick der Liebe auf die Ståte werfen, wo sie eingescharrt wurden, und wie unangenehm muß es ihm nicht alsdann seyn, wenn er diese Ståte nicht wiederfinden, und an keinem Grabmal erkennen kann? Muß nicht endlich der Anblick des bestimmten Ortes, wo ich höchstwahrscheinlich mit den Meinigen verwesen werde, nothwendig einen tiefern Eindruck auf mein Gemüth machen, als die bloße Vorstellung, daß auch meinen Leichnahm dereinst ein Grab verschlingen wird? — Freilich nimmt die Phantasie an dem allen mehr Antheil, als die kaltüberlegende Vernunft. Aber hat denn die Phantasie nicht eben sowohl ihre gerechte Ansprü-

che,

che, als die Vernunft die ihrigen hat? Oder ist es etwa billig, daß die Dienerinn des Hauses darbe, während die Gebieterinn im Ueberflusse lebt?

XII.

Das Ideal eines zweckmäßig eingerichteten Gottesackers, wäre nach meiner Einsicht einer Preisaufgabe wenigstens eben so sehr, als manche speculative Frage werth, durch deren Beantwortung weder für die Zufriedenheit des Menschen im Leben, noch für seine Ruhe im Tode etwas gewonnen wird. Folgende Betrachtungen müßten den, der dasselbe entwerfen wollte, unaufhörlich leiten.

1. Es ist in Rücksicht auf Moralität überaus viel daran gelegen, daß man Hochschätzung der Menschennatur unter den sinnlichen Menschen erhalte und befördere. Der sinnliche Eindruck, welchen der Anblick eines Gottesackers auf uns macht, kann aber dieser Hochschätzung der Menschennatur sehr nachtheilig werden, wofern nicht dafür gesorgt wird, daß derselbe eben sowohl Vorstellungen von der Hoheit als von der Niedrig-

keit des Menschen in unserm Gemüthe aufzuregen geschickt sey.

2. Tod und Verwesung würden uns weniger schrecklich seyn, wenn wir uns dieselbe nicht immer unter furchtbaren Bildern der Phantasie vorstellten. Wir werden also die Schrecken des Todes und der Verwesung vermindern, wenn es uns gelingt jene furchtbaren Bilder aus unserer Phantasie zu verdrängen, und uns mit angenehmeren und lieblichern Bildern des Todes und der Verwesung vertraut zu machen. Wie viel könnte aber eine zweckmäßigere Einrichtung der Gottesäcker nicht dazu beitragen?

3. Die Beschaffenheit des Orts, an welchem wir uns in ernstes Nachdenken über unsre hohe Bestimmung vertiefen, kann den gesegneten Eindruck, welchen dasselbe in unserm Gemüthe zurücklassen soll, sehr befördern. In dieser Absicht verdient die Besuchung der Gottesäcker unstreitig empfohlen zu werden. Man sollte daher den Gottesäckern diejenige Gestalt geben, die zur Beförderung jenes gesegneten Nachdenkens am

ge-

geschicktesten wäre, und sie dadurch zu geheiligten Orten der Andacht weihen.

Ließe sich ein solches Ideal dann auch nicht überall, und vielleicht nirgend vollkommen realisiren: so wäre es doch wohl wenigstens möglich, die Einrichtung unsrer Gottesäcker demselben mehr oder weniger zu nähern.

XIII.

Je mehr der Mensch, vermöge seines besondern Characters, mit Innigkeit und Beharrlichkeit liebt, und je theurer ihm insonderheit dieser oder jener einzelne Gegenstand seiner Liebe geworden ist; desto lebhafter muß es ihn nothwendig schmerzen, wenn ihm einer von seinen Geliebten, und besonders, wenn ihm der Hauptgegenstand seiner Liebe entrissen wird. Wer keine ausserordentliche Stärke des Geistes besitzt, sich nicht bereits unter vielen widrigen Schicksalen im Glauben, Dulden und Hoffen geübt, und sich nicht zum voraus auf jeden schmerzenden Verlust dieser Art vorbereitet hat: der wird sich schwerlich vor nachtheiligen Ausschweifungen der Traurigkeit bei

dem

dem Tode seines Geliebten sichern können, wofern ihm nicht ein weiser und getreuer Freund zu Hülfe kommt. Bei Vorfällen dieser Art zeige also der Freund ganz vorzüglich, wie sehr er des Leidenden Freund sey!

Es ist indessen nicht leicht, die Wunde zu heilen, die der Tod seinem Herzen schlug. Man muß mit den Schwächen des liebenden Herzens, und mit der Beschaffenheit dieser Wunde vertraut seyn, um diese Heilung mit glücklichem Erfolg unternehmen zu können. Wer kann also wohl geschickter zu diesem Geschäfte der Liebe seyn, und wer kann wohl fähiger seyn, andre bei der Vollendung desselben zu leiten, als derjenige, der selber an den Sterbebetten und Gräbern seiner Inniggeliebten die heissesten Thränen der Betrübniß vergoß? Ich würde es mir daher selber nicht verzeihen können, wenn ich die Gelegenheit ungenutzt ließe, meinen Lesern hierüber diejenigen Bemerkungen mitzutheilen, auf die mich meine eigene traurige Erfahrung geleitet hat.

1. Wer den Traurenden bei dem Tode seines

Ge=

Geliebten aufrichten, trösten und erheitern will, der muß nothwendig viel theilnehmende Liebe gegen denselben empfinden und äussern. Dem Traurenden kommt es in seiner Traurigkeit so vor, als ob kein Genuß der Liebe für ihn auf Erden mehr vorhanden sey. Auch der redlichste Freund scheint ihm so frostig, so kalt, weil er nicht so innig, so heiß liebt, als er von dem geliebten Vollendeten geliebt ward, oder auch nur geliebt worden zu seyn glaubt. Er fühlt sich mitten im Kreise seiner besten Freunde verlassen, weil er unter ihnen keinen Ersatz für die Liebe wiederzufinden wähnt, die mit demselben zu Grabe gegangen ist. Bei dieser Stimmung des Gemüths muß ihm nothwendig der Mann mit kaltem und ungerührtem Herzen ein leidiger Tröster seyn; gesetzt, daß auch seine Trostgründe noch so weise gewählt, und in ein noch so liebliches Gewand der Sprache eingehüllt wären. Der Anblick des kalten ungerührten Mannes macht mit der Erinnerung an den Geliebten, der zärtliche Liebe mit so viel zärtlicher Liebe vergalt, einen Kontrast, der ihm die Größe seines erlittenen Verlustes nur noch fühlbarer macht. Und wie könnte er Zutraun

zu dem Manne fassen, der seinen Verlust so wenig zu kennen und zu achten scheint? Muß er aber nicht nothwendig Zutraun zu seinem Tröster fassen, wenn die Tröstungen desselben ihm theuer werden, und ihre Kraft an seinem Herzen äussern sollen? Oder wird der Kranke auch Arzneimittel aus der Hand eines Arztes annehmen, zu dem er das Zutrauen einmal verlohren hat? O! ein stummer wehmuthsvoller Blick des zärtlichtheilnehmenden Freundes — ein paar Thränen des innigen Mitleids, die zu den seinigen sich mischen — ein liebevoller Händedruck, mit einem herzlichen Ich bedaure dich, begleitet, wirken unendlich viel kräftiger auf Beruhigung eines betrübten Herzens, als die prächtigsten Trostgründe eines kalten, fühllosen Mannes, der nicht mit dem Weinenden weinen kann.

2. Es ist bedenklich dem Traurenden geradezu zu sagen und zu zeigen, daß sein Verlust so groß nicht sey, als er sich denselben im Affect der Traurigkeit vorstellt. In der That beurtheilen wir die Einbußen, die unsre Nebenmenschen durch Todesfälle erleiden, oft sehr einseitig und unrichtig.

Wir

Wir sehen, indem wir dieselben berechnen, oft mehr auf die äussern Umstände, worinnen sie sich befinden, und unter welchen diese Todesfälle bald mehr, bald weniger nachtheilige Folgen für ihre äussere Wohlfarth haben, als auf die Gesinnungen und Empfindungen ihres Herzens, die dabei doch billig hauptsächlich mit in Anschlag gebracht werden sollten. Wer viel Liebe bedarf, und viel Liebe verlohren hat, kann — wenn auch übrigens der Tod seines Geliebten seine äussere Lage im mindesten nicht verschlimmert haben sollte — eine grössere Einbuße erlitten haben, als ein anderer, der wenig Liebe bedarf, und wenig Liebe verlohren hat, aber durch den Tod seines Vollendeten sich in eine misliche Lage versetzt sieht. Es ist oft leichter, seine äussere Verfassung zu verbessern, und in Ordnung zu bringen, als Ersatz für die Einbuße zu finden, die das Herz erlitten hat. Vergebens wirst du der tiefgebeugten Gattinn beim Sarge des inniggeliebten Gatten zurufen: weine nicht! denn siehe es gebricht dir ja an nichts, was dich in den Stand setzen kann, dich mit deinen Kindern zu nähren, und dir und deinen Kindern das Leben angenehm zu machen.

Ach — wird die holde Traurende sprechen, und ihre Thränen werden unaufhaltsamer fließen — aber der Geliebte meines Herzens, der mich so herzlich liebte, und von mir so herzlich geliebt ward, ist nicht mehr, und was helfen mir alle Schätze der Welt, wenn ich diesen nicht habe, wenn dieser mir auf immer entrissen ist. — Aber gesetzt auch, daß wir bei der richtigsten Berechnung den Verlust unsres Freundes sehr mittelmäßig fänden: so müssen wir uns gleichwohl hüten, dem Traurenden unsre Gedanken darüber geradezu zu eröffnen. Die Liebe erträgt es nicht, wenn man ihr den Verlust des Geliebten als unbedeutend darstellen will. Der Geliebte war für sie ein überaus großes und wichtiges Guth. Wie kann sie also den Verlust desselben anders, als groß und unersetzlich finden. Geringschätzung dieses Verlustes wäre Geringschätzung des Verlohrnen, und wie könnte sie demjenigen hold bleiben, der diese Geringschätzung zu äussern wagte. Und gesetzt, die Liebe ertrüge es: so erträgt es doch die Eigenliebe nicht. Wir wollen durchaus, daß derjenige, den wir mit so viel Leidenschaft liebten, eben deswegen auch unserer ganzen

Liebe

Liebe werth gewesen sey, wollen uns in der Beurtheilung unseres erlittenen Verlustes nicht getäuscht haben, wollen endlich nicht, daß man unsre Traurigkeit übertrieben finde, und unsre Klagen und Thränen ungerecht schelte. Wir erwarten in unsrer Traurigkeit mit Recht von dem theilnehmenden Freunde, daß er unsres kranken Herzens, und der Schwäche desselben schone — und es thut uns daher wehe, wenn er grausam genug scheint, unsre Liebe und unsre Eigenliebe kränken, und uns wohl gar durch die Schilderung der moralischen Gebrechen des vollendeten Geliebten die Freude rauben zu wollen, die uns das Anschaun seines, durch die Phantasie verschönerten Bildes, mitten in der Traurigkeit über seinen Tod gewährt. Kurz; der traurende Liebende kann es nicht ertragen, wenn ihm der tröstende Freund gleich manches zu sagen vermögte, wodurch seine Vorstellung von der Größe des erlittenen Verlustes gemindert werden könnte. Dieser würde also sehr unweise handeln, er würde sich um das Zutraun des Leidenden bringen, und sich den Weg zur Beruhigung desselben auf immer verschließen, wenn er es gleichwohl sagen wollte.

3. Zerstreuungen müssen mit großer Behutsamkeit gewählt werden, wenn das Uebel nicht mehr vermehrt, als vermindert werden soll. Den peinlichleidenden Traurer von denjenigen Orten auf eine Zeitlang, wenn es möglich ist, zu entfernen, wo sich ihm die Erinnerungen des verlohrnen Glücks allzulebhaft aufdringen, ist allerdings rathsam. Nur führe man ihn nicht dahin, wo laute Fröhlichkeit herrscht. Die laute Fröhlichkeit macht mit seiner tragischen Laune einen allzugroßen Kontrast, als daß er daran Theil nehmen, und im Geräusch derselben nicht vielmehr in tiefere Traurigkeit versinken sollte. Und gesetzt, er vergäße sich selbst, und vergäße seines Unglücks, und ließe sich hinreissen, sich mit den Fröhlichen zu freuen: was würde die Folge davon seyn? — Er würde, so bald er aus dem Taumel wieder nüchtern würde, sich selbst die bittersten Vorwürfe über seine Unbesonnenheit machen, er würde sich selbst dadurch entehrt, und den Schatten des Geliebten dadurch beleidigt zu haben glauben, und nachher in eine desto tiefere Betrübniß versinken, je lebhafter die vorhergehende Fröhlichkeit war. Willst du den peinlich-

leiden=

leidenden Traurer auf eine, für ihn wohlthätige Weise zerstreun: so unterhalte dich mit ihm von den Thaten und Schicksalen seines Geliebten, und suche dann das Gespräch unvermerkt auf andre Gegenstände zu leiten, von denen du weißt, daß sie ihm sonst interessant zu seyn pflegten. Führe ihn zu den Quellen höherer Freuden, zu deren Genuß der Traurige fähiger, als der Fröhliche zu seyn pflegt, weil eine ernste Stimmung des Gemüthes dazu erfordert wird, damit er aus denselben schöpfe, trinke, und seines Kummers vergesse. Suche das Gefühl für das Wahre, Schöne und Gute wieder bei ihm zu beleben, damit die schöne Natur rings um ihn her, damit die Himmelstochter Religion, damit die treue Führerinn durchs Pilgerleben, die Freundschaft, sein Herz erquicke, wie der nächtliche Thau die lechzende Flur erquickt. Bemühe dich, ihn dahin zu bringen, daß er sich nicht mehr so ganz in sich selbst verschließe, sondern an dem Wohl und Wehe andrer Menschen wieder Antheil nehme, und sich wieder für die Dinge dieser Welt intereßire, die ihm gleichgültig geworden waren. Flöße ihm vor allen Dingen Lust und Muth ein,

seine Kräfte in seinem Berufe und Amt wieder anzustrengen, um in seinem Wirkungskreise sein eigenes Wohl, und das Wohl anderer zu befördern, und rede den verderblichen Wahn aus, als seyen alle seine Kräfte zu den Geschäften des Lebens erlahmt. Thue das alles, ohne die Heilung des Kranken übereilen zu wollen, mit unerschöflicher Sanftmuth und Geduld, und in der zuversichtlichen Hoffnung, daß es wenigstens mit jedem Tage in etwa besser mit ihm werden wird: und du wirst durch solche weislich ausgewählte Zerstreuungen dir ein unaussprechliches Verdienst um deinen unglücklichen Freund erwerben, dem das Schicksal die Freuden der Liebe unerbittlich entrissen hat.

4. In den ersten Tagen der Trauer glaubt der Liebende mit seinem Geliebten nicht viel — er glaubt alles mit demselben verlohren zu haben. Es ist nichts vorhanden, was ihm Freude gewähren könnte, und nichts, dessen Reiz ihn zu fesseln vermögte. Stumm und mit niedergesenkten Blicken wandelt er auf der, durch den Lenz in ein Paradies verwandelten Erde umher,

ohne

ohne sie für etwas anders, als für ein Jammer- und Thränenthal halten zu können. — Nach und nach gehn die ersten ungestümmen Empfindungen der Traurigkeit in eine sanfte Melancholie über, bei welcher die Seele wieder Kräfte zum vernünftigen, ruhigen Denken äussert. Da ist es dann Zeit, den traurenden Freund auf den Gedanken zu leiten, daß noch nicht alles für ihn verlohren, daß er bei weitem so verlassen und unglücklich nicht sey, als er anfangs glaubte; ihn auf das viele Gute aufmerksam zu machen, das ihm Schicksal und Tod noch übrig gelassen haben; die Hoffnung in ihm aufzuwecken, daß bei der weitern Fortsetzung seines Pilgerweges noch wohl alles besser gehn könne und werde, als er es sich in seinem Trübsinne vorstellt; und ihn zu Vergleichungen seines Zustandes mit dem Zustande anderer zu veranlassen, von denen er doch nun wohl selber mit Rührung eingestehn wird, daß sie weit mehr verlohren haben, als er.

5. Nirgend sind die Triumphe der Religion glänzender, und nirgend zeigt sie ihre göttliche Kraft, das menschliche Herz zu beruhigen, auf

eine einleuchtendere Weise; als im Kreise derer, die das Elend des Lebens zu Boden drückt, und besonders derer, die an den Gräbern ihrer Geliebten weinen. „Erinnere dich, traurender Erdenpilger! — so ruft ihnen die himmlische Trösterinn zu — Versündige dich nicht durch ausschweifende Traurigkeit. Hadre nicht mit dem, der deine Schicksale regiert. Unterwirf dich dem Willen dessen, der nie etwas über dich verhängt, was dir nicht gut wäre, und bete ihn auch in seinen dunkeln und unbegreiflichen Führungen an." — Und wenn sie dann mit traurig auf die Gräber gesenktem Blicke antworten: — „Dort liegen sie!" — so fährt sie fort, sie mit unaussprechlicher Milde zu trösten. „Sie sind nicht tod — sie leben — sie leben bei Gott, und dort wirst du sie wiederfinden, vielleicht in wenigen Tagen wiederfinden, und es mit ihnen zum Preise des Allgütigen eingestehn, daß auch ihr früherer Tod Wohlthat für dich und für sie war." — Und je mehr der Leidende sich gewöhnt hat, auf die Stimme der Religion zu merken, je heiliger ihm die Pflichten sind, die sie ihm auflegt, und je zweifelloser der Beifall ist, womit er ihre Verheissungen annimmt:

nimmt:

nimmt: desto eher gelingt es ihr — dieser himmlischen Trösterinn die Heilung des verwundeten Herzens zu vollenden. Rufe sie zu Hülfe, wenn du deinen traurenden Freund aufrichten und beruhigen willst.

6. Aber Trauren will auch seine Zeit haben. Es gelingt uns vielleicht durch eine Ueberspannung unserer Geisteskräfte über den Schmerz, den uns der Verlust unserer Geliebten verursacht hat, sehr bald zu triumphiren, und die Ruhe unsres Gemüthes sehr bald wieder herzustellen, die dadurch gestöhrt worden war. Aber auf jede Ueberspannung folgt Erschlaffung und Kraftlosigkeit, und die bald wiederkehrenden schmerzlichen Empfindungen sind nur um desto dauerhafter, je länger unsre durch Ueberspannung verursachte Erschlaffung und Kraftlosigkeit währt. Die Wunde des Herzens muß erst eitern, ehe sie gründlich geheilt werden kann. Wird die Heilung derselben übereilt: so bricht sie unausbleiblich wieder auf, und ist alsdann weit schmerzhafter, gefährlicher und unheilbarer, als sie vorher war. Ich schreibe dies aus eigener trauriger Erfahrung. O du,

der du deinen traurenden Freund zur Geschäftigkeit und zum Genusse des Lebens zurückführen willst! ist es dir um eine gründliche, dauerhafte Beruhigung desselben zu thun: so übereile nichts. Erwecke ihn zum Gebrauch, aber warne ihn vor der Ueberspannung seiner Geisteskräfte. Laß die Wunde seines Herzens gehörig eitern, und warte es geduldig ab, wie bald auch die lindernde Hand der Zeit ihren heilsamen Balsam in dieselbe träufeln wird.

IV.

Empfindungen an den Gräbern meiner Geliebten.

Empfindungen an den Gräbern meiner Geliebten.

Sey mir gesegnet theure, heilige Stäte, wo meiner Geliebten Gebeine ruhn! Mit Wonn' und mit Wehmuth will ich in einsamen Stunden hier weilen, damit mein Geist sich in erhabne Betrachtungen vertiefe, und mein Herz in sanfte, wohlthuende Empfindungen dahinschmelze, während der Pöbel, uneingedenk seiner großen Bestimmung, mit Seifenblasen spielt, die jeder leisere Hauch zu zertrümmern vermag. Denn wo könnt' ich lieber, wo mit innigerm Wohlgefallen verweilen, als hier? Schön ist die Lenznatur rings um mich her — reizend das grünende Saatfeld, wo die Hoffnung reicher Erndten den Landmann ergötzt — lachend in ihrer verjüngten Schönheit die bunte, blumigte

Wiese, — und erquickend das Schattenkühl unter den Bäumen des Waldes, wo an der murmelden Quelle die Nachtigall dem Horchenden ihr Lied singt. Aber für mich ist in der ganzen schönen Natur, und auf der ganzen, zum Paradiese umgezauberten Halbkugel kein Plätzchen so schön, als dieser öde mit Leichen besäete Gottesacker, wo an der Dornhecke, um den Rosenstrauch her, den meine Liebe dort pflanzte, die Lieblinge meines Herzens im Mutterschoose der Verwesung, von den Mühen ihres Pilgerlebens ausruhn, um einst mit neuen, verjüngten und unsterblichen Kräften am großen Morgen ihres Gottes zu erwachen. Anziehender kann für den sclavischen Mammonsverehrer der Ort nicht seyn, wo er, siebenfach verriegelt, seine Schätze verwahrt, als diesem meinem liebenden Herzen — das immer zu groß war, um unersättlich nach Erdenschätzen zu dürsten — die einsame Stäte, wo noch kaum die ersten zarten Gräschen über den Särgen meiner Geliebten zu kaimen beginnen. Denn ach! wo sind nun meine Schätze? — Zerschmilz in Wehmuth mein Herz, und fließe ungestöhrt über meine Wange, heisse Thrä-

ne

ne der traurenden Liebe! — Hier liegen sie.

O, welche kühne Entwürfe, welche glänzende Hoffnungen, welche entzückende Freuden habt ihr, ihr Gräber, verschlungen!! Verscheuchen sollte die heitere Laune des Freundes mir jedes Sorgengewölk von der gerunzelten Stirne, mit mir das Leben, als Weiser genießen, mit treuer Hand des Lebens lastende Bürde mir leichtern, und es bei jedem Wechsel des Schicksals erfahren, wie sehr ich sein Freund sey. Kosen wollt' ich im Herbst meines Lebens auch noch mit dem Weibe, das die Jugendliebe mir gab, und in ihren Armen jeder Morgensonne und jeder schweigenden Mondnacht unter Genüssen inniger und herzlicher Liebe mich freun. Entfalten sollte sich unter unsern Augen jene liebliche Rosenknospe, und unter dem Schutze der sorgsamen Vater- und Mutterliebe von keinem Gluthhauche der Leidenschaft versengt, von keinem Buben entblättert, von keinem Bösewicht in den Staub getreten werden. Aber ach! mein Gerlach! — meine Salome! — meine Luise! — alle diese Entwürfe,

würfe, Hoffnungen und Freuden haben unerbittlich eure Gräber verschlungen, und mir nichts, nichts von dem allen zurückgelassen, als wehmüthige Rückerinnerungen, und — Thränen.

Und, wenn ich auch nie die Eitelkeit, Nichtigkeit und Vergänglichkeit der irrdischen, sichtbaren Dinge lebhaft gefühlt und empfunden hätte: so müßte doch dieses Gefühl über diesen Gräbern meiner Geliebten sich meines ganzen Herzens bemeistern, die mich unwiderstehlich an so viele Scenen des Genusses erinnern, die nun verschwunden, ach! auf ewig verschwunden sind. Ha! wie es, kaum errungen, uns wieder entrissen wird, das Guth, auf dessen Besitz wir so stolz waren! Ha! wie sie kaum gebrochen, in unsrer Hand wieder dahin welken, die Blümchen der Freude, die unser Finger am Pilgerwege brach! Was der Morgen uns giebt, raubet der Abend uns wieder, und unter stetem Nehmen und Hinopfern rückt der Augenblick heran, der uns alles raubt, woran der unbedachtsame Sterbliche hienieden sein Herz hängt. Unsre kühnsten Entwürfe, unsre glänzendsten Hoffnungen, unsre

entzückendsten Freuden verschwinden, und lassen uns — sterben.

Aber ist denn das die ganze Bestimmung des Menschen, sich eine Zeitlang auf diesem Planeten, der ihm zur Wohnung angewiesen ward, vergänglicher Dinge zu freun, sich über vergängliche Dinge zu härmen, und endlich, vergänglich, wie sie, in einen Tod hinabzusinken, aus dem er nie wieder zum Leben erwachen wird? — Schauder und Entsetzen würde mich ergreifen, wenn ich bei diesen Gräbern das Geständniß ablegen müßte: so ist es. Denn alsdann hätt' ich euch, ihr meine Geliebten! auf ewig verlohren, und vergebens hätte ich mich, da die Nacht des Todes euch umgab, auf den Gottesmorgen gefreut, an welchem ich euch wiederzusehn, und wieder zu umarmen hoffte. Aber, wenn auch alle Weisen der Erde ihren Scharfsinn und ihre Beredsamkeit aufböten, um mich zu überzeugen, daß die Hoffnung des ewigen Lebens nichts, als ein süßer, täuschender Wahn sey, und es wäre niemand vorhanden, der ihre Zweifel zu lösen, ihre Gründe zu widerlegen vermögte, und niemand, der mich

zum Festhalten an meiner Hoffnung aufmunterte, als der so oft verkannte, so oft geschmähte Weise von Nazaret: dennoch würden sie mich nicht bereden, eine Hoffnung fahren zu lassen, die mich so hoch über alles Sichtbare erhebt, mein Herz so kräftig veredelt, und mich bei dem Anblick der Gräber so unaussprechlich tröstet und beruhigt, als die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit. Ein Wesen, das nur weniger Secunden bedarf, um mit den schnellen Fittichen der Gedanken tausende von Sonnfernen zu durcheilen; ein Wesen, das Welten messen, den Lauf der Gestirne berechnen, und in dem unermeßlichen Weltall den unendlichen Schöpfer desselben suchen und finden kann; ein Wesen, das hieniden auf Erden, wie ein Gott gebietet, zu dessen Dienst die ganze Natur unaufhörlich geschäftig und wirksam seyn muß, und das den Löwen und den Blitz mit gleich unüberwindlicher Stärke seiner Vernunft bändigt; ein Wesen, dessen Trieb und Fähigkeit zur Vervollkommung durchaus keine Gränzen kennt, und dessen heisseste Wünsche durch nichts, als durch den Genuß einer ewigen Glückseligkeit befriedigt werden können; ein Wesen

sen

sen endlich, das den allmächtigen Schöpfer des Weltalls durch Vollendung seiner Pflichten verehren, ihn als Vater lieben, ihm kindlich vertraun, ihm auf dem Wege der sittlichen Vollkommenheit immer ähnlicher werden, und sich seines Wohlgefallens mit so viel Innigkeit, mit so viel überirrdischer Wonne und Zufriedenheit freun und trösten kann: ein solches Wesen sollte, ohngeachtet aller seiner unleugbaren Vollkommenheiten und Vorzüge, nur für einen nahen ewigen Tod gebohren seyn, und die Eiche des Waldes, unter welcher es oft in stillen Betrachtungen der Kühlung genoß, sollte auf eine längere Dauer Anspruch machen dürfen, als dieses Wesen, an dem das Bild der ewigen Gottheit strahlt? — O! ich müßte meine eigene Hoheit verkennen, ich müßte alles Gefühl für die Wahrheit verleugnen, ich müßte den Schein muthwillig mit der Wirklichkeit verwechseln, wenn ich mich davon überreden wollte. Nein! der Mensch ist nicht sterblich. Nur sein Leib stirbt. Seine Seele — das unbegreifliche Etwas, das in ihm denkt, empfindet, und Entschließungen faßt, ist unsterblich und ewig wie Gott. Der Tod ist für ihn nichts an-

ders, als die dunkle Straße zur Seligkeit. Auch ihr, meine Geliebten! seyd nicht tod. Nur eure Leichnahme sind es, die hier im Schoose der Muttererde schlummern und verwesen. Ihr selbst lebet, ihr lebet bei Gott, und genießet dort der süßen Ruhe nach allen Mühseligkeiten, der himmlischen Erquickung nach allen Leiden — des ewigen Lebens, nachdem ihr den Tod überwunden habt. Liebreich übersah der Allvater eure Schwächen und Fehltritte, und groß und unvergänglich ist der Lohn, mit dem seine freigebige Liebe eure Tugenden und Edelthaten vergilt. Meere werden vertrocknen, Gebirge werden verwittern, Sonnen werden verlöschen: und ihr werdet ruhig aus den Wohnungen der Unvergänglichkeit auf alle diese Scenen der Vergänglichkeit herabschaun, weil keine Weltrevolution eurem Leben den Untergang drohn, und eurer unzerstöhrbaren Glückseligkeit gefährlich werden kann.

Nicht um sie fließt meine Thräne. Kein Vorurtheil blendet, keine Leidenschaft bethört, keine Bosheit verfolgt, kein Waffengeräusch erschreckt, Kein Leiden beuget sie mehr. Sie sind eingegan-

gen in die stillen unterirrdischen Wohnungen der Ruhe. Ihre verklärten Geister wandeln in jenen Gefilden des Lichts und der Freude, wo die Wahrheit ihre Hülle, die Tugend ihre Mängel abgelegt hat, und erquicken sich unter den Bäumen des Lebens. Aber um mich fließt meine Thräne. Denn einst wandelten sie Hand in Hand mit mir des Lebens mühseligen Pfad, und versüßten mir die Beschwerden desselben durch theilnehmende Liebe — und jetzt — ach! sie geleiten den Freund nicht mehr, der noch manche Thräne vergießen, noch manchen Kampf kämpfen wird, eh' er den Ausgang aus dem Labyrinthe des Lebens gefunden hat. Doch getrost! früher oder später werd' ich ihn auch finden, und dann wird sich das große Räthsel meines Schicksals, das mir hier oft so unauflöslich schien, vor meinen Augen enthüllen, und niedersinken werd ich alsdann mit meinen vollendeten Geliebten am Throne des Allvaters, und ausrufen: er hat alles wohl gemacht! Dieser Ausgang aus dem Labyrinthe des Lebens — diese Pforte, durch die auch ich zur Herrlichkeit des Himmels eingehn muß, heißt — Tod.

Aber wird mein Tod das sanfte Einschlummern des langsam ermüdeten Arbeiters, oder das ungestümme Hinsinken des schnellerschöpften Kämpfers seyn, der im heissen Streite erliegen muß? — Gott! du weißt es. Aber so viel seh' ich deutlich, daß dies nicht von der moralischen Beschaffenheit meiner Seele, sondern von der größern oder geringern Festigkeit und Stärke der Fesseln abhangen wird, welche die Unsterbliche zerreissen muß, wenn sie ihren Kerker verlassen, und sich in Freiheit setzen will. Furchtbar — doch gewiß mehr für den liebenden Zuschauer, als für den geliebten Sterbenden furchtbar — war der Kampf, in dem du dich, vollendeter Freund! hinüberrettetest in das Land der Vollkommenheit und der Glückseligkeit, wo jetzt das Diadem des Sieges auf deinem Haupte strahlt. Aber ihr, meine Geliebten! meine Salome! meine Luise! — sanft und leise seyd ihr hinübergeschlummert, wohin euch der triumphirende Freund kämpfend vorangieng. Freundlich hat euch die ewige Liebe von der Erde hinweggeküßt. Mein Tod komme, wie er wolle, Allvater! du sendest ihn. Gieb nur, daß ich, so lange die Tage meiner Pilgerschaft noch währen,

den großen Zweck meines Erdenlebens nicht vergesse, daß ich durch Fleiß in der Selbstveredlung, und durch unermüdete Geschäftigkeit in edeln Thaten mich weislich auf meinen Tod bereit halte, und, wenn er einst kommt — er komme mit der holden Freundlichkeit eines Gottesengels, oder mit dem drohenden Ernste eines Abgesandten des Weltrichters — an deiner Liebe und an deiner Hülfe nicht verzage! Ich mag dann fallen, wie ich falle: so falle ich in die Arme meines Vaters, und bin meiner Ansprüche auf ein ewig besseres Leben gewiß.

Um diese meine Vorbereitung zum Tode, oder vielmehr zum ewigen Leben desto glücklicher zu vollenden, soll mein Blick in mancher einsamen Stunde meiner kommenden Pilgertage auf diese Gräber geheftet seyn, in welchen meine Vollendeten ruhn. Hier will ich aus dem Taumel wieder nüchtern werden, in welchen die berauschende Sinnlichkeit mich einwiegt, und Kräfte zu edlen Selbstüberwindungen und Thaten einsammlen, wann das Gefühl meiner Schwäche den Muth mir benimmt. Weinen will ich hier die Thränen des Kummers und des Schmerzgefühls, und das

Warten der Grabesruhe, und die Aussicht in's bessere Leben wird meinem leidenden Herzen hier die Erquickung gewähren, deren es bedarf. Sehnen will ich mich lernen nach meinem Tode, wenn mich hier das süße Heimwehe nach den Wohnungen beim Vater durchschauert, wo meine Geliebten mein harren, wie man des bald kommenden Freundes zu harren pflegt. Lehrreich und rührend soll mir, so lang ich auf Erden noch pilgere, diese Stäte seyn, die der Allvater zur Ruhestäte seiner Kinder — meiner schlafenden Lieblinge erkohr.

Ihr aber meine Lieben schlummert sanft im kühlen Bette des Grabes! Ihr habt gekämpft und überwunden. Eure Thränen sind geweint, eure Fesseln sind zerrissen, eure Leiden sind überstanden. O, wer auch zur Ruhe gelangt wäre, wie ihr! o, wer ausgelitten hätte, wie ihr! o, wer frei wäre, wie ihr! — Schlummert sanft im kühlen Bette des Grabes, bis die Morgenglocke am Tage der Auferstehung die schlummernde Gottesgemeine zur Anbetung des Alliebenden weckt. Dann werden in unsern Gräbern Engel erwachen. Suchen werden wir uns alsdann und uns finden. Gott! was werden das für Morgengrüße seyn!! —

Blüh' indessen Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf ihr Grab zu streun.
Schlummre, wie in Gottes Heiligthume,
Hingesäetes Gebein!!

V. Ge=

V.

Gedichte.

Der Strom der Vergänglichkeit.

Eine Allegorie.

Geweiht meinen Freunden am ersten Tage des Jahrs 1796.

Am Strome der Vergänglichkeit,
Der ungestüm vorüber rollet,
Und wieder alles, was die Zeit
Gebahr, stets unversöhnlich grollet.
Sing' ich ein schwermuthsvolles Lied,
Gelehnt an diese Trauerweiden:
Indeß mein Geist von allen meinen Leiden
Hier hoffnungsvoll das Ende sieht.

Wie muthig wallt er seinen Pfad!
Mit welcher Kühnheit wälzt er Wogen!
Was sorglos sich dem Ufer naht
Wird in den Strom herabgezogen.

Vergebens sucht das frühe Grab
Von ihren kaum gebohrnen Kindern,
Die Mutter Zeit hier rastlos zu verhindern;
Das Schicksal stürzet sie hinab.

Die Krone, wie der Schäferhuth;
Der Scepter, wie der Stab des Hirten;
Trophä'n, auf den der Sieger ruht,
Wie Sclavenfesseln; junge Myrthen
Am Brautkranz, wie verwelktes Laub;
Palläste, wo die Großen thronen,
Und Hütten, die die Dürftigen bewohnen —
Sind dieses Starken sichrer Raub.

Dort wallt mit seiner Lieblinginn
Der Jüngling auf beblümtem Pfade,
Zum Schattenkühl der Erlen hin,
Und koset mit ihr am Gestade.
Doch ach! das gaukelnde Phantom —
Der Liebe süßes Glück verschwindet
Auf ewig, denn sein holdes Mädchen findet
Den Untergang im grausen Strom.

Den süßen Knaben, ihre Lust,
Drückt dort die Mutter unter warmen,
Verstohlnen Küssen an die Brust.
Doch schnell entsinkt er ihren Armen.
Sie ruft umsonst: mein Sohn! mein Sohn!
Vergebens weint sie laut, und ringet
Die Hände, denn die rasche Fluth verschlinget
Das Kleinod ihres Herzens schon.

Und früher, oder später rafft
Der Strom den Jüngling und den Greisen
Dahin mit seiner Riesenkraft,
Und wälzt den Thoren samt den Weisen
Hin, zum entfernten Ocean
Vergessenheit, auf dem noch immer
Die Dunkelheit der alten Nacht kein Schimmer
Des Lichtes unterbrechen kann.

Auch meine Freuden streut die Hand
Des Schicksals auf die Fluthen nieder,
Und keine Welle spühlt an's Land
Der Eitelkeit sie jemals wieder.

O rinnt, ihr heissen Thränen! rinnt,
Rinnt in den Strom! und rascher fließe
Du Strom! damit mein Herz den Trost genieße,
Daß Leiden auch vergänglich sind.

Ha! Salome — die Gute schlich
Am Ufer sorglos mit Luisen,
Und Blümchen wollten sie für mich
Zum schönsten Busenstraus erkiesen.
Doch, ach! indem die Holden dort
Mit froher Emsigkeit sich bückten,
Dem Gatten und dem Vater Blümchen pflückten —
Da — Gott! — da riß der Strom sie fort.

Die Blümchen, die die Liebe brach
Sind nun dahin. Mit heissen Zähren
Seh' ich umsonst der Welle nach,
Mit der sie nimmer wiederkehren.
Dahin ist meines Lebens Glück
Nichts blieb mir, als die bittersüße
Erinnerung an selige Genüsse
Verschwundner Wonne Zeit zurück.

Nur Ihr, Ihr meine Trauten! bliebt
Zu meinem Trost noch unversehret.
Euch liebt mein Herz, und wird geliebt
So lang der Traum des Lebens währet.
Drum dräng' ich mich an Euch so dicht,
Als ich es je vermag und flehe:
So lang ich noch an diesen Ufern gehe
Ihr Redlichen! verlaßt mich nicht!

O seht! wie dieser Thränenblick
Euch heute jedes Glück erweinet,
Wodurch der Sterblichen Geschick
Des Engelneides würdig scheinet,
Und jedes Guth, das einst — gereift
Zur bessern Welt, und losgekettet
Vom Staub — der Geist mit sich hinüberrettet,
Wann uns der grause Strom ergreift.

Nach jedem Wechsel dieser Zeit
Winkt jenseit den empörten Fluthen
Das Land der Unvergänglichkeit
Die Redlichen, auch uns Ihr Guten!

Dort

Dort werd' ich meine Salome
Und dich Luise mit Entzücken
An dieses Herz voll treuer Liebe drücken —
Als Engel, als Unsterbliche.

Thre=

Threnodie
an meinen Freund
Schulz
zu Imgenbruch,
nicht lange nach seiner Hochzeit.

Geknüpft, mein Trauter! ist der Wonneknoten
Des Bandes, das dich hochbeglückt,
Indeß Erinnerung an meine Todten
Mein Herz mit Felsenschwere drückt.
Du siehst am Busen deiner Christiane
Das Erdenthal um dich herum
Im Schäfertraum, im süßen Zauberwahne
Verwandelt in Elysium.

Und dennoch blickst du freundlich aus der Sphäre
Des Lichts in meine Nacht herab,
Und neben meiner träufelt deine Zähre
Mild auf der Frühverklärten Grab.
Gern mögtest du mit anmuthsvollen Bildern
Der Hoffnung den gerechten Schmerz
Der meine Stirne düstert, zärtlich lindern
Und Ruhe lächeln in mein Herz.

Allein umsonst. Ach! alle Frohgedanken
Und Frohgefühle sind dahin,
Denn meines Lebens letzte Freuden sanken
In's Grab mit meiner Lieblinginn.
Des Jünglings Wunsch, der Gottheit beste Gabe,
Des Harfners feurigster Gesang —
Der Liebe Glück vermodert dort im Grabe,
Das meine Salome verschlang.

Hier sitz' ich einsam. Auf die Rechte lehnet
Mein müdes Haupt sich sorgenschwer
Zur Erde nieder starrt mein Blick, und thränet,
Und sieht nur Gräber weit umher.

Ich

Ich höre nur das dumpfe Grabgeläute
Des Thurms, umweht von Leichenduft,
Das Väter, Mütter: Jünglinge und Bräute
Zur öden Schlummerstäte ruft.

Was ist das Glück, hier Liebenden beschieden,
Sie Seelenharmonie vereint? —
Das Himmelskind, das unter Eumeniden
Der Trennung sich zu Tode weint;
Die Blumenfürstinn, die am Rosenstocke
Der Mittagssonne Strahl versengt;
Ein göldner Traum, den eine Todtenglocke
Mit ihrem grausen Hall verdrängt.

Du kanntest sie — das engelschöne Mädchen
Voll keuscher Liebe kanntest du.
Du walltest oft mit ihr auf heiterm Pfädchen
Dem Dörfchen, wo sie wohnte, zu,
Und Zeuge warest du der frohen Grüße,
Womit sie mir entgegen kam,
Des Wonnetaumels, und der Feuerküsse
Der Liebe, die sie gab und nahm.

Wann zu des Fürstengartens dunkeln Irren *)
Die Schattenkühlung uns beschied:
Dann hörtest du der Turteltaube Girren,
Und Philomelens Abendlied.
Auf Blumen hingestreckt, an unsrer Seite,
Die Salome, die Holde, brach.
Ich aber hörte nur was die Geweihte
Der Liebe; was mein Mädchen sprach.

Einst sahest du sie, schöner als Auroren,
Vor Gott mit Dank, Gebet und Flehn
Am Myrthenfest mit mir durch offne Thoren
In's Paradies der Liebe gehn,
Und freutest dich mit uns des hohen Bundes,
Längst unsern Trauten, offenbart,
Der nun in ihrem Kreise durch des Mundes
Gelübd und Schwur versiegelt ward.

Und als sie mir mein Ebenbild, Luisen,
Die Frühvollendete gebahr,
Und wir den Gott mit Hochgesängen priesen,
Der Retter uns und Geber war:

Da

*) Zu Benrath.

Da bist du fröhlich mit der Morgensonne
Zu deinen Trauten hingeeilt,
Und hast die Vater= und die Mutterwonne
Voll Zärtlichkeit mit uns getheilt.

Der süße Karl, die lose Friederike,
Die letzten theuren Reste, die
Beim großen Schiffbruch mir das Misgeschicke
Noch übrig ließ — wie sprangen sie
Vom Mutterschoos' dir jüngst noch froh entgegen
Wann du in unsre Hütte kamst,
Und kosend sie, wie Kinderfreunde pflegen,
Und freundlich auf den Arm sie nahmst!

Du weiltest gern in unserm frohen Kreise,
Mein Hüttchen war dir ein Pallast.
Und labend schien auf deiner Lebensreise
Bei mir dir schöner Tage Rast.
Und Zeuge warest du der Wonnescenen
Des Glückes, das vorüberschwand,
Und das sein Ziel in den, von meinen Thränen
Oft heißbenetzten Gräbern fand.

So wäge denn auf den bethränten Schaalen
Der Waage, die dir Mitleid beut,
Einst Freudenzeuge, jetzt die Last der Quaalen,
Die mich in's Grab zu drücken dräut.
Und fühle, wann das Bild von meinem Harme,
Wie Gräbergraun dir schrecklich ist,
Es inniger in Christianens Arme,
Daß du durch Liebe glücklich bist.

Auch ich war glücklich, und mit langen Zügen
Trank ich den süßen Götterwein —
Der Liebe sanftberauschendes Vergnügen
Am Busen meiner Gattinn ein.
Doch ach! der Kelch ward meiner Hand entwunden,
Verschüttet ward der Labetrank,
Und plötzlich war der Wonnerausch verschwunden
Und ließ mein Herz so krank, so krank. —

Sie weckt mich in des Sommermorgens Frühe
Nicht mehr mit ihrer Liebe Kuß
Zum Tagewerk, zur sauren Lebensmühe,
Zum unverbitterten Genuß.
Sie kos't nicht mehr den heißgeliebten Gatten,
Wann ihn des Tages Hitze traf,
Umflüstert von verschwieg'nen Abendschatten,
In sanften, kummerlosen Schlaf.

Sie schleicht mit mir nicht mehr zum Blumen-
garten,
Um dort mit emsigem Bemühn
Der zarten Pflänzchen liebevoll zu warten,
An welchen Frühlingstöchter blühn.
Ha! traurt um sie, verwais'te Blumenbeete,
Denn ach! an ihrem Busentuch,
Wo mancher Blume Balsamduft verwehte,
Verhaucht kein Strauß mehr Wohlgeruch.

Ich sehe sie, dort in der Buchenlaube
Nicht mehr in ihrer Kinder Kreis',
Und singe dort mit ihr vor Gott im Staube
Nicht mehr des Wonnegebers Preis.
An ihrem Busen weht am Rasenhügel
In stiller Abenddämmerung
Nicht mehr der West mit seinem linden Flügel
Mir in mein Herz Beruhigung.

Sie freuet sich beim freundlichen Erscheinen,
Des Mays nicht mehr der Lenznatur,
Und wallt nicht mehr, umhüpft von ihren Kleinen,
Mit mir durch Wiese, Wald und Flur.
Ihr weht kein Abendhauch, und kein Getöne
Des Waldgesanges reizt ihr Ohr.
Kein Veilchen sprießt in jugendlicher Schöne
Zu ihren Füßen mehr hervor.

Nie wird durch ihren Mitgenuß auf Erden
Mein kleines Glück hinfort vermehrt.
Schwer wird das Unglück meinem Herzen werden,
Das ihres Mitleids Trost entbehrt.
Des Gatten Plage wird sie nicht mehr mindern,
Wann Schmerz und Krankheit ihn ergreift,
Und einst durch Liebe nicht sein Schicksal lindern,
Wann er der Gruft entgegenreift.

Sie schwebte sterbend aus der Welt voll Mängel
Empor zu jener bessern Welt,
Und ward als ausgeprüfter Gottesengel
Den Gottesengeln zugesellt.
Luisen winkte sie mit Engelblicken
Hinauf zu der Vollendung Glück.
Und ich — ich blieb mit Karl und Friederiken
In öder Einsamkeit zurück.

In dieser Einsamkeit, wo nun vergebens
Mein Herz nach ihrer Liebe stöhnt,
Und Liebe, dieser Trost! dies Glück des Lebens
Nicht länger meine Wünsche krönt —
Hier blick' ich sehnsuchtsvoller stets und trüber
Bald auf der Holden Grab, und bald
Zu Palmenhügeln beß'rer Welt hinüber,
Wo meine Salome jetzt wallt.

O, mehrte Gott, indem ich einsam klage
Hier, wo an Glück stets Elend gränzt,
Doch deines Pilgerlebens Wonnetage,
Die Liebe dir mit Myrthen gränzt!
Und mögte hinter jenen Rosenhecken,
Wo dich dein Götterglück berauscht,
Sich neidisch doch kein früher Tod verstecken,
Der oftmals Liebende belauscht!

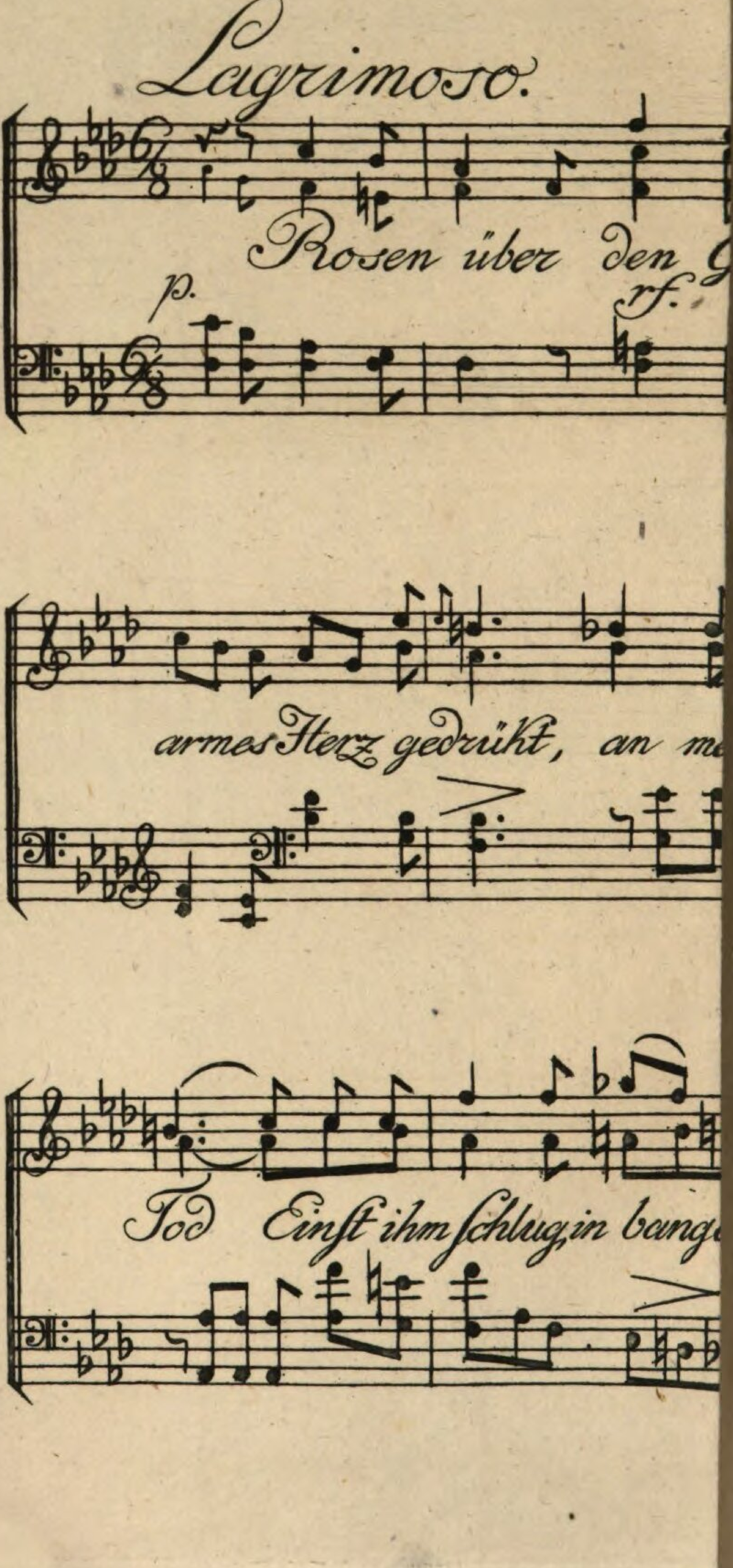
Ich würde Trost in deinem Glücke finden,
Und leichter jedes Erdenweh'
Von diesem Trost erheitert, überwinden,
Dem einsam ich entgegengeh'.
Sanft fiel vom Licht, in dem du wallst, ein Schimmer
Auf meinen düstern Leidenspfad,
Und immer froher, hoffnungsvoller immer
Vollbrächt ich meine Thränensaat.

Geneuß, eh' sie, wie Traumgestalten fliehen,
Von Christianen treu geliebt,
Die Freuden, die von süßen Phantasien
Umgaukelt, dir die Liebe giebt.
Und will es Gott, dann end' in einer Stunde
Mit ihr auf Rosen deinen Lauf.
Und wach' in ihrem Arm, dem ersten Bunde
Getreu, zum bessern Leben auf.

O! dort, wo keine grause Seuchen wüthen,
Und wo kein schadenfroher Tod
Die, welche kaum noch für einander glühten,
Mit kalter Hand zu trennen droht.
Dort seh ich meine Salome! dich wieder
An deines Gottes Strahlenthron,
Und wandle freudig meiner Klagelieder
Gedämpften Laut in Hymnenton.

O Hoffnung! zaubre tröstend zum Gefilde
Mich hin, wo die Verklärte wohnt,
Und zeige mir das Diadem im Bilde,
Das meine Dulderinn belohnt,
Daß leichter mir des Unglücks Bürde werde,
Und daß, von jeder Fessel frey,
Dereinst mein Abschied von der Muttererde
Mir stiller, froher Heimgang sey.

D


Lagrimoso.
Rosen über den G
p.
rf.
armes Herz gedrükt, an me
Tod Einst ihm schlug, in bang

Die ersten Rosen

von den Gräbern meiner Geliebten.

Rosen, über den Gebeinen
Meiner Schlafenden gepflückt!
Seyd mit Wehmuth, seyd mit Weinen
An mein armes Herz gedrückt —
An dies Herz, das sich an Wunden,
Die der Heißgeliebten Tod
Einst ihm schlug, in bangen Stunden
Langsam zu verbluten droht.

Ach! so blühten einst am Herzen
Meine Frühverklärten mir,
Und mit Küssen und mit Scherzen
Kürzten unsre Stunden wir.

Gerlach, Salome, Luise! —
Dich am Busen pries ich noch
Eine Thränenwelt, wie diese
Beim Genuß der Liebe hoch.

Aber wie des Samums *) Wüthen
Tödtete der Seuchen Hauch,
Und versengte Menschenblüthen
Ach! und meine Trauten auch.
Traurig sah' ich sie erkranken —
Meines Lebens Glück und Lust —
Und wie welke Blümchen sanken,
Sterbend sie von meiner Brust.

Labend war mir ihres Lebens,
Ihrer Treue bis zur Gruft,
Ihres Duldens, ihres Strebens,
Ihrer Thaten Balsamduft.
Auf des Glücks beblümten Wegen
Weht' er mir, wie Lenzgeruch
Aus Elysium, entgegen,
Als mein Herz noch ruhig schlug.

Gott!

*) Samum, der tödtende Giftwind in den abyssinischen Wüsten.

Gott! sie liegen nun im Staube
Dort, wohin der Neid nicht schielt,
Und mit ihrem frühen Raube
Die Verwesung grausam spielt.
Von der Hüllen Moder nähret
Eine Rosenstaude sich.
An den Tag, der sie verkläret
Mahnen ihre Blüthen mich.

Ha! so liebliche, so reine
Balsamdüfte gab mir nie
Von den tausend Rosen eine,
Die der Rosenmond verlieh;
Denn sie wurden dort entfaltet,
Wo bis an den Morgen nun,
Der sie herrlicher gestaltet,
Meiner Theuren Hüllen ruhn.

Nehmt der treuen Liebe Küsse,
Deren Glück so flüchtig war,
Trinkt der Wehmuth Thränengüsse
Rosen, die ihr Grab gebahr!

Tröstet mich mit Zauberbildern
Seliger Vergangenheit,
Und, um meinen Harm zu mildern,
Lehrt mich meine Sterblichkeit.

Rosen! ihr verwelkt allmählig,
Welkt an meinen Busen hin;
Und auch ich — Gott! wie glückselig
Bin ich, weil ich sterblich bin! —
Langsam welk' ich hin zum Grabe,
Wo man meinen Staub verscharrt,
Wann ich ausgelitten habe,
Und die Ruhe meiner harrt.

Daß in Gottes heil'ger Frühe,
Wann sein Hauch mein Grab umweht,
Meine Hülle wieder blühe,
Wird sie traurig hingesä't.
Sie, die hier zum Staube nieder
Todes kalte Hand mir riß,
Blühn mir dort am Herzen wieder
Der Unsterblichkeit gewiß.

Selbstberuhigung

an den Gräbern meiner Vollendeten.

Wie der Thau am Sommerabend
Auf versengte Fluren fällt:
Gottesruh'! so träufle labend
In mein Herz aus beß'rer Welt,
Daß beim Anblick dieser Gräber
Ich empor zum Thränengeber,
Siegend über Erdenweh!
Und mit Hochgefühlen seh'.

War's nicht Liebe, nicht Erbarmen,
Daß er sie mir einst verlieh',
Und entriß er meinen Armen
Nicht mit gleicher Güte sie?

Gott,

Gott, so huldreich im Gewähren,
Läßt uns auch aus Huld entbehren,
Und der Vater Aller liebt,
Wann er nimmt, wie, wann er giebt.

Wann ich mich in Demuth übe,
Zu durchschauen mein Geschick,
Ist mein Aug' zwar thränentrübe,
Blöde noch mein Geistesblick.
Bis zu Gottes schön'rem Morgen
Bleibt es mir vielleicht verborgen,
Was nach seiner Weisheit Rath,
Seine Liebe für mich that.

Aber ist er minder gütig,
Weil er unerforschlich ist,
Und der Thor oft, übermüthig
Ihn zu tadeln, sich vermißt? —
Gott ist Gott — Sein Thun und Lassen
Kann der Sterbliche nicht fassen,
Und doch bleibt stets, was er thut,
Heilig und gerecht und gut.

Kennt die Kunst, es zu erziehen,
Schon das kaum gebohrne Kind?
Sind des Knaben Phantasien,
Was des Vaters Plane sind?
Sind wir auf den ersten Stufen,
Unsres Daseyns denn berufen,
Alles, was wir dunkel sehn,
Lichtbegierig auszuspähn?

Voll Gehorsam und Vertrauen,
Wall' ich kindlich, Gott! vor dir,
Jetzt im Glauben, einst im Schauen,
Dort im Licht, im Dunkel hier.
Denn das Dunkel reift zur Klarheit,
Zweifel zur gewissen Wahrheit,
Und von meinem Erdenlauf
Lös't sich jedes Räthsel auf.

Auf die räthselhaften Fragen,
Ueber das, was ich ertrug,
Giebt — vor Gott, nur aufgeschlagen —
Antwort einst des Schicksals Buch;

Daß

Daß ich's hochentzückt verstehe,
Wie des Pilgerlebens Wehe,
Sorge, Kummer und Gefahr,
Läutrung für den Himmel war.

Ist die Sinnlichkeit bezwungen,
Die der Tugend Sieg erschwert,
Ward ich unter Läuterungen,
Meines Misgeschicks bewährt:
O! — der Seligen Gespiele —
Seh' ich dann am hohen Ziele,
Dankend auf das frühe Grab,
Meiner Lieblinge herab.

Dort, wo jedem Erdenleiden
Himmlisches Gefühl entquillt,
Und wo hoffnungsloses Scheiden,
Gott mit Wiedersehn vergilt.
Dort, an des Vollenders Throne,
Mischt mein Lied im Hymnentone
Sich in euren Preisgesang
Traute, die das Grab verschlang!

Daß ich durch der Trennung Scenen
An Zufriedenheit gewann,
Und daß keine meiner Thränen
Hier umsonst auf Gräber rann,
Werd' ich, wandelnd über Sternen,
In des Lichts Gefilden lernen,
Wo das dämmernde Vielleicht
Strahlender Gewißheit weicht.

So verstummt denn, Klagelieder!
Meine Thränen! fließt nicht mehr.
Gottes Ruhe! träufle nieder,
Eil', o Freude! zu mir her.
Und du Hoffnung der Enthüllung!
Gieb mir Stärke zur Erfüllung
Jeder heil'gen Dulderpflicht,
Trösterinn! verlaß mich nicht!

Tugend, welche hier auf Erden
Unbelohnt an Gräbern weint,
Wird dereinst vergolten werden,
Wann der große Tag erscheint,

Wo der Tod, von Gott gesendet,
Jedes Erdenleiden endet,
Und an seiner Engelhand
Dulder führt in's beß're Land.

Gieb mir, fern vom Weltgewühle,
Hier in heil'gen Stunden schon
Deine Himmelsvorgefühle
Göttliche Religion!
Schweb' im süßen Lenzgedüfte
Beßrer Welt, um diese Grüfte,
Wo die Saat, vor Gott gesä't
Einst in Hoheit auferſteht.

VI.

Zugabe.

Klagen am offenen Grabe Heydorns, meines Freundes.

Im Jahr 1793. den 6. Febr.

Klagen am offenen Grabe Heydorns, meines Freundes *).

Stand ich jemals, theureste Trauerversammlung! aufgefordert durch Amt, Beruf und

*) Herr Joh. Peter Heydorn wurde im Jahr 1763. den 23. März zu Remscheid gebohren. Er widmete sich dem Predigtamte aus Neigung, und sammelte die dazu nöthigen Kenntnisse theils zu Dortmund, theils zu Halle mit unermüdetem Eifer ein. Im Jahr 1785. berief ihn die ev. luth. Gemeine am Heilgenhause zu ihrem Prediger, und am 4. Aug. dieses Jahrs wurde er daselbst zu seinem Amte eingeweiht. Er bekleidete dasselbe indessen nur wenige Jahre, denn eine langsame Auszehrung endigte seine wohlthätige Laufbahn schon im Jahr 1793. den 1. Febr. — Friede sey mit seiner Asche!!

und theilnehmende Bruderliebe mit tiefer Rührung, und mit inniger Wehmuth an dem geöffneten Grabe eines heimgewandelten Erdenpilgers: so thue ich es gewiß jetzt, da dieses Grab die theuren Reste eines Mannes verschlingt, der meinem Herzen so unaussprechlich werth war. Denn was ist — so frage ich mit jenem Könige Josia — was ist das für ein Grabmal, das ich sehe? *) Und mich dünkt ich lese in den thränenvollen Blicken aller derer, die mit mir dieses offene Grab umringen die Antwort, die einst Josia auf seine Frage erhielt: es ist das Grab eines Mannes Gottes, der seinem von Gott erhaltenen Berufe getreu, die großen Zwecke Gottes durch Verbreitung der Wahrheit und Tugend zu befördern strebte, und dessen Wandel fromm und göttlich, wie Henochs Wandel, war. Sein Ohr vernimmt nicht unsre lauten Klagen, und unsre Thränen rufen ihn nicht wieder in's Erdenleben zurück, aus welchem er sich in ein besseres, höheres Leben hinübergerettet hat. Was können und was sollen wir also in die-

ser

*) 2 König. XXIII, 17. 18.

ser innigen Betrübniß unsres verwundeten Herzens thun? Ach! — so muß ich wohl muthlos mit dem Könige Josia sprechen — Lasset ihn liegen! niemand bewege seine Gebeine!

Aber wenn gleich meine Klage den schlummernden Freund nicht wieder aufwecken, und ins Erdenleben zurückrufen kann: so kann ich doch gleichwohl meinem durch eigenen Verlust verwundeten, und an eurem Verlust zärtlichtheilnehmenden Herzen das traurige Vergnügen nicht verweigern, welches wehmüthige Klage um den vollendeten Geliebten gewährt. Und o! wollte Gott! daß meine Klage unser aller Herzen erleichtern, und sie des Trostes empfänglicher machen mögte, der für uns alle gleichdringendes Bedürfniß ist. Denn ach! nun ist er nicht mehr, der Edle, der Gute, der seiner Gemeine der rechtschaffenste Lehrer, seinen Freunden der redlichste Freund, und seinen Geschwistern der liebevolleste Bruder war. Seine schöne, fromme Seele hat die Fesseln zerrissen, die sie an einen Körper fesselten, der sich schon lange aus einer heitern Wohnung in

einen finstern Kerker für sie verwandelt hatte. Sie hat sich fesselfrey emporgeschwungen zu Gefilden des Lichts und der Freude, und ihren Leichnahm diesem Grabe zurückgelassen, wo sich im Schooße der Verwesung der Keim zu jenem himmlischen Körper entwickelt, mit dem er einst am Tage der Wiederkunft seines Herrn wieder auferstehen wird. Seine wohlthätige Laufbahn durch das Erdenleben, die für ihn so kurz, so mühselig und so leidenvoll war, ist vollendet, und die schönen Werke, die er auf Erden vollbrachte, sind ihm in jene Welt der Vergeltung nachgefolgt, die alle Wünsche und Hoffnungen der Edlen und Tugendhaften krönt. Ach! warum mußte er so früh, so früh einer Welt entrissen werden, an die, wenn es möglich gewesen wäre, ihn die Wünsche, Thränen und Gebete Aller, die seinen Werth kannten, noch auf ein halbes Jahrhundert gefesselt haben würden? Ach! warum leben so viele, die kein höheres Ziel ihrer Bestrebungen auf Erden, als die Befriedigung ihrer Leidenschaften, kennen, lange, um durch ihre Ausschweifungen und Bosheiten Geisseln des menschlichen Geschlechts zu seyn, während daß der Edle und

Recht=

Rechtschaffene seine irrdische Laufbahn in der schönsten Blüthe seiner Jahre beschließt? Ach! warum verschlingt das grauenvolle Grab nicht allein entbehrlich= oder wohl gar schädlichschei= nende Sterbliche; sondern auch den thätigen Freund Gottes und der Tugend, dem wahres Menschenwohl am Herzen liegt, der wie ein Gottesengel unter seinen Brüdern umherwandert und wohlthut, und dessen Gegenwart in seinem Wirkungskreise noch so nothwendig schien? — Können Weisheit, Tugend und unbescholtene Sitten vor Tod, Grab und Verwesung schützen: wahrlich! unser Freund, unser Bruder, der rechtschaffene Lehrer dieser Gemeinde, wäre nicht gestorben, und wir ständen jetzt nicht mit verwun= detem Herzen, und mit weinenden Augen um sein geöffnetes Grab her.

Es sey ferne von uns, mit der göttlichen Vor= sehung zu hadern, deren Fügungen sich der Vol= lendete mit ausdaurender Ruhe, Gelassenheit und Hoffnung unterwarf. Gott! Gott! fürwahr du bist uns ein verborgener Gott! Deine Gedanken sind nicht unsre Gedanken, und deine Wege sind

nicht unsre Wege. Unerforschlich ist den kurzsichtigen Menschenkindern dein Thun. Aber alles was du thust — dafür ist uns deine Allmacht, Weisheit und Güte Bürge, wovon wir die Spuren allen deinen Werken in der Natur rings um uns herum so tief eingedrückt sehn — ist unverbesserlich gut, und weit über den Tadel kurzsichtiger Sterblichen erhaben. Durchdrungen von dem demürhigen Gefühl unsrer Niedrigkeit, und von dem ehrfurchtsvollen Gefühl deiner Hoheit sinken wir daher an dem Grabe unseres frühverklärten Freundes vor dir nieder, und bekennen es im unerschütterlichen Glauben an dich auch hier, wo wir es nicht einsehen, und nicht begreifen: Du hast alles wohl gemacht. Einst werden wir dich freudiger auch für die Thränen preisen, die wir an dem frühen Grabe unseres Freundes vergossen, wann wir vom Glauben zum Schauen gelangt sind, und wann du dann vor unsern Augen die großen Absichten enthüllst, warum deine Liebe ihn so früh aus dem Lande der Unvollkommenheit zu dem Lande der Vollkommenheit hinüberrief.

Aber fühlen dürfen und sollen wir es doch was wir an dem Vollendeten verlohren, und wie viel

Freuden, Vortheile, Hoffnungen und Erwartungen mit ihm zu Grabe gegangen sind. Denn was ist das für ein Grabmal, das ich sehe? Ach! es ist das Grab eines Mannes Gottes, dessen kurzes Leben für uns alle so segensvoll, und der eben deswegen mit Recht uns allen so theuer und werth war. Du liebe heiligenhauser Gemeinde verlohrst an ihm einen unaussprechlich thätigen und getreuen Knecht Jesu, der sieben Jahre hindurch mit unbestechlicher Gewissenhaftigkeit in seinem Wirkungskreise that, was ihm als einem Lehrer des Evangeliums oblag. O! mit welcher sanften, einnehmenden Beredsamkeit verkündete er die Lehre seines Herrn, ohne sie durch menschliche Erfindungen, Grübeleien und Spitzfindigkeiten zu verunstalten! Wie sehr war er nicht bemüht, sich selbst zu veredlen, indem er andere zu veredeln suchte, und mehr durch einen stillen, untadelhaften und wohlthätigen Lebenswandel, als durch hochfliegende Worte die Tugend zu empfehlen, die er für die Hauptsache im Christenthum, und für den Zweck aller wahren Religion ansah! Wie eifrig und unermüdet war er in der Führung seines Amtes, und mit wie

viel

viel Anstrengung und Aufopferung suchte er nicht allein die innere, sondern auch die äussere Wohlfarth seiner Gemeine zu befördern, für welche er insonderheit bei der Auferbauung dieses Versammlungshauses so manchen sauren und mühvollen Gang that! — Und ihr verkanntet ihn nicht, wie so manche Gemeine ihren rechtschaffenen Lehrer verkennt. Nein! ich darf es zu eurem Ruhm und zu eurem Troste sagen — ihr habt ihn geschätzt und geliebt, und eure Thränen sind mir ein Beweis, daß ihr es tief fühlt, wie viel ihr mit ihm verlohren habt. — Sie, liebe leidtragende Geschwister! verlohren in ihm einen Bruder, wie es der Brüder wenige giebt. Sein Umgang war nicht allein für sie überaus unterrichtend, belehrend und angenehm; sondern seine unermüdete Geschäftigkeit für ihre Erziehung, und für die Gründung ihrer irrdischen Wohlfarth machte ihn auch überdieß vorzüglich ihrer aufrichtigsten Hochachtung und ihrer heissesten Liebe werth. Und wahrlich! es wäre strafbarer Undank, wenn ihre heissen Thränen nicht niederträufelten in sein geöffnetes Grab, denn sie haben an ihm nicht blos einen Bruder, sondern auch einen zweeten Vater

ver=

verlohren. — Wir, werthgeschätzte Herrn Brüder! die wir heute die traurige Pflicht erfüllen, mit den Verehrern, Freunden und Verwandten des Seligen sein Begräbnißfest zu feyern, verlieren an ihm einen würdigen Mitarbeiter im Werke des Herrn, und einen überaus treuen, redlichen und rechtschaffenen Freund. — Und diesen Verlust sollten wir nicht fühlen? Wir sollten die Thränen zurückhalten, die uns das schmerzliche Gefühl desselben auspreßt? Wir sollten es mit stoischer Fühllosigkeit und Gleichgültigkeit ansehn, wie die Staubhülle unsres Vollendeten in diese Gruft verscharret wird? — Es wäre nicht allein Thorheit, nein! es wäre Verbrechen, wenn wir über die Vorsehung murren, und mit Gott hadern wollten, weil er ihn durch den Tod von unsrer Seite wegriß. Aber gerecht sind unsre Schmerzempfindungen, Klagen und Thränen. Denn, o du Allbarmherziger! wie wäre es möglich, daß du sie verdammen könntest, da sie die unverdächtigsten Proben der Liebe und der Dankbarkeit sind, die wir dem Vollendeten schuldig waren.

Unsre Pflicht bleibt es indessen doch auch, dieser gerechten Traurigkeit Gränzen zu setzen,

weil

weil wir Christen, und als solche zum Glauben an Gott, und zu einer freudigen Hoffnung des ewigen Lebens berufen sind. O, wohl dem Manne Gottes, der nun in diesem Grabe schlummert! Die Lebensbürde, die schwer auf ihm lastete, das Joch, das er in seiner Jugend trug, ist von seinen Schultern genommen. Der fromme und getreue Knecht ist hingegangen zu seines Herrn Freudenfest, und weil er hier über wenigem getreu war, hat er ihn dort über viel gesetzt. Kein Leidens= kein Todeskampf wartet mehr seiner. Er hat überwunden, und steht nun als Ueberwinder am Throne, die Palme in seiner Rechte, und die Lebenskrone gedrückt auf sein Haupt. Und o, wohl auch uns, wann wir auf dem Wege des thätigen Glaubens, und der ausdaurenden ungeheuchelten Rechtschaffenheit ihm nacheilen in jene selige Menschenheimath, in die er uns vorangegangen ist! Dann werden wir ihn einst wiedersehn am Throne, und ihn — nicht als schwachen, kränkelnden und schwermüthigen, nein! als vollendeten, verklärten und triumphirenden Freund — in unsre Armen schließen, und kein Tod wird ihn mehr wegreissen von unserm Herzen. Diese

Hoffnung sey für uns alle, und insonderheit für sie, leidtragende Geschwister! nicht allein die süßeste Beruhigung beim Blick in des Vollendeten Grab; sondern auch der mächtigste Sporn, ihm auf dem Wege nachzufolgen, auf dem er sein großes glänzendes Ziel erreicht hat. Lasset ihn liegen! niemand bewege seine Gebeine! Denn was können wir nun wohl als vernünftige Menschen und als Christen Besseres und Edleres thun, als daß wir von diesem Grabe wieder wegeilen, getrost und gutes Muthes auf den Posten zurückkehren, den uns Gott hienieden angewiesen hat, und in unserm Wirkungskreise so viel Gutes stiften, als wir zu stiften vermögen, bis auch uns die Stimme unseres Herrn zum Lohne über den Sternen ruft. Lasset ihn liegen! niemand bewege seine Gebeine! Einst wird sie der Hauch der Allmacht bewegen, wann das Waizenkörnchen am großen Frühlingstage unseres Gottes keimt, und der Posaunenschall unsern schlafenden Liebling erwecken wird zum ewigen Leben.

So schlummere denn sanft, lieber, theurer, vollendeter Bruder! Kein Lästerer rüge deine

Fehle,

Fehle, von denen du nicht frey seyn konntest, weil du Mensch war'st! Dein Gedächtniß bleibe, als das Gedächtniß eines Gerechten unter denen die dich kannten und liebten, unvergänglich und segensvoll! Und dein Grabmal bleibe noch lange, sowohl für die Lehrer, als für die Zuhörer deiner Gemeine, die rührendste Erinnerung an die große Bestimmung des Menschen, und die kräftigste Aufmunterung, derselben durch treue Vollendung jeder heiligen Pflicht, entgegen zu streben. Ruhe sanft! niemand bewege deine Gebeine! bis du dereinst am großen Tage der Wiederkunft deines Herrn, dem du hier mit ausharrender Treue dientest, zum ewigen Leben erwachst.

Schlumm're sanft im Schoos der Muttererde
Freund, den mir der Himmel gab!
Bis der Allmacht Stimme durch ihr Werde
Oeffnet einst dein frühes Grab.

Nachschrift.

Den 20. Sept.

Mehrere Hindernisse, wie sie in der Geschichte des Tages zum Vorschein kamen, haben die Herausgabe dieser kleinen Schrift bis jetzt verzögert. Meine Leser haben indessen durch diese Zögerung mehr gewonnen, als verlohren. Zu dem Gedicht, welches die Ueberschrift: der Strom der Vergänglichkeit, führt, und welches, meinem ersten Plan gemäß, das Werkchen beschließen sollte, sind während dieser Zögerung noch drei andre Gedichte elegischen Inhalts hinzugekommen, die ihnen, wie ich hoffe, nicht unwillkommen seyn werden. Auch hab ich eine Grabrede, die ich bei der Beerdigung Heydorns, meines Freundes, gehalten habe, als Zugabe beygefügt; nicht weil

ich glaube, daß sie mit den übrigen Aufsätzen dieser Schrift gleichen Gehalt habe; sondern weil ich mir und den Verehrern dieses würdigen Mannes das Vergnügen machen wollte, das Andenken desselben zu erneuern.

Wann der Liebende seinen vollendeten Geliebten ein Denkmal der Liebe setzt; so wird er gewiß wünschen, daß es dem Zuschauer auf eine angenehme Weise in die Augen falle, und es jedem Dank wissen, der zur Verschönerung desselben etwas beiträgt. Ich kann mich daher nicht enthalten, den Herrn Künstlern öffentlich für ihre ruhmwürdige Mitwirkung zu danken, wodurch mein Denkmal auch in Ansehung des Aeusseren ein gefälliges Ansehn gewonnen hat.

Das Titelkupfer würde für die, die meine vollendete Salome, und ihre Luise kannten und liebten, unstreitig noch rührender und interessanter seyn, wenn es möglich gewesen wäre, den Figuren eine treffende Aehnlichkeit mit den Personen, welche sie vorstellen, zu verschaffen. Allein, da ich dem talentvollen Zeichner, dem

Herrn

Herrn Kolbe keine Gemälde von diesen meinen Geliebten, sondern nur mangelhafte Silhouetten und schriftliche Bemerkungen über ihre Physiognomien mittheilen konnte: so war es dem Künstler unmöglich, sie auf eine treffendere Weise darzustellen. O! es ist wahrlich im Kreise liebender und gefühlvoller Menschen, die einen Aufwand dieser Art ohne Verletzung höherer Pflichten zu machen im Stande sind, keine verlachenswürdige Thorheit, sich malen zu lassen. Das Gemälde des heimgegangenen Freundes bleibt uns nach seinem Tode eine kostbare Reliquie, an welcher wir noch mit wehmüthigem Vergnügen unsre Augen weiden, wann er schon lange nicht mehr ist. Freilich ist es nur sein Bild. Aber sahen wir denn viel mehr von ihm, als sein Bild, ehe der Sarg ihn vor unsern Augen verbarg?

Bei der sorgfältigsten Durchsicht der gedruckten Bogen bemerke ich zweierley mit großem Misfallen, nähmlich: theils, daß mir ohngeachtet aller angewandten Aufmerksamkeit mehrere Fehler wider die deutsche Sprachlehre,

 besonders

besonders in der Formirung der Plurale entwischt sind; theils daß sich, weil ich wegen der Entfernung des Druckorts nur auf die Korrectur der drei ersten Bogen, und auf die Korrectur des letzten Bogeus einigen Einfluß haben konnte, verschiedene Druckfehler eingeschlichen haben. Ich bitte meine Leser deshalb um Nachsicht.

Die

Bayerische Staatsbibliothek München

Die wichtigsten Druckfehler.

Seite 57	Zeile 15.	lies: Gräber dieser statt Gräber, diesen.
58	— 12.	— erschiene st. erscheine.
60	— 6.	— Todes seiner Liebe.
	22.	— je st. ja.
	24.	— müsse st. müßte.
63	— 23.	— gehefteten.
67	— 14.	— unedlen st. unendlen.
70	— 14.	— um st. nur.
75	— 2.	— vergoß st. vergaß.
83	— 15.	— Motive st. Materie.
88	— 23.	— standhafter.
108	— 4.	— heiligen st. Herrn.
132	— 4.	— rede ihm den.
134	— 4.	— ermanne st. erinnere.
161	— 6.	— Die st. Sie.
167	— 4.	— kränzt st. gränzt.
175	— 19.	— mir st. nur.
185	— 11.	— könnten st. können.

Periphrase des englischen Motto.

Die Welt zerfällt rings um uns her in Stücke,
Sie läßt uns mitten im Ruin
Des süßen Glücks so kummervoll zurücke,
Und unsres Lebens Freuden fliehn.

Was lehret mich in dieser tiefen Rührung,
Wie sie noch nie mein Herz empfand,
Und was gebeut mir die Hinüberführung
Der Trauten in ein beſſ'res Land? —

Hinüberschaun soll ich mit süßem Schmachten
Zu ihrer neuen Vaterstadt,
Und, ihnen fern, dies Mutterland verachten,
Das jetzt für mich nur Thränen hat.

Erklärung des Titelkupfers.

Auf einem abgerissenen Stück Felsen sieht man die Hauptfigur, mit einem Fuß knieend, und im Begriff in den Strom der Vergänglichkeit, der unter ihr verborgen hervorbrauset, und die ganze Felsenmasse mit sich fortwälzt, hinabzusinken. Hinter derselben steht ein alter herüberhangender, mit Epheu umwundener Eichenstamm, das Sinnbild der Stärke; anzudeuten, daß auch sie der Vergänglichkeit nicht zu widerstehn vermag. Hinter diesem hängt eine Thränenweide, welche zeigen soll, daß uns dieser alles verschlingende Strom nur aus einer Trauerwohnung in ein Land der Freude — [illegible] Elys[illegible]n, w[illegible]lches [illegible] unten in der Ferne [illegible] Hintergrunde erb[illegible] noch in sorgloser U[illegible].

Haupt-

Hauptinhalt.

I. Nachrichten von dem Leben und Ende meiner Frühverklärten. S. 17

II. Ueber die Pflicht einer often wehmüthigen Rückerinnerung an unsre vollendeten Geliebten. Eine erweiterte Osterpredigt über Luc. XXIV, 13—35. aber nicht im Kanzelton. S. 33

III. Bemerkungen zur weitern Aufklärung und Bestätigung der in vorstehenden Betrachtungen enthaltenen Ideen. S. 89

IV. Empfindungen an den Gräbern meiner Geliebten [illegible] S. 137

V. [illegible] S. 151

VI. [illegible] Grabe Heydorn[illegible] S. 179

Buchbinder
Hans Ho

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mohn, Friedrich,

Denkmal aufgerichtet über den Gräbern meiner Frühverklärten eine Schrift fü
r gefühlvolle theilnehmende Seelen

Düßeldorf 1796

Asc. 5519 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270134-5
VD18 10713522